H. Mon. 226

H. mon. 226 te Hauber, Ign. Mich.,

Die

hohe Bedeutung

der geistlichen

Orden und Klöster

in unserer Zeit.

Dargestellt in Lehren und Beispielen zum Wiederaufleben des klösterlich-ascetischen Lebens.

Von

Ignaz Anton Hauber,

Kaplan in Königseggwald.

Innsbruck und Meran.

Verlag von C. Pfaundler.

1852.

11. 85

„Der Eintritt in den heiligen Ordensstand ist ein
„Gut von unbezweifeltem und überaus hohem
„Werthe, und wer dieses läugnet, widerspricht
„Christo dem Herrn selbst, der diesen Rath
„gegeben hat."

Der heilige Thomas von Aquin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei J. G. Mahl in Bruneck.

Einleitung.

Die neuesten Revolutionen in Europa haben das bisherige Verhältniß des Staates zur Kirche verändert. Früher war der Staat ein christlicher, und als solcher mit der Kirche verbunden. Diese Verbindung in Eintracht und gegenseitiger Achtung und Wahrung der Rechte beider Gewalten war der zweckmäßigste Zustand der Menschheit.

Christliche Fürsten mit großer weltlicher Macht bekleidet, eine bedeutende Zahl von Stiften, Abteien und Klöstern, durch Reichthum, ausgedehnten Grundbesitz, durch die Versorgung, die sie boten, und die Wohlthätigkeit, die von ihnen ausging, einflußreich, das Volk bis in die unterste Klasse hinab gutwillig und zufrieden unter einem katholischen Haupte! Später änderte sich dieses Verhältniß. Der Staat warf sich zum Beherrscher der Kirche auf. Die geistlichen Standesherrn sind verschwunden, die Abteien und Stifte in Krondomainen verwandelt, und nicht mehr in katholischen Händen.

Die Kirche wurde nun Staatssache, und dadurch ihre Verfassung verletzt und ihr Dogma gefährdet. Der Staat, der bisher die christliche Grundlage noch bewahrt hatte, beseitigte dieselbe, indem er allen Secten Religionsfreiheit und Gleichberechtigung in politischer Hinsicht ertheilte.

Durch den Lüneviller Frieden 1802, und den Reichsdeputations-Hauptschluß zu Regensburg 1803 hat die katholische Kirche in Deutschland einen ungeheuern Verlust erlitten. Man schätzt diesen aus der Säcularisation hervorgegangenen Verlust an Grundbesitzungen, Einwohnern und Einkünften auf beiden Seiten des Rheines, auf 1719 Quadratmeilen, 3,161,776 Einwohner, 21,026,000 jährliche Einkünfte.

Das Oberhaupt der Kirche, zugleich als Oberhaupt aller geistlichen Orden, hat gegen den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 eine öffentliche Protestations-Urkunde eingereicht. Geistliche Orden und Klöster als religiöse Corporationen von der Kirche anerkannt, können nicht anders als mit Zustimmung des Oberhauptes der Kirche aufgehoben werden.

Die Glieder eines Klosters, als Nutznießer der dem Gotteshaus gemachten Stiftungen, haben nicht nur das Recht, sondern die eidliche Pflicht, die Unantastbarkeit dieser Stiftungen zu bewahren, dem Stiftungszweck treulich nachzuleben und gestützt auf kirchen- staats- und privatrechtliche Motive gegen die Aufhebungen zu protestiren. Eben um diese Zeit er-

gingen auch päpstliche Breven an die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe, worin der heilige Vater ihnen den Vorwurf machte, daß sie durch Annahme des ihnen in dem gedachten Reichsschlusse ausgesetzten Unterhaltes, mit der weltlichen Macht unterhandelt hätten über die Vernichtung der Rechte der Kirche durch Säcularisation.

Durch diese unbedingte Aufhebung und Vernichtung aller geistlichen Orden und Klöster wurde die katholische Kirche, (sonst auch in den leiblichen Bedürfnissen eine Trösterin der Betrübten, eine Mutter der Armen, eine Zuflucht aller Nothleidenden,) selbst arm und konnte die Armen, Nothleidenden und Hilfsbedürftigen nicht mehr unterstützen, wie sonst in den schönen Tagen, da sie noch reich und angesehen in Deutschland war. Auch wurde ihr durch die Säcularisation oder Aufhebung aller Orden die Erziehung beinahe ganz entzogen.

Was eine unchristliche und jedem Rechtsgefühl entfremdete Politik den Fürsten und Völkern für Elend bereiten kann, steht in den Geschichtsbüchern aufgezeichnet, in Monumenten am Ausgang des vorigen, und am Eingang des gegenwärtigen Jahrhunderts. Das alte, das erste Königreich der Christenheit, Frankreich fiel am Ende des 18. Jahrhunderts, und zeigte der Welt das Haupt des Königs auf dem Schaffot. Am Anfang des jetzigen Jahrhunderts erscholl nach tausendjährigem Bestand die Kunde: Das römisch-

deutsche Reich ist aufgelöset, der Kaiser hat die Krone niedergelegt, die Fürsten wenden sich dem neuen Kaiser Napoleon zu, ihm dienen fortan ihre Völker.

Man denke an die Kriege dieses Kaisers mit Oesterreich 1805, mit Preußen 1806, mit Spanien 1808, wieder mit Oesterr. 1809, mit Rußland 1812.

Nach jenem unglücklichen Feldzug nach Rußland ergriffen die verbündeten Mächte, im Verein mit Oesterreich, die Waffen gegen Frankreich und nach der großen dreitägigen Schlacht am 18. Oktober 1813 auf den Feldern bei Leipzig wurde Frankreich gänzlich besiegt. Die siegreichen Heere überschritten den Rhein und am 30. Mai 1814 wurde zu Paris der Friede geschlossen.

Die Wiedereroberung des linken Rheinufers, für dessen Verlust das säcularisirte Kirchen- und Klostergut gegeben war, ließ erwarten einen Act der Gerechtigkeit, nämlich die Wiederherstellung wenigstens einiger Abteien und Klöster, um auf die Periode der Zerstörung eine Periode des Wiederaufbauens folgen zu lassen. Aber dieser Pariser Friede hatte die Erwartungen nicht erfüllt. Anstatt die revolutionären Grundlagen zu entfernen, auf welchen seit dem Basler und Lüneviller Frieden die deutschen Reichsverhältnisse ruhten, wurde vielmehr auf diesen weiter fortgebaut.

An die Stelle des aufgelöseten rheinischen Bundes trat 1815 der deutsche Bund, dessen Zweck die

Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten war. Die Forderung des päpstlichen Gesandten auf dem Wiener Congreß, betreffend die Herausgabe der Güter und Einkünfte des Regular- und Säcularklerus war fruchtlos geblieben. Es war eine Zeit, der keine Verträge heilig, keine Gesetze unverletzlich waren, eine Zeit, welche durch die furchtbare Willkür, welche die Regenten ausübten, eine der traurigsten Perioden in der Geschichte bildet. Der Sinn für Gerechtigkeit schien erstorben, das Gefühl für das Schickliche erloschen, selbst über die äußern Formen setzte man sich unbedenklich hinweg. Aber wer die Kirche Gottes beraubt, erhält den Lohn dafür. Die Säcularisationen haben das Proletariat in den europäischen Ländern hervorgerufen. Das ist eben der Fluch der bösen That, daß sie selbst die nachkommenden Geschlechter mit sich in den Abgrund hereinzieht, und die Enkel erst die volle Ernte der Aussaat des Unglaubens verschlingen müssen. Wer sieht nicht, daß das, was jetzt in der Welt vorgeht, ein Strafgericht Gottes ist, wegen des Abfalles von Gott? Jedes Volk, das Gott, die Tugend, die Gerechtigkeit, seine Heilsanstalt verläßt, geht seinem Verderben entgegen. Wo wir hinsehen, erblicken wir jetzt meistens nur Betrübendes, unruhige Auftritte bald da bald dort. Friede und Eintracht sind verschwunden, der Böse erhebt sich übermüthig über den Guten, der

Bürger ergreift das Schwert gegen seinen Mitbürger, Aufruhr, Empörung, Krieg oder Kriegsrüstung auf allen Seiten, die Throne der Fürsten und Könige wanken, die gesetzliche Ordnung ist aufgelöset. Nie ist der Unglaube offener und kühner aufgetreten, als in unsern Tagen. Zwar gab es zu allen Zeiten Irrthümer; aber die Verfechtung des Irrthums durch Menschen, die sich große Geister nennen, die gesetzliche Anerkennung des Irrthums im Schooße der katholischen Völker findet man in keinem andern Jahrhundert. So gab es auch zu allen Zeiten Empörungen gegen Gott, die Kirche, die Könige. Aber die Abläugnung der Autorität Gottes, der Kirche, der Könige, die Vertheidigung der Empörung findet man nur in der heutigen Welt. Zählet die Revolutionen, die nichts achten, und die Gesellschaft bis in ihre Grundtiefe hinab durchwühlen! Darf man sich wundern, wenn Gott die Mächtigen mit dem irreligiösen und revolutionären Geiste ihrer Unterthanen straft? So läßt Gott der Herr die Menschen ihre eigenen Wege gehen, sie werden wilder, wie die wilden Thiere, würgen und zerfleischen sich wie diese, bis die Noth sie zur Besinnung bringt und zum Geständniß, daß Gott allein der Herr der Welt ist und kein Anderer. Denn noch heute ruht die Regierung der Welt in derselben Hand, wie vom Anfang her, und keine Reform in der Welt kann das ändern.

Erste Abtheilung.

Das einsame und klösterliche Leben im Gegensatz mit dem Urtheil, den Lehren und Bestrebungen unserer Zeiten.

„Die Wahrheit hat das mit der Speise gemein,
„daß sie den Kranken nicht schmecket."

Der heilige Ephrem.

I.

Der wahre Begriff des einsamen und klösterlichen Lebens, wie er sich vom Anfange an durch alle Zeiten in der katholischen Kirche beständig erhalten hat.

Wer sich über das Wesen des einsamen und klösterlichen Lebens gehörig unterrichten will, der muß den historischen Weg einschlagen, d. h. er muß die Stifter und Verbreiter dieser Lebensart befragen. Diese Männer, welche nicht nur als Zeitgenossen des aufblühenden Mönchthums lebten und ruhmvoll auf diesem geistigen Kampfplatze gestanden, sondern auch durch Wort und Beispiel, so wie durch ihre Schriften das Meiste zur Gründung und Ausbreitung dieser Lebensweise beigetragen haben, können auch am Besten wissen und es uns sagen, was das Mönchthum, was der Klosterstand ist.

Es ist außer allem Zweifel, daß die vorzüglichsten Kirchenlehrer, Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Gregor der Große dem Klosterstande angehörten, und die mächtigsten Verthei-

diger dieser gottgeweihten Lebensart gewesen sind. Was halten nun diese berühmten Lehrer und Väter der Kirche von dem klösterlichen Leben?

Nach dem einstimmigen Urtheil und der Lehre dieser heiligen Väter, die allein schon einen festen Schild um den geistlichen Ordensstand bilden, ist die klösterliche Lebensweise eine im Evangelium wohlbegründete, dem Weltsinne gegenüber entstandene, vollkommene und darum auch Gott sehr wohlgefällige Lebensart. Sie reicht hinauf durch alle Jahrhunderte bis an den Ursprung des Christenthums; denn der göttliche Stifter hat den Entwurf dazu bezeichnet in den evangelischen Räthen. Er sprach zum reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so gehe, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach." Matth. 19, 21. Dieser Spruch war wirklich das Senfkorn des Mönchthums. Daß aber in der Befolgung der evangelischen Räthe die christliche Vollkommenheit bestehe, wird wohl mit Grund Niemand läugnen können, weil die ganze heilige Kirche mit allen heiligen Lehrern, allen heiligen Ordensstiftern zu allen Zeiten für diese Behauptung stehet. Somit ist das Klosterleben kein dem Christenthum fremdartiges Institut, sondern im Einklang mit den erhabenen Grundsätzen des Evangeliums und mit dem Wandel der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, von der es in der Apostelgeschichte, 4, 32—35 heißt: „Die zahlreiche Versammlung der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele, und nicht Einer nannte von seinem Vermögen noch etwas sein, sondern sie hatten Alles miteinander gemein. Keiner war unter ihnen, der Mangel litt, weil Jeder, der liegende Güter oder Häuser besaß, sie verkaufte und den Erlös dafür brachte und zu den Füßen der Apostel niederlegte, welcher dann nach eines jeden Bedürfniß vertheilt wurde.

Der heilige Basilius, Erzbischof von Cäsarea in Kappadozien, einer der ältesten Väter und Lehrer der Kirche, der weite Reisen nach Syrien, Mesopotamien und Egypten unternommen, in der Absicht, die Mönche und Einsiedler dieser Länder zu besuchen und von ihrer Lebensweise eine vollkommene Kenntniß sich zu verschaffen, dieser berühmte Lehrer, der selbst auch verschiedene Klöster, theils für Männer, theils für Jungfrauen gestiftet, und nebst seiner bischöflichen Amtsführung mit Weisheit geleitet hat, sagt in seiner Ordensregel und klösterlichen Satzungen von dem Mönchs- oder Ordensstand Folgendes: „Die vollkommenste Gemeinschaft, in der man leben kann, ist jene, wo Alles gemeinschaftlich ist, nicht nur, was zur Seelenpflege, sondern auch, was zur Nahrung und Pflege des Leibes dient, gemeinschaftlich das Geschäft der Vervollkommnung, gemeinschaftlich das Heil, gemeinschaftlicher Tugendkampf, Arbeit und Lohn; wo Viele Einer, und Einer nicht allein, sondern in Vielen ist. Was ist einer solchen Lebensweise gleich? Was kann seliger sein? Was vollkommener, als dieser Bund und diese Einigung? Was schöner und herrlicher, als diese Verschmelzung der Seelen und der Gesinnungen? So hätten wir nach dem Willen Gottes vom Anfang an sein sollen, und dieses war unsere Bestimmung. Die Mönche, die Klosterbewohner sind es, welche die ursprüngliche Bestimmung des Menschen wieder zurückrufen, u. den Fall unsers Stammvaters Adam wieder gut machen. Wer diese Lebensweise erwählt und in ihrer ganzen Vollkommenheit durchzuführen strebt, scheint mir den höchsten Gipfel der Heiligkeit erreichen zu wollen."

Es gibt also in der katholischen Kirche einen dreifachen Stand, den der Laien, der Kleriker und der Mönche oder Ordensleute.

Das Wesentliche der Letztern besteht darin, daß sie die

evangelischen Räthe beobachten, nämlich die freiwillige Armuth, die stete Keuschheit, und den vollkommenen Gehorsam unter einem geistlichen Obern, und sich zu diesen drei Stücken durch ein feierliches Gelübde verpflichten, von welchem Niemand, als im Nothfalle nur der Papst dispensiren kann.

„Die Vollkommenheit besteht eigentlich in der Liebe, wie der heilige Franz von Sales sagt; allein der Gehorsam, die Keuschheit und Armuth im Geiste sind die kräftigsten Mittel, dahin zu gelangen."

Durch das Gelübd der Armuth opfern wir Gott unsere zeitlichen Güter; durch das Gelübd der Keuschheit opfern wir ihm unsern Leib; durch das Gelübd des Gehorsams bringen wir Gott das vornehmste aus allen Opfern dar, wir opfern ihm das Kostbarste, unsere Seele sammt allen ihren Kräften. Dadurch lieben wir Gott nach seinem ersten und größten Gebot wahrhaftig von ganzem Herzen, und diese wahrhaftige Liebe ist eine bewährte, großmüthige, Alles aufopfernde Liebe.

Hat nun Christus durch jenes Wort, das er zum reichen Jüngling sprach, einen Stand eingesetzt, der ganz einzig ist in der Welt, einen Stand von Menschen, die alles Eigenthum, selbst den eigenen Willen hingeben, und voll Freude und Seligkeit nur an das denken, was des Herrn ist — und dies ist der Stand der Ordensleute, — so begreifen wir auch leicht, warum die katholische Kirche diesen Stand jederzeit so geehrt, so eifrig ausgebreitet und befördert hat; nämlich um den Menschen, die nach höherer Vollkommenheit streben, Gelegenheit und Mittel zu verschaffen, um denen, die nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit ernstlich trachten, die genaue Erfüllung der Gebote Gottes zu erleichtern, und um den Kampf gegen die drei mächtigsten Feinde des Heiles siegreich zu machen. „Diejenigen, welche in der Welt der Wollust entgehen, sagt der heilige

Chrysostomus, und deren sind wahrlich sehr Wenige, entgehen jenen andern tyrannischen, alles verderbenden Lastern nicht, ich meine, der Habsucht und dem Ehrgeiz. Die Meisten aber werden von allen diesen Lastern zumal beherrscht.

Das Leben des Menschen gleicht einem Schiffe, welches durch das gefahrvolle Meer dieser Welt segelt. Wenn es nun auf diesem Meere bewohnbare Inseln gibt mit Ruheplätzen und sichern Häfen, sollen die Schiffer mit ihren Schiffen nicht hinsteuern und Zuflucht suchen?

Solche Inseln mit sichern Schutzwehren sind die Klöster. Gott hat sie gründen und entstehen lassen, als sittliche Rettungsanstalten, für die in Sünden fluthende Welt. Es ist ein weisheitsvoller, heiliger Zweck, aus dem alle geistlichen Orden und Klöster hervorgingen und jederzeit hat die katholische Kirche solche Zufluchtsstätten vor den Gefahren der Sünde als wahre Wohlthaten für die Menschen angesehen. „Das Klosterleben, sagt Fleuri in seiner Kirchengeschichte, ist eine handgreifliche Probe der Vorsehung und der Sorgfalt, die Gott getragen hat, nicht nur die reine Lehre, sondern auch die Ausübung der Tugenden bis an das Ende der Welt in seiner Kirche zu erhalten. Die reinste Ausübung des heiligen Evangeliums ist in den Klöstern erhalten worden, während dieselbe in der Welt mehr und mehr abgenommen hat."

Wer die Aufgabe seines Lebens, seinen Beruf im Reiche Gottes erfüllen will, wird klug thun, wenn er sich, um sein Ziel zu erreichen, mit Gleichgesinnten in Verbindung setzt. Christus selbst, obwohl mit aller Macht und Gewalt von seinem Vater ausgerüstet, sammelte Jünger um sich, um das neue Reich der Wahrheit und Tugend zu gründen. Daher sagt der heilige Basilius von den Ordensleuten: „Sie sind das wahre Ebenbild des Heilandes, und ihr Leben das Bild seines Wandels auf Erden. Sie, ihren Vorge-

setzten untergeben, stellen das Leben des Herrn mit seinen Jüngern auf's Vollkommenste dar."

Aus diesem ergibt sich der wahre Begriff des einsamen und klösterlichen Lebens.

Geistliche Orden, deren es in der katholischen Kirche sehr viele gibt, sind demnach freiwillige religiöse Verbindungen gottgeweihter Personen, deren wesentlicher Zweck in der Nachfolge Christi besteht und zwar in einer solchen Nachfolge, welche nicht nur die strengen Forderungen des Evangeliums im Leben darstellen, sondern auch durch Beobachtung der evangelischen Räthe, in der Absonderung von der Welt, die ganze Lebenszeit zum Dienste Gottes, zur eigenen geistigen und moralischen Vervollkommnung und zum wahren Besten der Menschheit verwenden will. Um diese höheren Zwecke durchzuführen, bedarf es einer dem hohen Ziel entsprechenden Lebensordnung oder Regel, worin genau die Vorschriften in Betreff der Tagesordnung, des Gebetes, der Arbeit, des Essens, Fastens, Schlafens und besonders in Betreff der Tugenden enthalten sind, durch die sich die Mitglieder des Ordens zur Vollkommenheit zu erschwingen trachten sollen.

Der heilige Zweck der Orden und Klöster und die mit solchen Instituten verbundenen Vortheile wurden von den Oberhirten der Kirche und den weltlichen Fürsten gar bald erkannt. Darum waren sie solchen der Ehre Gottes gewidmeten Wohnstätten besonders gewogen, beförderten ihre Errichtung und sicherten ihren Fortbestand durch reiche Stiftungen. Wer daher Gott allein und wahrhaft dienen, und für seine Seele am besten sorgen wollte, entsagte dem Verkehr mit der großen Welt, suchte eine einsame Wohnung, fern von Städten, in Einöden und Wüsteneien, und übte sich entweder allein, oder in einer Genossenschaft mit Gleichgesinnten, im Beten und Arbeiten, im Lesen und Betrachten,

und in andern Werken der Gottseligkeit, wie uns die Geschichte des einsamen und klösterlichen Lebens im Morgen- gen- und Abendlande sattsam belehrt.

II.

Dieser wahre Begriff von den geistlichen Orden und Klöstern ist in neuern Zeiten uns abhanden gekommen durch Verbreitung falscher, dem Evangelium und der katholischen Kirche ganz entgegengesetzter Lehren.

„Wahrlich, die lügenhafte Feder der Schriftsteller „hat Lügen geschrieben." Jeremias, 8, 8.

Dies ist geschehen Erstens durch Untergrabung der Fundamente der christlichen Religion.
„ „ Zweitens durch Verwerfung der evangelischen Räthe.
„ „ Drittens durch Verweisung der einsamen und klösterlichen Lebensweise in das Reich der Finsternisse und des Aberglaubens.

1.

Seitdem die stolze Philosophie anfing, im Reiche der Wissenschaft unumschränkt zu regieren und kühn alle göttlichen und menschlichen Dinge zu beherrschen, geriethen durch ihre stets wechselnden Ansichten und Zweifeleien alle bürgerlichen und menschlichen Verhältnisse in Verwirrung.

Zerstörend fuhr dieser hochmüthige Geist über Alles, was einst groß, erhaben und herrlich war, über Fürsten- und Königthum, über Thronen und Herrschaften, über Adel und Bürgerstand, über geheiligte Rechte und altehrwürdige Verfassungen dahin. Nichts blieb mehr verschont, besonders wenn es mit dem religiösen Elemente, mit der katholischen Kirche und ihren Institutionen zusammenhing. Auch über den heiligsten und ehrwürdigsten aller Stände, über den Priesterstand und den gottgeweihten Ordensstand fing dieser böse Geist an zu richten, und ihm seinen vormaligen Glanz, seine Würde und höhere Bedeutung zu rauben.

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhob sich in Frankreich gegen das göttliche Christenthum ein mächtiger Bund, dessen Glieder sich Philosophen nannten. Man kennt das Ziel jenes Bundes; — es war der Umsturz der geoffenbarten Religion, des Christenthums. Diese Freigeister untergruben das Ansehen der heiligen Schriften, griffen alle Offenbarung, alle christliche Glaubensgeheimnisse an, nannten dieses Aufklärung, und verbreiteten in zahllosen Schriften und Büchern das Gift ihres ungläubigen Geistes und ihres zügellosen Herzens ungehindert durch die Welt. Leichtsinnige Menschen gab es genug, welche, geblendet von falscher Weisheit, ein Wohlgefallen daran fanden, ein so freches Unternehmen unterstützten und in gefälligen Schriften vertheidigten, und erst dann recht aufgeklärte, freisinnige Menschen zu sein meinten, wenn sie alles Christliche ausgezogen hätten. Da solche gefährliche Grundsätze ungehindet unter dem Volke verbreitet wurden, mußte der Unglaube durch die höhern Stände sich täglich mehr auch unter den niedern Ständen ausbreiten, und eine große Verwirrung aller religiösen Begriffe, so wie eine beklagenswerthe Zerrüttung aller bestehenden Ordnung vorbereiten. Sonst glaubte man, die Philosophie müsse Licht in die Dunkelheit bringen; in unsern Tagen braucht man sie, klare Sachen Dunkel zu machen. Die Kunst, welche lehrt: quae falsa sunt, vera ostendere, quae vera sunt, falsa demonstrare, studirt man fleißig in den philosophischen Schulen, und unsere Zeit hat es darin weit gebracht. Wie viele Gelehrte mißbrauchen ihre Talente, ihre Kenntnisse, ihre Zeit, um verderbliche Schriften zu verfassen, damit der Strom der Aergernisse noch höher anschwelle. Und wie Viele haben durch das Lesen böser Bücher alle Andacht, alle Gottesfurcht, selbst den wahren Glauben verloren. Eine Philosophie ohne Grundfeste des Glaubens, losgetrennt von Gott, dem Urquell alles Wah-

ren, artet aus in ein Spiel menschlichen Aberwitzes, macht ihre Verehrer zu Zweiflern und Ungläubigen, zu selbstsüchtigen, eigennützigen, treulosen Menschen. Den Alten war die Philosophie die Wissenschaft, welche weise macht für das Leben.

2.

Die Kunst zu läugnen hat sich in neuern Zeiten vollends ausgebildet in Beziehung auf die kirchlichen Institute, die geistlichen Orden und Klöster. Die stolzen Gelehrten, Feinde der christlichen Offenbarung, arbeiteten aus allen Kräften dahin, den alten Glauben aufzulösen, die alte römische Kirche, ihre Lehren, ihren Cultus, ihre Disciplin, und besonders ihre geistlichen Orden und Klöster zum Gegenstand des Tadels, der Verachtung und des Hasses zu machen, und die Verwirrung wo möglich noch auf einen höhern Grad zu erheben.

Das heilige Evangelium hat nicht nur Glaubenslehren, es hat auch Sittenlehren und Vorschriften, und um die Befolgung derselben zu erleichtern, ertheilt es auch passende Räthe — die drei evangelischen Räthe der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams gegen die dreifache Lust der Welt. Zur Beobachtung dieser Räthe verbinden sich alle Ordensleute durch die drei heiligen Gelübde, welche die Grundgelübde des klösterlichen Lebens sind.

Diese evangelischen Räthe dürfen nicht aufgehoben und verworfen werden, wenn das Evangelium ganz, in allen seinen Theilen fortbestehen soll. Denn sie sind ein Theil und zwar der erhabenste Theil, sie sind die Krone des Evangeliums. Verwirft man diese, so verwirft man die apostolische Lebensweise, weil diese sich auf jene begründet. „Willst du vollkommen sein und auf dem ersten Gipfel der Vollkommenheit und Heiligkeit stehen, schrieb der heil. Hieronymus an eine Person, so thue, was die Apostel gethan, verkaufe, was

du hast, gib es den Armen und folge dem Heiland. Geld und Gut verlassen ist eine Großmuth, aber sich selbst ungetheilt Gott widmen, ist ein Opfer, das vollkommenen Christen und den Aposteln eigen ist." So lange man sich vom Geiste Gottes und seiner heiligen Kirche leiten ließ, hielt man ein solches Opfer für das Höchste.

Und in der That gab es nie einen schönern Gedanken, nie einen edlern Entschluß im menschlichen Herzen, als den, Gott dem Herrn in stiller Abgeschiedenheit von der Welt, die im Argen liegt, ruhig und ungetheilt zu dienen, das Höchste und Beste, christliche Tugend und Vollkommenheit zu erstreben, und sein Seelenheil gefahrloser und sicherer zu wirken. Unbegreiflich mag freilich in unsern Zeiten bei der antichristlichen Tendenz ein solcher Entschluß und eine solche Hingebung an Gott sein; denn unbegreiflich ist Manches geworden, was die christliche Vorwelt fühlte, wollte und konnte; darum belächelt die Gegenwart so gerne, was sonst die Seele vermochte, u. was das menschliche Herz zum Himmel zog. Freilich gehört dazu, wie es sich von selbst versteht, ein besonderer Beruf, um in Gebet und Betrachtung, in strenger Selbstverläugnung und beständigem Gehorsam sein Leben zuzubringen. Es gibt aber doch immer einige Menschen, welche Jesu vollkommen nachfolgen, und darum auch die evangelischen Räthe befolgen wollen. Hat denn nicht der Christ das Recht dazu? Haben nicht auch andere das Recht, zu diesem erhabenen Zweck sich miteinander zu verbinden, also in einen geistlichen Orden und in eine klösterliche Genossenschaft zu treten? Aber als die zeitgeistige Philosophie alle Wissenschaften, auch die Theologie, organisirte, und immer weiter schritt, als sie die Grundlehren der Religion und ihre Quelle mit allen Waffen des Witzes und der arglistigsten Bosheit bestritt, und das Wunderbare und Geheimnißvolle hinweg erklärte, mußte natürlich der heil. Glaube

immer mehr abnehmen, und mit dem lebendigen Glauben ging auch der Sinn und die Fähigkeit verloren, das zu verstehen und zu würdigen, was aus ihm geflossen ist — die klösterliche Lebensweise mit den evangelischen Räthen und einer völligen Hingebung an Gott.

3.

Lange schon vor der Aufhebung der geistlichen Orden und Klöster in den christlichen Ländern wurde der Klosterstand angefeindet, von vielen und mächtigen Gegnern bestritten, als eine Verirrung und Thorheit, als Irrthum und Aberglaube in zahllosen Schriften und im gehässigsten Lichte dargestellt. Zwar hat es zu allen Zeiten auch Feinde des Klosterstandes gegeben und mußte solche geben, weil der klösterliche Sinn einen Gegensatz mit dem Weltsinn bildet. „Wundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasset,“ schreibt der heil. Johannes, I. 3, 13. Doch war in keiner Zeit die Zahl der Gegner so groß, ihre Angriffe so heftig und ihr Haß so unversöhnlich, wie gegen das Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. Die Zahl dieser Feinde vermehrte und verstärkte sich von vielen Seiten. Freigeister und Philosophen, zeitgeistige und protestantische Schriftsteller, Weltreformatoren von allen Farben, vereinigten sich und bildeten eine mächtige, kampflustige Opposition gegen die verachteten und wehrlosen Mönche und Klöster. Dieser unversöhnliche Kampf dauerte mit Erbitterung fort, so lange, bis der Widerwillen und Haß gegen alle Klöster radical und allgemein, und so weit gediehen war, daß das Verdammungsurtheil über den Klosterstand ausgesprochen und ohne Widerstand vollzogen werden konnte. Ich erinnere hier nur an einen oder den andern neuern Schriftsteller, die es unternommen haben, über den geistlichen Ordensstand Gericht zu halten. Der Verfasser

der „Geschichte der vornehmsten Mönchsorden“ Herr M. Döring, sagt im 2. Bändchen, Seite 143, am Schlusse über den Werth und Unwerth des Mönchthums Folgendes: „Die Geschichte hat das Mönchswesen gerichtet, und es kann wohl unter allen Vernünftigen jeden Glaubens kein Zweifel mehr über seine Verwerflichkeit obwalten.“ Dieser Behauptung fehlt nichts, als die Wahrheit. Es lassen sich viele und starke Zweifel gegen diese Behauptung vorbringen. Schon das erregt Zweifel, ob protestantische Schriftsteller die Institute der katholischen Kirche, die sie nicht kennen, gehörig würdigen und richtig beurtheilen werden. Wer außerhalb eines fremden Hauses steht, kann nicht wissen, was in diesem Hause geschieht. Die katholische Kirche, die vom heil. Geiste regiert wird, ist allein die competente Richterin über Institute, die ihr angehören, aus ihr hervorgehen und sich ausbreiten überall, wo man der Kirche die freie Entwicklung und Pflege des religiösen Sinnes gestattet.

Eben so urtheilt der bekannte Geschichtschreiber Herr Karl von Rottek, in seiner Weltgeschichte, 4. Band, Seite 432, vom Klosterleben.

Nachdem er die Verdienste der Klöster um Cultur des Landes, Belebung der Industrie, Künste und Wissenschaften, Literatur und Unterrichts-Anstalten, Missionen und um andere wohlthätigen Zwecke angeführt hatte, sagt er: „Dennoch sprechen Philosophie und Humanität das verwerfende Urtheil über das Mönchthum aus.“ So sprechen die zeitgeistigen Schriftsteller und Weltreformatoren. Sie finden im Mönchthum und im Klosterstand nichts als Verwerfliches. Ohne Vergleichung mit andern Autoritäten, ohne Berathung mit den berühmtesten Lehrern, ohne Rücksicht auf die heil. Kirche verwerfen sie eine Lebensweise, durch die sich die Glieder der katholischen Kirche zur Vollkommenheit erschwingen, eine Lebensweise, die mit dem Geist des Christenthums

innigst verbunden ist, die zu allen Zeiten der Ruhm und die Zierde der Kirche, der Glanz und Schmuck dieser unversehrten Braut Jesu Christi gewesen ist.

Noch ungerechter wird das Mönchthum und der Klosterstand beurtheilt und behandelt im Rottek-Welkerschen Staats-Lexikon, in dem Artikel „Klöster." Da wird nicht nur das Mönchthum als ein dem Christenthum in allen und jeden Beziehungen fremdes Institut bezeichnet, sondern, um das Nachtheilige und Verderbliche des Klosterwesens überhaupt darzustellen, wird behauptet, daß die drei Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams durchaus unnatürlich, den Menschen herabwürdigend und darum in jeder Hinsicht verwerflich seien. Um aber nichts Gutes an den Klöstern übrig zu lassen, werden die Verdienste des Mönchthums in Absicht auf Landes- und Geistescultur, Literatur, alle wohlthätigen Leistungen der Klöster in Beziehung auf Religiösität und Bildung weggeläugnet. Daraus geht dann natürlich der Schluß hervor, daß der Staat nicht nur das Recht, sondern die gebieterische Pflicht habe, diese ganz naturwidrigen und seinem Zwecke feindlichen Institute zu vernichten.

III.

Die Folgen dieser verkehrten Lehren waren die Säcularisationen der Klöster in den katholischen Ländern von Europa.

„Durch Vereinigung der Gerechten geschieht viel „Preiswürdiges; wo aber die Bösen ihr Werk „treiben, werden die Menschen in den Untergang gebracht." Sprichw. 28, 12.

Bei der ungeheuren Menge schlechter, gefährlicher Schriften und Bücher, mit welchen die Freigeister und ihre Anhänger in Frankreich und Deutschland alle Länder von Europa überschwemmten, und die Religion überhaupt, die re-

ligiösen und kirchlichen Institute aber insbesondere herabwürdigten, verächtlich und verhaßt zu machen suchten, und bei der mächtigen Unterstützung, welche diese neuen Welt- und Kirchenreformatoren bei den Fürsten und Königen und unter den sogenannten gebildeten und vornehmen Ständen fanden, konnte man einem großen Ereigniß entgegen sehen. Diese lange schon vorbreitete Staatsumwälzung traf ein. In Frankreich öffnete sich 1789 der furchtbare Revolutionsschlund, und warf entsetzliche Gestalten aus, jene rasenden Freiheits- und Gleichheitsapostel, Atheisten, Königsmörder und Schreckensmänner, welche namenloses Elend über dieses schöne Land, und später auch über alle Länder von Europa verbreiteten.

Ein Dekret der Nationalversammlung vom 13. Febr. 1790 erklärte alles Kirchen- und Klostergut als Nationalgut, befahl die Aufhebung aller geistlichen Orden und Klöster in Frankreich, und die Auflösung der Ordensgelübde von Personen beiderlei Geschlechtes. Man kann ohne Entsetzen die Geschichte jener Schreckenszeit, die Verfolgungen, Verbannungen, die Blutscenen nicht lesen, welche zu Paris, und bald in vielen Provinzen und Städten des Landes vorfielen.

Kaum waren 10 Jahre verflossen, als sich das herzzerreißende Trauerspiel der Säcularisationen auch im heiligen römischen Reich deutscher Nation eröffnete. Das im Lüneviller Friedensschluß angenommene Entschädigungssystem, 1802, wurde zu Regensburg 1803 vollzogen. Deutschland, schon in den vorhergegangenen meistens unglücklichen Kriegsjahren so oft der Schauplatz der Plünderungen, Erpressungen und Verwüstungen, wurde nun im Frieden zur Schaubühne einer allgemeinen, unerhörten Plünderung gemacht, in dem es, zu Folge des Reichsdeputationsschlusses, alle seine geistlichen Besitzungen, Bisthümer, Reichsstifte und Abteien, alle um

Cultur und Wissenschaft, um Religion und Tugend und Liebeswerke aller Art verdiente Klöster, die Zierden des Landes, die Quellen des Segens für so viele, zum Opfer bringen mußte, um den Verlurst der weltlichen Herren auf dem linken Rheinufer zu ersetzen. Unauslöschlich steht die Zeit der Säcularisation in der Geschichte. Es waren Tage, wie sie entsetzlicher und hoffnungsloser die Erde in Deutschland nie noch gesehen hat, in welchen der furchtbare Raubvogel der Säcularisation von einem Ende des katholischen Deutschlands bis zum andern den Trost der Armen, die Stütze der Bedrängten, die Zuflucht der Unschuld und Tugend, die alte und heilige Erbschaft unserer Väter, Alles, was die Gottes- und Menschenliebe seit einem Jahrtausend mit Edelmuth gestiftet, hinweggetragen hat. Ja nie hat die Welt einen ungerechtern Krieg gegen die friedlichsten und wehrlosesten Personen und Institute gesehen, nie ein solches Raubsystem. Die katholische Kirche in Deutschland beugte sich unter das Todesurtheil, das über ihre Besitzungen unwiderruflich ausgesprochen war. Drei geistliche Churfürstenthümer, 24 Bisthümer, 58 Reichsstifte und Abteien, nebst einer Menge begüterter Mönchs- und Nonnenklöster wurden zum Opfer gebracht. Wo sind nun diese Güter hingekommen? Haben sie dem Volke eine Erleichterung gebracht? Größere allgemeinere Verarmung, bittere Noth folgte jenem Kirchenraub. Darf man sich darüber verwundern? „Die Schätze der Ungerechtigkeit bringen keinen Nutzen" sagt die heil. Schrift. Sprichw. 10, 2. und die Geschichte bezeugt es.

Nach solchen Beispielen von Säcularisationen, wie sie in Frankreich und Deutschland ausgeführt wurden, war die Existenz eines jeden bestehenden Klosters bedroht, wenn es auch noch so ehrwürdig durch Alterthum und Verdienste geworden war. Ich erinnere hier an das uralte fürstliche Benediktinerstift St. Gallen, welches im Jahr 1816 aufgehoben wurde.

St. Gallen, das erste und vornehmste Kloster in der Schweiz, hatte nicht nur für sich den Besitzstand, gegründet durch gerechte Erwerbung, sondern auch ausgezeichnete Verdienste, welche für die Erhaltung dieses altehrwürdigen Stiftes das Wort sprachen. Der größte Theil des Landes genoß 1200 Jahre lang in geistlichen Dingen die Pflege dieses Stiftes. Von ihm aus erging das Evangelium an die Bewohner der umliegenden Gegend. Von ihm wurde zur Zeit der Glaubensspaltung das Volk im Verbande mit der katholischen Kirche erhalten; von ihm aus verbreitete sich unter einer milden und gerechten Regierung der Segen über das Land. Darum nannte Papst Benedikt XIV. die Zelle des heil. Gallus „Eine kräftige Stütze und starke Veste der Religion Christi.“ Und Pius VII. gab sich alle Mühe, jene uralte Abtei, die so viele Jahrhunderte der gesammten schweizerischen Nation zur Zierde und Ehre, dem St. Gallischen Lande aber zur Wohlfahrt gereichte, zu retten. Umsonst erließ der heil. Vater ein Schreiben an die eidgenossische Tagsatzung, auch an den Rath des Kantons St. Gallen; umsonst appellirte er an die Redlichkeit und Gerechtigkeitsliebe der Schweizer; umsonst erinnerte er sie an die Vorzüge und Verdienste dieser Abtei des heil. Gallus, die so lange der Schmuck und die Zierde des Schweizerlandes war. Alles war umsonst in Zeiten, wo man weder die Stimme des Papstes und der Bischöfe, weder Verträge und Bündnisse achtete, sondern am liebsten Klostergüter raubte.

Die geistlichen Orden haben die Welt erfüllet mit ihren Arbeiten und ihrem Ruhm. Sie haben den christlichen Glauben in einer Menge von Ländern in Europa, in England, in Deutschland und in den Reichen des Nordens eingepflanzt. Sie haben fortwährend im Dienste der Kirche der menschlichen Gesellschaft ausgezeichnete Dienste geleistet. Allein alles dieses wurde nicht mehr geachtet in einer Zeit, in welcher

irrige Meinungen und Ansichten über die Zweckmäßigkeit der Klöster den Stab über alle geistlichen Orden gebrochen haben.

Kaum war ein Jahr verflossen nach der Aufhebung des fürstlichen Benedictiner-Stiftes St. Gallen in der Schweiz, so folgte den 25. Februar 1817 in Preußen die Aufhebung des berühmten Stiftes und Klosters Cistercienser Ordens Neuzell in der Niederlausitz.

Auch hier gab sich der Abt und der ganze Convent alle Mühe, den Untergang des Stiftes abzuwenden, aber umsonst. Ein Schreiben des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg an den Prälaten sagte: „Ein für alle Staaten der preußischen Monarchie schon seit 1810 bestehendes Gesetz fordert und rechtfertiget auch in Beziehung auf das Kloster Neuzell die Anwendung einer Anordnung, welche nur den Zweck hat, die angemessene Verwendung der Fonds des Stiftes in weiterer Ausdehnung, als es bisher geschehen konnte, zu befördern." So ging nun ein Stift, und zwar das letzte, welches fast seit 600 Jahren in der Niederlausitz bestand, und das auch bei den größten Gefahren, die sich für alle in Deutschland gelegene Abteien und Klöster erhoben, selbst nach der Reformation sich fast durch 300 Jahre, der alten Lehre treu, mitten unter den Protestanten mit Achtung und Würde behauptet hatte, und welches von seiner Entstehung bis zur Aufhebung sich stets angelegen sein ließ, nach den Vorschriften des Ordens zu leben, und den Willen des erlauchten Klosterstifters, Heinrichs Markgrafen von Meissen, jederzeit zu erfüllen, mit einem Federstriche zu Grabe. Weder der in der Stiftungsurkunde ausdrücklich erklärte Wille des Stifters, noch die durch kaiserliche Confirmation dieser Stiftung begründeten Ansprüche, noch die durch Verträge und Friedensschlüsse feierlich gegebenen Zusicherungen vermochten dieses Stift jener Kirche

zu erhalten, zu deren Fortblühen es Heinrich der Erlauchte gegründet hatte.

Geschehen solche offenbare Gewaltthätigkeiten und Rechtsverletzungen mitten im tiefsten Frieden, so kann man sich leicht vorstellen, was in Kriegs- und in Revolutionszeiten geschieht. In solchen stürmischen Zeiten, wo das Recht keine Garantie mehr hat, ist die Lage der Klöster die allerbedrängteste, weil Alles, was drücken, rauben und zerstören kann, sich an den wehrlosen Ordensleuten und ihren Rechten und Besitzungen vergreift.

So wurden im Jahre 1834 in Portugal die geistlichen Orden insgesammt aufgehoben und ihres Eigenthums beraubt. So wurden im Jahre 1835 in Spanien 900 geistliche Ordenshäuser aufgehoben. So ist der gewöhnliche Gang der Revolutionen. Die ersten Gewaltstreiche treffen immer die katholische Kirche, ihre Institute, geistliche Orden und Klöster.

Wo man aber das Todesurtheil über die Klöster geradezu nicht aussprechen und vollziehen will, macht man Verordnungen und Gesetze, welche als Vorläufer der Säcularisationen betrachtet werden können.

So z. B. versammelte sich im Jahre 1836 der große Rath des Kantons Thurgau, um sich mit Berathung der Klosterangelegenheiten zu beschäftigen. Aber die Beschlüsse dieses großen Rathes ließen keinen Zweifel übrig über den Vernichtungsplan sämmtlicher Klöster in Thurgau. Wenn gewaltsam eingegriffen wird in die Eigenthumsrechte gegen die Landesverfassung, welche jeden rechtlichen Besitz für heilig und unantastbar hält, wenn den Klöstern ihre rechtmäßige und Jahrhunderte hindurch unangefochten ausgeübte Selbstverwaltungsbefugniß entrissen wird, wenn man für sämmtliche Klöster die Aufnahme der Novizen einstellt, oder durch lästige Bedingungen die Aufnahme äußerst schwer, ja un-

möglich macht, wer erkennt nicht in solchen Gesetzesartikeln eine schlau projectirte Auflösung?

In frühern Zeiten achtete man noch Eigenthum und persönliche Freiheit, Recht und Gerechtigkeit, mit denen man in unsern Zeiten ein ärgerliches Spiel treibt. Ein solches Aergerniß gab der große Rath des Kantons Aargau, der am 12. Jänner 1841 die Aufhebung der sämmtlichen Klöster des Kantons decretirte. Es waren die Abteien Muri und Wettingen und einige Kapuzinerklöster, und vier Frauenklöster. All' ihr Besitz war umgürtet mit einer Mauer vom heiligsten Rechte, aber dies hinderte den gewaltigen Zeitgeist nicht zu gebieten: **Haec mea sunt, veteres migrate coloni.**

Auch gegen diese willkürliche Gewalt wurde von den Klosterobern und Conventen, von den katholischen Kantonen, von auswärtigen Mächten, von den Bischöfen, vom Oberhaupte der Kirche protestirt. Aber alle Rechtsverwahrungen, alle Berufungen auf Bundesacte und Verfassung waren vergeblich in einer Zeit, in der die Sicherheit des Eigenthums von der Willkür der Mächtigen abhängt.

IV.

Auch der Verfall der Klosterzucht in vielen Ländern hat Vieles zur Aufhebung der Klöster beigetragen.

Anmerkung. Der Recensent im Literaturblatt zur neuen Sion 1845, Nr. 10, Seite 39, sagt über den Satz: „Die Klöster wirken auch nach ihrem Verfall wieder segensreich durch zweckmäßige Reformen.“ „Hier hätten wir einen besondern Abschnitt gewünscht, der sich auf die Ursachen dieses Verfalles möglichst genau eingelassen hätte, zur Ehre der Kirche und zur Warnung für die Zukunft.“ Es folgen nun hier die wichtigsten Ursachen des Verfalles. Diese aber sind verschieden nach Zeit, Ort, und Umständen.

1. Mangel einer durchgreifenden Reform, wo dieselbe nothwendig ist.

„Jede religiöse Gemeinde, sagt der heilige Ignatius, lebt nur so lange, als sich ihr erster Lebensgeist erhält.“

Der Lebensgeist der Klöster ist der Geist der Selbstverläugnung, Abtödtung und Buße. Dieser muß erhalten, genährt und gestärkt werden durch alle Uebungen der Gottseligkeit, welche zur Lebens- und Tagesordnung eines Religiosen gehören, und durch den Gebrauch jener Heilsmittel, welche der Klosterstand zur höhern Vollkommenheit in reichlichem Maße darbietet.

Es war daher eine sehr weise Einrichtung in den Benedictiner-Klöstern, daß nebst dem Abte auch ein Prior aufgestellt war, der über die Beobachtung der Ordensregel und die besondern Satzungen des Klosters wachen, durch Lehren und Beispiele die Uebertreter strafen, und die Gehorsamen ermuntern sollte. Der Prior war der Leiter des geistlichen Lebens, der Wächter über die klösterliche Ordnung, die Seele des ganzen Convents. Wenn nun dessengeachtet in einer geistlichen Genossenschaft Unordnungen, Mißbräuche, Lauigkeiten einschleichen, wenn die klösterliche Zucht verfällt und der wahre Geist verschwindet, so wird eine Restauration dieses Geistes, eine Reformation unumgänglich nothwendig; kommt sie nicht, so wird das Uebel größer und zuletzt unheilbar.

Eine geistliche Genossenschaft, deren Glieder den wahren Geist nicht mehr haben, oder die Regel und Ordenszucht nicht mehr beobachten, geht ihrem Verfalle mit schnellen Schritten entgegen. Mit dem Verfalle des Geistlichen kommt auch der Verfall des Weltlichen, wie viele Klostergeschichten lehren. „Wer die Zucht von sich weiset, ist unglücklich." Salomons Sprüche, 15, 32—33.

2. Die Gleichstellung mit der Welt zieht den Verfall des klösterlichen Lebens herbei.

Dem Weltsinne gegenüber hat sich die klösterliche Lebensart gebildet als eine religiöse Anstalt, welche den Zweck hat, die strengen Forderungen des Evangeliums im Leben darzustellen, und auf die Nachwelt zu bringen, auch nebst

den Geboten die evangelischen Räthe, welche in der Welt wenig geachtet und geübt werden, in Thaten zu zeigen. Daher steht das Klosterleben im Widerspruche mit dem gewöhnlichen Weltleben. Wird nun dieser Widerspruch vereitelt oder theilweise gar aufgehoben, so wird dem Verfalle der klösterlichen Zucht und Ordnung die Thüre geöffnet. Wenn der heilige Bernhard die Mißbräuche in den Klöstern, die Weichlichkeit und Verzärtelung der Mönche im Essen und Trinken, den Aufwand in ihren Hausgeräthen, die Pracht in den Gebäulichkeiten tadelt, so sagt er: „Wie schicket sich alles dieses für Menschen, die das Gelübde abgelegt haben, daß sie der Welt nicht mehr angehören wollen; die um des Himmelreichs willen den Vergnügungen und Gütern dieses Lebens entsagt, die Allem entflohen sind, was den Sinnen schmeichelt, oder zur Eitelkeit verleiten kann?“ Ach wie viele Klöster gingen durch Prachtliebe und Weichlichkeit ihrem innern und äußern Verfalle entgegen!

In der Gleichstellung mit der Welt läßt es sich, wie mit der Sünde, nicht markten. Gibt man ihr den Finger, so greift sie nach der Hand, und zieht den Nachgiebigen in den Abgrund fort.

Manchem Klostervorsteher und Prälaten konnte man in jener Periode des Verfalles jene Worte zurufen, die der heil. Bernhard einem gewissen Bischofe zugerufen hat; er schrieb ihm: „Wem willst du, hoher Priester des Allerhöchsten, gefallen? Der Welt oder Gott? Wenn der Welt, warum bist du Priester? Wenn Gott, warum bist du ein Weltkind? Man kann nicht zwei Herren zugleich dienen. Der Freund der Welt sein wollen, heißt sich für einen Feind Gottes erklären.“

3. Selbst der häufige Verkehr mit der Welt wird für die Klöster eine Klippe, woran die Klosterverfassung, Zucht und Ordnung scheitert.

Es liegt schon in der Natur und dem Begriffe des Mönchthums, daß, wer diesen Stand wählt, freiwillig dem Verkehr mit der großen Welt entsage, von der Gesellschaft der Weltmenschen sich zurückziehe, und seine Wohnung, fern von Städten, am liebsten in Einöden und Wüsteneien aufschlage. Zum Beweis dienen die ersten Gründer der Einsiedeleien und Klöster im Morgenlande, Antonius, Pachomius, Hilarion; und die Ordensstifter und Ordensreformatoren im Abendlande, Benedict, Bernhard, Bruno und Andere. Sie wählten für ihre Klöster die stille Einsamkeit der Berge und Thäler. Auch die ersten Glaubensprediger, welche im 6. 7. und 8. Jahrhunderte aus den irländischen und schottländischen Klöstern nach Belgien, Gallien, an den Rhein, in die Schweiz und zu uns nach Deutschland kamen, und Klöster stifteten, wählten die Abgeschiedenheit; und die Plätze und Grundstücke, welche Fürsten, Edelleute, reiche Männer und Frauen als Geschenke gaben, waren meistens unbewohnte Haiden, Wüsten, Wälder und Einöden, die erst urbar und fruchtbar gemacht werden mußten. Daher passen auf den Mönchs- oder Klosterstand die Worte des Propheten Isaias, 58, 12 und 61, 4. „Durch dich werden Wüsten, die Jahrhunderte öde lagen, angebauet werden."

Später treffen wir bei diesen Klöstern Städte und Dörfer an zum großen Vortheile der Civilisation. Denn eben die Mönche waren es, welche durch ihren beharrlichen Fleiß öde Landesstrecken in fruchtbare Gegenden verwandelten, und Colonisten herbeizogen, wodurch nach und nach Städte und Dörfer sich erhoben, die noch bis auf unsere Zeiten bestehen. Man denke z. B. an Fulda, Ellwangen, St. Gallen, Salzburg, und viele andere in Deutschland und andern Ländern, die ursprünglich einsame Zellen waren.

Einsamkeit und Stillschweigen, Beten und Arbeiten

sind die ersten klösterlichen Elemente. Verläßt man diese, so geschieht, was der Vater des einsamen Lebens im Morgenlande, der heil. Antonius, eben so kurz als treffend gesprochen hat: „Ein Mönch ist wie ein Fisch; dieser stirbt, wenn er das Wasser verläßt, und jener, wenn er von der Einsamkeit entfernt ist."

Aus diesem Grunde, und wegen noch vieler andern Vortheile schärfte der heil. Basilius seinen Mönchen strenge Abgeschiedenheit von der Welt ein. „Ein strenges Leben, sagt er, wird euch vor unnützen Besuchen befreien, und jene Menschen, welche den Weltgeist haben, von euch fern halten. Euer Tisch soll selbst den Fremden die Mäßigkeit predigen."

4. Mit der eben gemeldeten Klippe, welche der klösterlichen Ordnung so viele Gefahren bringt, steht eine andere in naher Verbindung, welche zu mancherlei Unordnungen führt, ich meine die Uebertretung der Clausur-Ordnung und des Stillschweigens. Alle religiösen Orden entstanden ja aus dem glühenden Verlangen, das Heil der Seele möglichst sicher und ungestört zu wirken, darum die gefährlichen Versuchungen der Welt zu fliehen, und in stiller Abgeschiedenheit Gott allein zu dienen. Diejenigen, welche der Welt entsagen, dürfen also die Gemeinschaft mit ihr nicht fortsetzen wollen; indem sie in ein Kloster treten, schließen sie sich selbst von der Welt ab, und sollen fortan mit Weltmenschen nur soweit in Verbindung stehen, als es der Zweck ihres Ordens erfordert.

Diese Art von Abschließung nennt man Clausur, und sie besteht eigentlich darin, daß eine Ordensperson innerhalb des Klosters lebe, dessen Schwelle ohne Noth nicht übertrete, und somit dieses Haus gleichsam ihre ganze Welt sei. Schon die Regeln der alten Mönche verbieten auf das Strengste den Umgang mit dem andern Geschlechte, weil

durch diesen Umgang die Enthaltsamkeit — die Grundlage des geistlichen Lebens — einer großen Gefahr und Versuchung ausgesetzt wird. Nihil periculosius viro, quam mulier, nec mulieri quam vir; uterque palea, uterque ignis, sagt der heil. Hieronymus.

Besonders streng war die Clausur in den meisten Jungfrauen-Orden und Klöstern. Sie blieben abgeschlossen von allem Umgange mit dem andern Geschlechte, und durften nur in Gegenwart einer Begleiterin im Sprechzimmer reden, wo ein Gitter zwischen ihnen und dem Besucher eine Scheidewand bildet.

Innerhalb der Clausur waren der Betsal oder Chor, die Zellen der Jungfrauen, der Speisesaal und die Küche, wohin in der Regel nur Verwandte, und in Krankheitsfällen die Aerzte und Beichtväter eingelassen wurden. Eine andere Klippe, wo die klösterlichen Tugenden Schiffbruch leiden, ist die Uebertretung des Stillschweigens. Das Stillschweigen ist ein vortreffliches Mittel, fromme Seelen, welche dem Gebete und der Betrachtung ergeben sind, fähig zu machen, mit Gott ohne Unterlaß sich zu beschäftigen. „Sprich viel mit Gott, mit den Menschen wenig" sagt der heil. Ephrem.

Alle andächtigen Seelen lieben das Stillschweigen, weil es die Unschuld bewahrt, wider die Versuchungen beschützt, und die Betrachtung und die Frucht derselben, die Gerechtigkeit befördert. „Das Stillschweigen, sagt der Prophet Isaias, 32, 17, wird in der Seele die Gerechtigkeit pflegen." Denn nicht nur befreiet uns das Stillschweigen von vielen Sünden, indem, wie die heilige Schrift sagt, bei vielem Reden die Sünde niemals fehlen wird; Sprichw. 19, 15, und von der Verantwortlichkeit, da Christus sagt: „Die Menschen werden am Gerichtstage von jedem unnützen Worte, das sie reden, Rechenschaft geben müßen." Matth. 12, 36; sondern es gibt uns auch Gelegenheit an die Hand, viele

Tugenden zu erwerben. Darum haben die heiligen Väter und Ordensstifter im Morgen- und Abendlande ihren Ordensgeistlichen das Stillschweigen so dringend eingeschärft, weil sie wußten, wie viel an der Beobachtung desselben gelegen sei. So redet der heilige Basilius in seinen Ordenssatzungen gar oft vom Stillschweigen; und der heilige Benedict sagt im 42. Hauptstücke seiner Regel: „Zu allen „Zeiten sollen sich die Mönche des Stillschweigens befleißen."

Fromme Ordensleute beobachten jederzeit ein evangelisches Stillschweigen, d. h. sie reden nur, was zur Ehre Gottes, oder zur Erbauung der Brüder, zur Beförderung der christlichen Liebe und des Friedens dienen kann.

Sie beobachten aber auch das regelmäßige Stillschweigen, welches ihnen von der Ordensregel befohlen wird. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß in einem Kloster, wo dieses geschieht, ein guter Geist herrsche, Ordenszucht und Observanz aufrecht stehe.

5. Die Fehler der Klosterobern in Beobachtung der Ordenssatzungen führen leicht zu Unordnungen und Mißbräuchen, die nicht leicht mehr gehoben werden können.

Der Zweck des Klosterstandes ist, seine Anhänger zur Vollkommenheit auszubilden. Zur Erreichung dieses Zweckes sind von der Ordensregel innere und äußere Mittel angeordnet. Zu den innern gehören Klugheit, Wachsamkeit, Milde und väterliche Fürsorge der Obern, und williger Gehorsam der Untergebenen, so wie Demuth Aller gegen einander, und gegen Jedermann. Zu den äußern Mitteln gehören die pünktliche Eintheilung der Zeit, der Wechsel zwischen Gebet, Betrachtung und Arbeit, Beschränkung der Lebensbedürfnisse auf das Nothwendige, und die Verpflichtung ad stabilitatem loci, wodurch jene Uebelstände verhütet werden, welche den Mönchsstand im Orient in große Mißachtung gebracht haben.

Schon die heil. Väter Nilus und Isidor von Pelusium klagen über entartete Mönche, die das strenge Leben in den Klöstern nicht ertragen konnten, und in Städten und Dörfern herumliefen; und der heil. Ephrem sagte über die Lauigkeit der Mönche: „Wie viel anders waren die alten Einsiedler und Mönche! Gott hat diese glänzenden Perlen aus unserer Mitte genommen, da wir unwürdig sind, solche Tugendbeispiele vor Augen zu haben.“

Soll nun in einer Genossenschaft Ordnung und Ordenszucht erhalten werden, so müssen die Obern die ersten sein, die ihren Untergebenen mit gutem Beispiele vorleuchten. „Wehe dem Obern, sagt der heil. Joseph von Calasanz, der mit Worten zu Dingen ermahnt, die er mit seinem Beispiele zerstört.“

Auch Kleinigkeiten sind nicht für gering zu halten; denn unfehlbar werden große Dinge daraus. Wie viele Mißbräuche, besonders in Bezug auf das Gelübde der Armuth, sind nicht in die Klöster eingeschlichen!

Anfangs waren sie nur unbedeutend, nach und nach sind sie sehr groß geworden. Es ist gewiß, daß in jenem Kloster, wo man auch für kleine Dinge Sorge trägt, großer Eifer angetroffen wird; wo man aber diese nicht achtet, da ist der Geist entweder schon verschwunden, oder wird nach und nach gewiß verschwinden. Den heiligen Johann von Kreuz erinnerten einst seine Brüder: Die Höflichkeit erfordere, daß man seinen Wohlthätern zuweilen Besuche mache. Der Heilige antwortete: „Meinet ihr, die Leute in der Welt erwarten von uns, daß wir uns nach ihren Höflichkeitsregeln richten sollen? Sie sollen uns nicht als Hofleute und geübte Schmeichler, sondern vielmehr als heilige Leute betrachten, von denen sie nicht die Weltsitte erwarten dürfen, sondern was zur Heiligkeit dient.“

6. Es haben sich auch da und dort die schlimmen

Krankheiten unserer Zeiten, falsche Aufklärung, Liberalismus und Mundanismus in die Klöster eingeschlichen, und einen nachtheiligen Einfluß auf ihre Bewohner ausgeübt.

Wahre Aufklärung, welche mit der Erscheinung des Christenthums in die Welt gekommen ist, und sich als wohlthätige, segenvolle Aufklärung jederzeit erwiesen hat, ist den geistlichen Orden und Genossenschaften nicht nur nicht nachtheilig, sondern ihrem Berufe ganz angemessen; denn dieser besteht ja in der Nachfolge Christi, der gesprochen hat: „Wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ Diese wahre Aufklärung besteht in der Bewahrung der Hinterlage des heiligen Glaubens gegen jede Sophisterei der Weltweisheit, in dem Streben, in der Wissenschaft des Heils ohne Stillstand voranzurücken, an Wachsamkeit, Eifer und Thätigkeit in Allem, was zum Christenthum gehört, beständig zuzunehmen, und mit der höchsten Angelegenheit des Menschen sich zu beschäftigen, — mit dem Ringen, durch Tugend zur Glückseligkeit nach dem Beispiele der Heiligen zu gelangen.

An diese Aufklärung, an die Wissenschaft der Heiligen hält sich eine Ordensperson. Und dieser Aufklärung verdankt unser Deutschland, ja ganz Europa die meisten und besten Anstalten für Religion, solide Wissenschaft, Erziehung der Jugend, und was es an menschenfreundlichen Stiftungen und Einrichtungen Schönes und Mildes hat.

Aber es gibt auch eine verdächtige, eine falsche Aufklärung, die dem Menschen das nimmt, was er zur Erleuchtung, Tröstung und Stärkung in diesem Erdenleben braucht, oder die ihm mehr geben will, als er nach seinen Geistes- und Verstandeskräften benutzen und gebrauchen kann. Diese falsche Wissenschaft quält den Verstand umsonst, daß er suche, was nicht zu finden ist, und beleidiget Gott, indem sie es wagt, die von ihm gesetzten Schranken nieder-

zureißen. „Was durch den Glauben überliefert worden ist, sagt der heil. Athanasius, das muß man nicht mit menschlicher Weisheit, sondern nach der Anleitung des Glaubens beurtheilen. Dieß genügt den Gläubigen. Wer aber noch mehr ergründen will, der widersetzt sich dem, der da sagt: Sei nicht weiser, als es nöthig ist, damit du in keine Thorheit verfallest.“ Sirach 7, 17.

Bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbreitete sich zum Unglück der Welt diese beweinenswerthe Aufklärung in allen Ländern, drang von den höhern Ständen in alle Klassen der Gesellschaft durch die geschäftige Presse, kam unter der Firma des Lichtes auch in manche Klöster, und leitete viele Bewohner derselben allmälig von dem schmalen Wege hinweg auf die große Straße der Weltbahn.

Man weiß aus den Klostergeschichten, welche Verwirrungen in einer geistlichen Genossenschaft eine einzige Ordensperson anrichten kann.

Nebst diesen Ursachen gab es zu verschiedenen Zeiten allerdings noch andere, die jedoch nicht mehr vorkommen werden. So verloren die geistlichen Ordenshäuser schon im 10. und 11. Jahrhunderte ihren religiösen und kirchlichen Charakter, und sanken zu öffentlichen Zucht-, Zwangs- und Verwahrungshäusern herab. In jener Zeit gab es z. B. in der Gegend von Constantinopel nicht leicht ein Kloster, wo man nicht abgesetzte Kaiser, verbannte Prinzen und Prinzessinnen, oder Feldherren und Staatsbeamte, und ehemalige Große finden konnte, die ihrer Augen beraubt waren.

Und wie schädlich wurden im Abendlande die vielen Exemptionen der Klosterzucht! „Sie wissen, schrieb Adrian II. an Karl den Kahlen, daß den Kirchenverordnungen gemäß alle Klöster unter der bischöflichen Gewalt stehen sollten, und deßwegen sieht man so viele zerfallene Klöster,

weil man diese Regel überschritten hat." Aber wie oft werden auch manche Bischöfe den Klöstern Anlaß gegeben haben, solche Exemptionen nachzusuchen! Gregor VII. schrieb an einen Bischof, „daß die heiligen Väter die Klöster der Beleidigungen wegen, die sie von ihren Bischöfen erdulden mußten, von der Gewalt derselben auf immer befreit, und mit dem apostolischen Stuhle, als die vorzüglichsten Glieder mit ihrem Haupte vereiniget haben.

Auch die Verschiedenheit der Orden gab Anlaß zu mancherlei Streitigkeiten über ihre Vorzüge, zur Eifersucht, zum Neide, zur gegenseitigen Herabsetzung, was natürlich zur Erbauung der Welt nicht dienen konnte.

V.

Die gänzliche Aufhebung der geistlichen Orden und Klöster ist für die katholischen Länder höchst betrübt in ihren Folgen.

a. Allererst für die katholische Säculargeistlichkeit.

An dem frommen Regularklerus hatte vor der Säcularisation der Säcularklerus immer auch ein ermunterndes Beispiel des wahren Seeleneifers, und eines wohlgeordneten Lebens. Es gilt dieses nicht nur von den activen Orden, welche sich der apostolischen Lebensweise und dem Dienste der Kirche widmen, und mit den Ordenspflichten die Seelsorgergeschäfte verbinden, sondern auch von den contemplativen Orden, deren erster und Hauptzweck im Gebete und beschaulichen Leben, und im immerwährenden Gottesdienste besteht. Gerade wegen des Gebetes waren diese Orden der Säculargeistlichkeit so nützlich. Der Apostel ermahnt ja nicht umsonst im Briefe an die Epheser 6, 19: „Mit allem Gebete und Flehen verharret für alle Christen und für mich, daß mir Gott zu reden gebe, und mir den Mund öffne, mit Freimüthigkeit das Geheimniß des Evangeliums zu verkünden." Ja das Gebet ist nothwendig, damit das Wort,

das wir predigen, offene Ohren, empfängliche Herzen finde; es ist nothwendig, damit unsere Arbeiten im Weinberge des Herrn mit segensreichem Gedeihen gekrönt werden.

In den geistlichen Orden und religiösen Instituten fand der Säcularklerus für seinen Stand einen ergiebigen Nachwuchs, den die vielen Klosterschulen lieferten. In diesen Schulen wurde die Jugend, wenn auch nicht so vielseitig, wie heut zu Tage, doch gründlich unterrichtet, in der Religion geübt und befestiget, vor dem Verderben der Welt bewahrt, und zur Gottseligkeit erzogen.

Darum herrschte unter jungen Leuten auch mehr Religiosität und Gewissenhaftigkeit, Ehrerbietigkeit gegen die Kirche und ihre Diener, Liebe und Gehorsam gegen die Regenten, Zucht und Ehrbarkeit im Wandel, und Gottesfurcht, welche der Weisheit Wurzel, und ihre Krone ist.

In den geistlichen Orden und Klöstern fand die Säculargeistlichkeit in Krankheiten eine schnelle Aushilfe aus dem nächstgelegenen Kloster, und überhaupt in großen Pastoralamtsgeschäften eine stets bereitwillige Hilfe und Erleichterung. Alle diese Vortheile gingen durch die Aufhebung der geistlichen Orden und Klöster für die Säculargeistlichen verloren. Aus diesem Grunde, nämlich dem Bedürfnisse einer außerordentlichen Seelsorge, wurde in den neuesten Zeiten in Frankreich, Belgien, England, Amerika, und auch in Baiern die Congregation des heiligsten Erlösers (Redemptoristen) berufen, die sich dem höchstbeschwerlichen Wallfahrtsdienste, sowie der Aushilfe in der Seelsorge, theils einzeln, theils deputationsweise in den Missionen unterziehen.

b. Auch für das katholische Volk und die Unterthanen der Klöster war die Säcularisation von traurigen Folgen.

„Die Mönche, sagt der berühmte englische Geschichtschreiber Hume, sind in ihren Klöstern in der Mitte ihrer

Besitzungen, verzehren das Ihrige bei ihren Unterthanen, und wurden in England, sowie in allen katholischen Ländern, als die besten und nachsichtigsten Grundherren betrachtet.“ Darum blühten auch daselbst die Klosterinstitute neunhundert Jahre, geliebt vom Volke, beschützt von tugendhaften Königen und Fürsten, bis zu den unglücklichen Reformationszeiten, wo sie geplündert und zerstört wurden. Und wo fand man noch eine bessere Cultur, wo blühten Kunst und Wissenschaft mehr, als in den Klöstern, und um die Klöster herum? Schon die Menge von Städten und Dörfern, welche um die Abteien aufblühten, spricht stark genug für den Nutzen dieser Anstalten. Ein Kloster, zumal ein mit zeitlichen Gütern gesegnetes, war seiner Natur nach für den Ort und die umliegende Gegend ein Mittelpunkt, der alle Klassen, alle Stände an sich zog, welche in den mannigfaltigen Bedürfnissen des Lebens Vortheile von ihm ziehen konnten.

c. Noch betrübter waren die Folgen der Säcularisation der Klöster für die Armen unter dem Volke.

Was schon die armen Klöster im Morgenlande für die Armen und Nothleidenden gethan hatten, das thaten im größern Maaße die begüterten und reichen Klöster im Abendlande. Leib und Seele hatten in den religiösen Orden tausend verschiedene Diener gehabt. Das Almosen in Brod, und Gebet, die Pflege der Kranken, die Tröstung und Unterstützung der Betrübten und Hilfsbedürftigen gehörte zu allen Zeiten zu den Pflichten des klösterlichen Lebens. Zahllose Werke der Liebe, der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit stehen da vor den Augen der Welt, und beurkunden, wenn auch die Geschichte der Klöster schweigen würde, für alle Zeiten, was die geistlichen Orden für die niedern, höhern und höchsten Interessen der menschlichen Gesellschaft, und besonders für die arme Menschheit geleistet haben.

Selbst die Mendicanten-Orden, ja die ärmsten Klöster, die nichts hatten, als die göttliche Vorsehung und die Liebesgaben der Gläubigen, theilten das Ihrige den Armen mit, und täglich wurden an den Klosterpforten die Armen gespeiset. Welch ein Gefühl der Wehmuth muß denjenigen ergreifen, der jetzt hinblickt auf unsere Zeit der Noth und des Elendes, bei einer großen Theuerung, und dann zurück denkt an die Zeiten, wo die Klöster noch bestanden, und der Arme täglich Brod oder Suppe erhielt. Wie oft ging schon mancher müde Wanderer bei einem oder dem andern aufgehobenen Stifte vorüber, bei welchem in frühern Zeiten, dem Willen ihrer Stifter gemäß, kein Reisender ungelabt, kein Dürftiger vorbeigegangen war! Jetzt sieht er mit Thränen im Auge auf die ihm verschlossenen Pforten hin.

Die Noth ist da, und wird täglich größer, aber die Quellen der Unterstützung sind verschwunden. Wer ist Schuld daran?

d. Auch für den Staat und die Kirche war die gänzliche Aufhebung der Klöster höchst nachtheilig.

Nicht nur in Unterstützung der Armen durch Almosen, nicht nur in Wohlthätigkeit unter allen Formen waren die Klöster Mittelpunkte, welche Hilfsbedürftige von nah und ferne anzogen; in großen Landesnöthen, in Kriegszeiten, bei Mißwachs und Mangel, in Unglücksfällen waren die Klöster die offenen Zufluchtsstätten aller Bedrängten, indem sie stets mit edler Großmuth einen Theil ihrer Güter hingaben; und so fand gerade in der Zeit der Noth des Vaterlandes der Staat an ihnen einen sichern Hinterhalt, eine zuverlässige Unterstützung, eine nie versiegende Segensquelle. Der katholischen Kirche haben aber die geistlichen Orden und Klöster jederzeit die besten Dienste geleistet, als fruchtbare Pflanzschulen apostolischer Männer, welche Großes und Außerordentliches zur Verbreitung und Befestigung des

Christenthums, zur Erhebung der Kirche, zur Beförderung wahrer Religiosität in Wort und That, zum zeitlichen und ewigen Heil der christlichen Völker hervorgebracht haben.

Die evangelischen Räthe gehören auch zum Christenthum und sind der erhabenste Theil desselben. Diese aber werden nur in den geistlichen Orden und Klöstern befolgt, und vermehren den Glanz und die Schönheit der katholischen Religion und Kirche.

VI.

Neuerwachtes Bedürfniß unter dem katholischen Volke für das Wiederaufleben der geistl. Orden und Klöster.

Wenn wir nach dem entsetzlichen Kampfe des Unglaubens gegen die Religion, der Barbarei gegen die Gerechtigkeit, des Raubes gegen das Eigenthum Europa überblicken, so gewahren wir mit Schauder den Schutt und die gewaltigen Trümmer so vieler nützlicher und ehrwürdiger Anstalten, die von der Liebe und dem Eifer vergangener Jahrhunderte begründet worden, und jetzt vernichtet sind.

Unter der Masse dieser Ruinen treten besonders hervor die Trümmer einer Gesellschaft, deren apostolischer Eifer zwei Jahrhunderte lang das Licht des Glaubens in alle Theile der Welt getragen; die ihre Kraft vorzüglich der Bildung der Jugend geweiht; die durch Thätigkeit, Unverdrossenheit und erbauliche Strenge in Beobachtung ihrer Ordensvorschriften ein musterhaftes Beispiel gegeben hat; aus welcher Männer hervorgegangen sind, gleich ausgezeichnet durch Geistesgaben und Kenntnisse, wie durch ihre gelehrten Schriften, in welchen sie alle Zweige des menschlichen Wissens angebaut haben.

Wer immer die Verfassung des geistlichen Ordens der Gesellschaft Jesu vorurtheilsfrei in's Auge faßt, wird zur Ueberzeugung gelangen, daß er auf Frömmigkeit gebaut, durch Weisheit regiert, und im Gehorsam fest gegründet war.

Und dieser vollkommene Gehorsam verlieh dem Orden jene Kraft und Stärke, durch welche die Einheit einer gesetzlichen Macht nothwendig bedingt ist. Frömmigkeit des Herzens, beständige Verläugnung seiner selbst, täglich aufgefrischte Geistesthätigkeit, beharrliche Uebung einer strengen Lebensweise erhebt den Menschen über sich selbst, und gibt ihm jene unüberwindliche Seelenstärke, die ihn befähiget, keine Mühe, keine Opfer zu scheuen, um sich den Pflichten seines Berufes ungetheilt zu widmen.

Dieser Orden schloß sich unbedingt an den Papst an, als den Mittelpunkt der katholischen Kirche, und in dessen Namen wirkend hatte er die Autorität der ganzen Kirche für sich und leistete Außerordentliches. Wo er wirkte, fand kein Abfall vom Glauben Statt, wohl aber unzählige Rücktritte zur katholischen Kirche, und eine Menge Bekehrungen. Der Grundgedanke des Ordens, dem römisch-katholischen Glauben die Herrschaft zu verschaffen, wurde mit beharrlicher Consequenz festgehalten, und durch die wirksamsten Mittel ausgeführt. Daher war gerade auch dieser Orden für die katholische Kirche von höchster Bedeutung geworden, und man begreift leicht, wie es für Pius VII. nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft im Jahre 1814 eine der ersten und wichtigsten Angelegenheiten war, einen Orden wieder in's Leben zu rufen, der ein dienliches Mittel sein sollte, der Religion und den Sitten aufzuhelfen, die Sicherheit der Throne zu befestigen, und die Völker zu beruhigen.

Das Gefühl des religiösen Bedürfnisses, das Gefühl der Anerkennung unsterblicher Verdienste der geistlichen Orden und Klöster um Religion, Cultur und Wohlfahrt des Volkes, die Ueberzeugung, daß Religiosität, Sittenzucht und selbst die bürgerliche Ordnung keine wirksamere Stütze finden könne, ist wieder erwacht, und man hat nach so langen und traurigen Erfahrungen und Täuschungen eingesehen,

daß Klöster, d. i., Zufluchtsstätten, in denen man ruhig und ungestört Gott dienen, den Gelegenheiten der Sünde entfliehen, seine Verirrungen und Sünden beweinen, und sich auf die Ewigkeit vorbereiten kann, wahre Wohlthaten für die Menschen seien. Und wer soll denn die in Unordnung gebrachte Welt wieder sittlich besser ordnen? Das können nur religiöse Ordensvereine, welche die strengen Forderungen des Christenthums, dem Weltsinne gegenüber, rein im Leben darstellen.

Vergebens sucht man im Fortschreiten mit dem Zeitgeiste, in Polizei- und Criminalgesetzen, in der Gewalt stehender Heere, in Verordnungen und Besserungsanstalten die Wiederherstellung der wahren Frömmigkeit, Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit, die uns abhanden gekommen ist. Alle Besserungsvorschläge, alle seit einem halben Jahrhunderte gemachten Versuche, unterstützt von so vielen Gesetzen, haben nicht hingereicht, einen bessern Zustand herbeizuführen. Vielmehr ist seit der Aufhebung der Klöster das Verderbniß im Gebiete der Religion und Sittlichkeit immer mehr angewachsen, zum Kummer aller Religionsfreunde, zur Trauer der Kirche, zur Warnung der Regenten, zum Schrecken der Völker.

Im Jahre 1844 hielt der historische Verein der Universität Cambridge eine Berathung über die Aufhebung der Klöster in England zur Zeit der Reformation. Der Verein bestand aus Doctoren der Universität, und protestantischen Geistlichen, und die Berathung dauerte drei Tage. Nach dreitägiger Berathung wurde mit 88 gegen 60 Stimmen folgender Beschluß gefaßt: „Die Aufhebung der Klöster durch Heinrich VIII. war für das Land ein unsägliches Unglück, und die gegenwärtigen Verhältnisse fordern bei uns gebieterisch die Wiederherstellung ähnlicher Anstalten.“

Was hier von England gesagt ist, gilt auch von Deutsch-

land und allen Ländern, in welchen die geistlichen Orden, und Klöster vernichtet wurden.

Durch die Noth der Zeitverhältnisse werden den Menschen die Augen geöffnet, daß sie einsehen, wie übel sie gethan haben, daß sie ihre Segensquellen, die Klöster zerstört haben. Man wird zur Besinnung kommen, freilich zu spät, daß das ungestümme Niederreißen alt ehrwürdiger, wohlthätiger Stiftungen nicht nur eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, sondern auch eine unbegreifliche Verblendung und Thorheit gewesen war. Wer tödtet die Henne, die ihm goldene Eier legt? Wer hauet den Baum nieder, um in den Besitz seiner Früchte zu gelangen?

In den geistlichen Orden und Klöstern sieht man den tröstlichen Glaubensartikel — die Gemeinschaft der Heiligen — am schönsten verwirklichet. Die katholische Kirche ist ihrem Wesen nach eine Gemeinschaft der Heiligen. In den ersten Zeiten war es ihr auch möglich, diese Gemeinschaft in der Wirklichkeit darzustellen. Da zeigte es sich, welch' eine unerschöpfliche Thatkraft in dem einfachen Ausspruche des Erlösers liege: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet." Gleich in den ersten Tagen der Kirche wirkte dieses Wort so wundervoll, daß die erste christliche Gemeinde „nur Ein Herz und Eine Seele" war; und daß in ihrem Schooße die uneigennützigste, liebvollste Gemeinschaft der zeitlichen Güter zu Stande kam, die jemals auf Erden Statt gefunden.

Diese liebvolle Gemeinschaft erhielt sich unter den Christen, die es sich zur Pflicht machten, das neue Gebot des Erlösers im vollkommensten Sinne zu erfüllen. Je größer aber die Christengemeinde wurde, desto schwieriger war die Handhabung der sittlichen Zucht und Ordnung. Da sich nun die Gemeinschaft der Heiligen so in Mitte der Welt nicht mehr so leicht darstellen ließ, entstand natürlich der

Wunsch und lebhafteste Drang, sich aus der Welt in die Einsamkeit zu flüchten, ihn dort zu realisiren, und so das Ideal der Kirche zu retten.

Dieß ist der wahre Ursprung der Mönche und Klöster. In ihnen sah man das Christenthum nicht nur in seinen strengen Forderungen und Geboten, sondern auch in seinen Räthen, nicht nur in seinen schönen Tugenden, sondern auch in der vorzüglichsten aller Tugenden — in der Liebe fortleben, als diese in den Christengemeinden zu ersterben drohte.

Daher sagt der heil. Basilius von den klösterlichen Genossenschaften: „Was ist einer solchen Lebensweise gleich? Was kann seliger sein? Was vollkommener, als dieser Bund und diese Einigung? Was schöner und herrlicher, als diese Verschmelzung der Seelen und der Gesinnungen? So hätten wir nach dem Willen Gottes vom Anfange an sein sollen, und dieß war unsere Bestimmung." Wirklich ist es etwas sehr tröstliches und erfreuliches, in der Gesellschaft gleichgesinnter Diener Gottes zu leben, die man in Wahrheit seine Brüder, seine Schwestern nennen darf, da sie Alle durch übernatürliche Liebe verbrüdert, durch die nämlichen Gelübde verbunden, Alle nach einem großen Ziele streben, Gott von ganzem Herzen zu lieben, ihm ganz und ungetheilt und beständig zu dienen. Darum nennt der h. Bernhard das Kloster ein Paradies und spricht: „Ach wie süß und köstlich ist es zu sehen, wie Brüder in vollkommener Eintracht bei einander wohnen, und in enger Einigung des Geistes und Herzens gemeinsam leben!" Was sind gegen diese reinen und heiligen Freuden der Diener Gottes in der Einsamkeit alle Weltfreuden in Gesellschaften, wo die Seele befleckt wird, und sich von ihrem höchsten Gute entfernt?

Gäbe es in klösterlicher Einsamkeit auch keinen andern Trost als den, mit Gott, mit dem Himmlischen, mit dem Ewigen sich zu beschäftigen, so würde derselbe allein hinreichen, den süßesten Wonnegenuß zu verschaffen.

VII.

Mächtige Hindernisse treten in unsern Zeiten dem Wiederaufleben der geistlichen Orden und Klöster entgegen.

Diese sind:

a. Die Revolutionen, welche alle Länder durchziehen.

b. Die Taktik der Feinde des klösterlichen Lebens.

c. Der so laut und überall gepriesene Fortschritt unserer Zeit.

a. Wenn das Meer gewaltig aufgeregt war, läßt die Brandung der Wellen nicht allsogleich mit dem Sturme nach, und nur langsam und allgemach kehren die Gewässer zur vorigen Ruhe zurück.

Ja wahrhaftig, nur langsam, nur nach langer Zeit sehen die Menschen das Unrecht ein, und lassen beschämt dem Alten späte Gerechtigkeit wiederfahren. Noch allenthalben sehen wir die katholische Religion und die Kirche angegriffen von einer Menge von Feinden, welche sich bemühen, alle Klassen zu verführen, und die Verwirrung und Anordnung mit neuer Kühnheit zu vergrößern. Der Unglaube verbirgt sich nicht mehr, weil er das Bürgerrecht in der Gesellschaft erhalten hat, und seine zerstörenden Grundsätze, unter der Firma des Lichtes, auf tausend Wegen in das Heiligthum der Wahrheit leiten kann.

Man blicke nur in unsere Tagsblätter. Welch eine Unermeßlichkeit von Verleumdungen, Verdrehungen, Verfolgungen, Gehässigkeiten, Bitterkeiten, und schlau berechneten Angaben, Aussagen und Berichten! Hat man jemals ein frecheres Auftreten, eine schamlosere, alle Autorität mehr niedertretende Sprache gehört, als von Leuten, denen nichts mehr heilig und ehrwürdig ist, die keinen Gehorsam, keine Entsagung, keine Disciplin mehr kennen? Ja, die aller Subordination trotzend, ungescheut die Völker gegen ihre Lehrer und Priester zum Aufstande auffordern? Wie sehr ist es zu be-

klagen, daß die offensten antichristlichen Bestrebungen am meisten Unterstützung finden, durch die, welche durch ihre Stellung, Amt und Pflicht vorzüglich berufen sind, der Auflösung entgegen zu treten!

Die Revolutionen sind noch nicht geendigt, weil die Grundsätze derselben nicht nur beibehalten, sondern sogar gepflegt und beschützt werden. Ja, statt die Quellen derselben zu verstopfen, ist es im Gegentheile so weit gekommen, daß das antichristliche, revolutionäre Princip aus unerklärbarer Verblendung der Geister sogar als das christliche, und zwar in seiner höchsten Steigerung angesehen wird. Sind aber, wie früher, noch die gleichen Grundsätze und Thätigkeiten, so müssen auch die gleichen Folgen eintreffen. Man läßt durch Rede und Presse unaufhörlich das Leben in seinen innersten Wurzeln vergiften, und fragt noch: Woher das ungeheure, Alles verschlingende Uebel?

Die Principien der Revolution bewirken eine neue Revolution, und rufen damit ein Uebel hervor, das noch größer, umfangreicher, und seiner Natur nach fürchterlicher sein wird, als die frühern, weil man das Rettungsmittel dagegen nicht mehr erkennt, und nicht ergreifen will, das allein im katholischen Christenthume liegt. Im aufrichtigen, freudigen Ergreifen des Christenthums ist unser Heil. Dies rettet die Welt, insbesondere aber unser deutsches Vaterland, welches gegenwärtig im Innersten gespalten und bewegt wird durch die beiden Principien — das christliche, und das antichristliche. Letzteres, welches von jeher alles Unheil gebracht hat, ist seit der Reformation durch die französische Revolution gedrungen, und hat die europäische Menschheit in einen Zustand versetzt, daß eine große Umkehr geschehen, und die Gesellschaft aufs Neue vom christlichen Geiste durchdrungen, gereiniget, und umgestaltet werden muß.

b. Es ist die Taktik aller Gegner der Klöster, d. h.

aller Derjenigen, welche die Klöster hassen, verfolgen, vernichten, und ihr Vermögen zu einem andern Zwecke zu verwenden trachten, daß sie stets den Rechtspunkt umgehen. Seitdem die Gesetzgebung dem heiligen Boden des ewigen Rechts und der göttlichen Ordnung entrückt ist, seit den Tagen der Revolution, wie ganz anders ist es mit dem Rechte geworden, und dem Schutze wohlerworbener Rechte? Welche kühne Aufstellung ganz falscher Grundsätze! Welche Zahl im Vorurtheile befangener Schriftsteller, Lobredner und kirchenfeindlicher Zeitungsschreiber, welche das Unrecht, das Vorwärtsschreiten über die kirchliche Linie beständig loben und anpreisen! Ist denn eine Rechts-Revolution nicht auch eine Revolution? Räumt man den Regenten die Gewalt ein, die Klöster aufzuheben, und ihnen das Eigenthumsrecht über ihre Güter abzusprechen, so muß der Despotismus den höchsten Grad erreichen. Gewaltthätigkeit von Oben ist um nichts besser, als die von Unten. „Es hat Niemand das Recht, sagt der heil. Ambrosius, die Hand über das Haus, und die Güter eines Privatmannes verwegen auszustrecken." Wenn kein kirchliches, kein historisches, kein urkundliches Recht mehr gilt, wenn gegebene Worte, feierlich geschworne Eide und Verträge gebrochen werden können, sobald es dem Stärkern beliebt, sie nicht mehr zu halten; wenn das Recht des Schwächern keinen Schutz mehr findet, wenn alles der Willkür und der Gewalt geopfert werden muß, wo ist denn das Band, das die Gesellschaft zusammen hält? Welche Rechte können noch auf Geltung, Dauer und Beständigkeit Anspruch machen, wenn Grundsätze aufgestellt, und befolgt werden, welche die heilige Grundlage mit Gewalt zerstören, auf welche die Sicherheit der Staaten, die Wohlfahrt der Völker gegründet ist?

Zur Rechtfertigung der Säcularisationen, der Plünderungen der Klöster braucht man heut zu Tag gar oft das

Argument „der bessern Verwendung, der Verwendung klösterlicher Güter und Besitzungen zum Besten des Staates." Was ist aber das Bessere? Ohne Zweifel die Gerechtigkeit. Sie ist das Beste für die Völker und ihre Regenten. Sie macht blühen die Staaten, und erhält sie im Wohlstande und Frieden. Sie ist auch die vorzüglichste Zierde eines Regenten. Erfüllt er diese Pflicht, so ist im Staate Alles in bester Ordnung. Um Gerechtigkeit zu üben sind die Regenten da, und nichts in der Welt ist widerlicher, als wenn diejenigen, die sich Väter des Vaterlandes nennen lassen, und aufgestellt sind, um Jeden bei seinen Rechten, seiner Ehre und seinem Gute zu schützen, die Gerechtigkeit verweigern, oder gar mit Füßen treten.

Die Frage: Ob etwas nützlich sei, gilt erst dann, wenn vorher entschieden ist, daß es recht ist. Jeden Stand in seinem Rechts- und Besitzstande belassen, und gegen Angriffe bewahren ist die erste Pflicht eines Regenten, die er bei seiner Thronbesteignng übernimmt. Gegen diese erste Pflicht handelt der Staat, der seine Hände an die Stiftungen und Vermächtnisse legt, die Klöster aufhebt, oder ihre Existenz gefährdet und belästiget; denn die Sicherheit der Person und des Eigenthums ist ja, wo nicht der einzige, doch der wichtigste Endzweck, warum die Menschen in einer bürgerlichen Gesellschaft vereinigt leben. Das zehnte und siebente Gebot Gottes geht auch die Regierungen an, und keine geistliche und weltliche Macht darf zugeben, daß die Bewohner der Klöster, deren Einkünfte und Rechte durch Urkund und Besitz garantirt sind, davon verdrängt werden. „Wenn die Gerechtigkeit fordert, Jeden bei dem Seinigen zu erhalten, sagt der heil. Bernhard, wie kann der gerecht sein, der Andern das Ihrige nimmt?" In keinem gesitteten Staate ward jemal der Grundsatz geltend gemacht, daß Schenkungen zu einem andern, als dem, von den Stiftern

angeordneten und vorgeschriebenen Zwecke verwendet werden dürfen, und der berühmte protest. Rechtsgelehrte Schlettwein hat gründlich erwiesen, daß hiezu nicht einmal die Majestätsrechte den Regenten ermächtigen. Und warum sollte dem von den Stiftern ausgesprochenen Willen nicht nachgelebt werden dürfen und müssen? „Wenn die Vermächtnisse der Verstorbenen nicht mehr heilig gehalten werden, sagt der große Historiker Johann von Müller, so ist gar kein Eigenthum mehr sicher."

Die geistlichen Orden und Klöster haben Pflichten zu erfüllen — Gott auf eine vollkommene Weise zu dienen, den Menschen zu nützen, ihr eigenes Heil zu wirken. — Zu diesem Zwecke ist ihnen von den Stiftern und Wohlthätern Eigenthum geschenkt worden, und durch schriftliche Urkunden und Stiftungsbriefe auf immerwährende Zeiten bestätiget und gesichert worden. Dieses Eigenthum angreifen und sich zueignen, heißt Hand anlegen an die Bestimmung der Klöster und geistlichen Orden, heißt sich vergreifen an den Vermächtnissen der frommen Stifter, an den guten Werken der edlen Wohlthäter, heißt gewaltsam den Weg verschließen für Jedermann, künftig an den Wohlthaten klösterlicher Institute und Vereine Theil zu nehmen.

c. Eines der mächtigsten Hindernisse des Wiederauflebens der geistlichen Orden und Klöster ist — unsere Zeit, unsere Zeitbildung, der so laut gepriesene Fortschritt. Die Worte: „Man muß mit dem Zeitgeiste fortschreiten" sind wie Zauberworte, die schon viele Menschen getäuscht, und in den Wirbel des Atheismus hineingeführt haben. Was ist denn der Zeitgeist? Nichts anderes, als das jedesmalige Meinen und Belieben der Menschen, die in irgend einer Zeit den Ton angeben in Zeitungen, Zeitschriften und öffentlichen Blättern. In Absicht auf Religion heißt es, das von Gott Gegebene, Unveränderliche nach den stets wechseln-

den Ansichten der Menschen richten, ordnen und geltend machen. Eigentlich wird unter dem Wort „Fortschritt" Alles begriffen, was der religiöse und politische Radicalismus für Wahrheit ausgibt.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die menschliche Vernunft sich zu einem hohen Grade der Ausbildung aufgeschwungen habe; in allen Künsten und Wissenschaften des Lebens ist sie in einem beständigen Fortschritte begriffen. Aber gerade durch dieses an sich erfreuliche Fortschreiten hat sie sich bei Vielen zum stolzen Uebermuthe gesteigert, der keine Schranken erkennen und ehren will. Da sie im Sinnlichen mit Glück und Geschick waltete, so wagte sie sich auch in das Gebiet des Uebersinnlichen, wo sie, sich selbst überlassen, nur Fehltritte thun konnte. Statt gelehrig hinzunehmen, was der Urheber aller Vernunft, was Gott, die höchste Vernunft lehret, will sie selbst Lehrer sein; verwirft alle andere Autorität, und mit derselben alles Geheimnißvolle, somit auch das Erhabene und Wesentliche im christlichen Glauben. Daher kommt es, daß oft gerade diejenigen, welche sich einer hohen, und vielseitigen Bildung rühmen, den edelsten Vorzug, den wahren Glauben verlieren; und ist einmal diese Grundfeste gesunken, dann tritt an die Stelle der göttlichen Wahrheit der menschliche Irrthum; der Mensch glaubt nur an seine Autorität, folgt nur seiner Meinung, bildet sich sein eigenes Gesetz, und lebt ohne Christus, weil ihm das sanfte Joch Christi eine zu schwere Last geworden ist.

Es gehört wirklich zu den schlimmsten Zeichen der Zeit, daß der Glaube an Gott und seine Gerechtigkeit, an Jesus Christus und sein Evangelium, an die katholische Kirche und ihre göttliche Einsetzung bezweifelt, bestritten und in der That geläugnet wird. „Wie zahllos sind die Zungen, welche den Unglauben predigen, sagt H. Prof. Hirscher, den Indifferentismus, den Materialismus und den sittlichen Leicht-

sinn; wie allherum geboten und gelesen sind die Blätter, die offen oder versteckt den frommen Glauben der Väter belächeln, die Selbst- und Weltverläugnung verspotten, und in der Hintansetzung über Gehorsam, Ordnung und heilige Zucht die Freiheit und den Fortschritt setzen!"

Kommt zu einem so hochmüthigen Sinne, der auf seine Einsichten Alles traut und baut, und jede Belehrung verwirft, und zu der Lesung böser Schriften noch die Freundschaft gleichgesinnter Menschen, so wirft der von Weltklugheit durchdrungene Mensch alle Schranken ab, glaubt, was ihm gefällt, und thut, was ihm beliebt. Ist der Glaube verschwunden, so verliert sich auch der heilige Ernst des Lebens, und Unglaube und Leichtsinn muß immer höher steigen. Was Wunder, wenn nun der Mensch dem Verderben seiner sündigen Natur, und den Gefahren der Welt unterliegt, von Sünde zu Sünde, von Laster zu Laster, wie von einem reißenden Strome hingerissen wird?

VIII.
In Deutschland ist der Protestantismus ein mächtiges Hinderniß.

Zweimal hat das katholische Deutschland seine geistlichen Besitzungen, Bisthümer, Abteien und Klöster zum Opfer gebracht. Das erstemal im westphälischen Friedensschluß 1648. Da sah und hörte man zum erstenmal, was bis dahin unerhört und nie gesehen war — die Säcularisation d. i. die Verweltlichung der geistlichen Güter, Bisthümer, Abteien und Klöster — eine Verwandlung, welche nicht nur dem frommen Willen der Stifter, sondern auch den Reichs- und Kirchengesetzen entgegen war. So endigte für Deutschland der dreißigjährige Krieg, Unheil drohend im Anfange, verheerend im Fortgange, und höchst verderblich im Schlusse.

Das zweitemal verlor Deutschland seine geistlichen Be-

sitzungen und Stiftungen, Abteien und Klöster in dem bekannten Lüneviller Frieden, und dem darauf folgenden Reichsdeputations-Hauptschlusse zu Regensburg 1803. So endigte der zwanzigjährige französische Revolutionskrieg nach überstandenen unsäglichen Plagen, Erpressungen und Verwüstungen verderblich für Deutschland. Das herzzerreißende Trauerspiel einer allgemeinen Säcularisation im heiligen römischen Reiche deutscher Nation war vollendet. Die alte und heilige Erbschaft unserer frommen Väter, durch so viele Jahrhunderte mit allem Rechte besessen, aus so vielen Stürmen und Gefahren der Zeiten gerettet, zum Segen der Länder und Völker unter den schwersten Prüfungen bewahrt und erhalten, verschwand in dem unglücklichen Revolutionssturme, wie ein reichbeladenes Schiff, das in den Ocean sinkt, und verschwindet. Wer denkt hier nicht an den Verlust, den die katholische Kirche in Baiern erlitten hat?

Augsburg mit St. Ulrich trug jährlich	470,000	fl.
Freising	200,000	„
Passau	300,000	„
Eichstätt	350,000	„
Kempten	425,000	„
Würzburg	3,000,000	„
Bamberg	1,500,000	„
9 Reichsabteien	607,000	„
Summe . . .	6,852,000	fl.

Diese Summe bezeichnet aber noch lange nicht den Preis der Säcularisation in Baiern. Dieses Land hatte vor 1803 im Ganzen 398 Klöster. Nur Wenige sind dem Säcularisationssturme entgangen. Zu Würzburg, Regensburg, Neuburg an der Donau, München, Mindelheim sind einige geblieben, theils durch den Großherzog von Würzburg, theils durch den Fürst-Primas, theils durch die baierische Regierung. Die gegenwärtig in Baiern durch das Concordat

und die Gnade des Königs wiederhergestellten Mannsklöster, 35 an der Zahl, widmen sich entweder der Seelsorge, oder dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend, oder dem Krankendienste. Auch die 25 Nonnenklöster mit Ausnahme eines oder des andern, die den contemplativen Orden angehören, sind alle dem Unterrichte und der Erziehung, oder dem Krankendienste gewidmet. Wie steht es aber mit dem Wiederaufleben der Klöster in jenen katholischen Ländern, welche durch den Lüneviller Friedensschluß 1803, und durch die Auflösung des deutschen Reiches 1806 unter protestantische Regierungen gekommen sind? Die Meinung, daß die katholische Religion, und besonders das Mönchthum einen verdummenden Einfluß übe, ist den Protestanten eingeprägt. Die evangelischen Räthe, worauf alle geistlichen Orden und der Klosterstand beruhet, sind von den Reformatoren und ihren Anhängern verworfen worden. Was würde man sagen, wenn katholische Unterthanen mit der Bitte um Wiederherstellung einiger Orden und Klöster bei ihren protestantischen Regierungen sich anmelden würden?

Blicken wir auf einige Länder, welche ehemal so reich an geistlichen Stiftungen, Abteien und Klöstern waren. Konstanz, das ausgedehnteste unter den Bisthümern am Rhein, zählte 400 Klöster. Es wurde aber bei der großen Länderverteilung aufgelöset, und aus seinen Bestandtheilen wurden zwei neue Bisthümer gebildet — Freiburg im Großherzogthume Baden, und Rottenburg im Königreiche Würtemberg. Vergebens wird man sich aber nach einem wiederhergestellten Kloster umsehen, in beiden Ländern.

Blicken wir in die alten geistlichen Kurfürstenthümer. Mainz das Ehrwürdigste, Trier das Aelteste, Köln das Reichste unter den Bisthümern am Rhein, wie viele, und herrliche Abteien und Klöster zählten nicht ehemal diese schönen Länder! Wo finden wir aber ein wiederhergestelltes Kloster,

oder einen wiederauflebenden Orden? Und so ist es, wenn wir weiter nach Norden blicken in die katholischen Länder unter Preußen und Hannover.

Wir sehen, wie die altehrwürdigen und nützlichen Institute, diese Denkmäler der Gottes- und Menschenliebe, zu profanen Zwecken, in Zucht- und Polizeihäuser, in Kasernen, Waarenlager und Schauspielhäuser verwandelt, oder zu Ruinen geworden sind, und zu stummen Zeugen eines ungeheuren, von einem gottvergessenen Zeitalter gehäuften Frevels.

Die Kunst, Tractate zu schließen und wieder zu brechen, verstehen alle Cabinete. Man denke an Polen, dieses ehevor so blühende Land, und seine oftmalige Theilung. Wie oft versprach man dabei für sich und seine Nachfolger eidlich den Katholiken beider Ritus auf ewige Zeiten den unantastbaren Besitz aller ihrer Privilegien, die freie Ausübung ihres Cultus und aller Rechte, die mit demselben verbunden sind? Sieht man aber auf die Geschichte, so ergibt sich deutlich, daß die griechisch-unirte Kirche in dem Zeitraume von 23 Jahren, von 1773—1796, bei der dreimaligen Theilung von Polen, durch Katharina II., bei 8,000,000 Gläubige, 9316 Pfarrkirchen, und 145 Basilianerklöster verloren hat, die sämmtlich ein Raub des Schisma geworden sind.

Nichts sollte dem Staate höher stehen, als Grundverträge, und nichts sollte er selbst heiliger halten, als eben diese. Wie oft wird aber gegen die Heiligkeit derselben gehandelt? Wie viele Beispiele ließen sich nicht anführen? Ich erinnere hier nochmal an das berühmte Stift und Kloster Cistercienser-Ordens Neuzell in der Niederlausitz.

Im Jahre 1815 fiel durch Landestheilung die ganze Niederlausitz, folglich auch das Stift Neuzell, an die Krone Preußen. In dem zwischen Sr. Majestät dem Könige von Preußen, und Sr. Majestät dem Könige von Sachsen

zu Wien geschlossenen Frieden war für die Existenz des Stiftes Neuzell gehörig gesorgt worden, indem es im 16. Artikel dieses Vertrages ausdrücklich heißt: „Die Gemeinde-Corporationen, fromme Stiftungen und Unterrichtsanstalten, welche in den abgetretenen Provinzen bestehen, sollen sowohl ihre Besitzungen, als auch die Einkünfte, die ihnen nach der Stiftungsurkunde zukommen, oder seitdem von ihnen rechtmäßig erworben worden sind, unter beiden Regierungen, sowohl der sächsischen als preußischen behalten, ohne daß die Verwaltung und die Erhebung der Einkünfte von einer derselben erschwert werden dürfen; jedoch müßen sie in jedem Falle sich den Gesetzen unterwerfen, und diejenigen Lasten tragen, denen alle Besitzungen und Einkünfte gleicher Art unterworfen sind."

Auf diesen Friedensschluß und die darin von beiden Mächten gegebene feierliche Zusicherung konnten die Mitglieder des Stiftes vertrauensvoll hinblicken, und sich beruhigen. Allein wie bald und schmerzlich fanden sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht! Kaum war nach dem Wiener Frieden ein Jahr verstrichen, als die Conventualen des Stiftes Neuzell gerade das Gegentheil erfuhren von dem, was sie vertrauensvoll erwartet hatten. Es erschienen die gewöhnlichen Vorboten der Säcularisationen. Diese sind: Ein Regierungsschreiben, welches dem Vorstande des Convents eine den Zeitbedürfnissen entsprechende Umschaffung des Stiftes entweder vermuthen läßt, oder mit deutlichen Worten ausspricht. Diesem folgen bald die Untersuchungs-Commissäre mit dem Auftrage, sich eine genaue Kenntniß des Vermögens und der Einkünfte des Stiftes, sowie der dermaligen Verwendung derselben zu verschaffen.

Natürlich können darüber nur die Rechnungen des Klosters, die Inventarien, Urbarien und andere Stiftes-Urkunden Auskunft geben.

Wenn dieses Geschäft in Ordnung gebracht ist, so sorgt der Staat, dem die Pflege über sämmtliche milde Stiftungen zusteht, auch dafür, daß dieselben nicht der Gefahr und dem Zufall Preis gegeben werden. Er übernimmt durch seine Commissäre alle aufgezeichneten Documente und Geldbestände, quittirt über den Empfang, und ordnet den Transport an. So ging es gar häufig bei den Säcularisationen der Klöster, und so ging es auch bei der Aufhebung des Stiftes Neuzell. Am 20. Dezember 1816 hatte die Commission ihr Geschäft mit der Inventur des Klostervermögens beendigt. Und schon am andern Morgen traf eine andere Commission ein, begleitet von einem Commando von Polizei-Soldaten, mit drei großen Rüstwagen. Der von der Regierung gesandte Aufhebungs-Commissär bemächtigte sich aller über den Betrag von 150,000 Thalern sprechenden Documente. Darauf ließ er in einem Keller, wo seit dem Jahr 1813, aus Furcht vor feindlichen Einfällen, 56,000 fl. verborgen gehalten wurden, die Mauern durchbrechen, und nahm auch diese Gelder weg, welche Nachts gegen 11 Uhr auf die daselbst aufgestellten Transportwagen geladen wurden. Von da begab er sich in der Stunde der Mitternacht in die Kirche, holte aus derselben den Schatz von 73,600 Thalern, belud damit die aufgefahrenen Transportwagen, und zog, von Polizeisoldaten begleitet, ab.

Gegen dieses ganze Benehmen der Regierung protestirte der Prälat mit dem Convent und reclamirte, im Vertrauen auf die in den Gesetzen des Staates allgemein ausgesprochene Unverletzlichkeit des Eigenthums, in einer unmittelbaren Eingabe an den König, die entführten baaren Gelder und Documente. Zugleich erbot er sich, seine Hospital- und niedern Schulanstalten zu erweitern, und den höhern Schulen eine dem Zeitgeist angemessene Einrichtung zu geben.

Allein ein Schreiben des Staatskanzlers erwiederte im

Auftrag des Königs am 13. Februar 1817 dem Prälaten: „Daß die Aufhebung des Klosters schon beschlossen und angeordnet sei" und nicht lange darauf, den 25. Februar 1817, folgte die Aufhebungsurkunde des Klosters. Diese stützte sich auf den Reichs-Deputations-Beschluß von 1803, vermöge welchem Sr. Majestät dem Könige von Preußen, als neuen Landesherrn der Niederlausitz, die Macht zustehe, das Kloster zu säcularisiren.

Dieser, 12 Jahre vor dem Wienerfrieden gefaßte Beschluß der Reichs-Deputation stand aber in einem offenbaren Widerspruch mit dem zwischen Sachsen und Preußen 1815 zu Wien unterzeichneten Friedensschluß.

IX.
Die Gesetzgebung der weltlichen Regierung, und ihre Einmischung in die Kirchen- und Klosterverfassungen verhindern das Wiederaufleben der Klöster.

Staat und Kirche sind zwei verschiedene Kreise, zwei getrennte göttliche Institutionen. Diese Trennung ist aber keine feindselige, sondern eine wohlthätige; denn das Verhältniß dieser zwei großen Anordnungen ist ein Verhältniß des Friedens, der Eintracht und der gegenseitigen Unterstützung. „Das weltliche Reich, sagt Gregor VII., wird ruhmvoller regiert, und das Leben der heiligen Kirche wird um so mehr befestiget, wenn Priesterthum und Königthum durch Eintracht in Einigkeit verbunden sind." Der heilige Ivo, Bischof von Chartres, jener große Rechtsgelehrte des 11. Jahrhunderts, sagt: „Sind das Königthum und das Priesterthum unter sich einig, so wird die Welt wohl beherrscht, die Kirche blühet auf und bringt Frucht. Sind sie aber uneins, so gehen nicht nur kleine Dinge nicht auf, sondern auch die großen und wichtigen werden erbärmlich zu Grunde gehen." Der Regent, den Scepter der Macht in seiner Rechten haltend, unterstützt das Priesterthum durch

seine Gewalt. Der Bischof, den Hirtenstab in seiner Rechten haltend, befestiget den Thron durch die Kraft und den Einfluß der Religion. Jede Beförderung der Wohlfahrt der Kirche gereicht auch dem Staate zum Segen, und jede Begünstigung der Freiheit der Kirche ist eine neue Bürgschaft für die öffentliche Ordnung und Ruhe.

Diese Vortheile verlieren sich aber, wenn der Staat in jeder kräftigen Gestaltung und freiern Entwicklung des kirchlichen Lebens Gefahr fürchtet, und Eingriffe macht in die eigenthümlichen Functionen des kirchlichen Lebens, woraus nur Störung der Wirksamkeit, Unheil und Unordnung entsteht. Nach dem Umsturz des alten deutschen Reiches haben sich die Grundsätze der Reformation und Revolution gegen die katholische Kirche gewendet. Nicht zufrieden mit ihrer Säcularisation und dem Raub ihrer Kirchen und Klöster, hat man die Katholiken, mit wenigen Ausnahmen, auch um ihre frühere Existenz gebracht. Zwar blieb ihnen ihre Religions- und Gewissensfreiheit; allein wie sehr wurde diese gehemmt und gebunden! Wie ist es mit unserer heiligsten Freiheit der religiösen Tugendübung, mit der Freiheit in einen geistlichen Orden zu treten und Gott dem Herrn auf eine vollkommene Weise zu dienen? Was ist eine Gewissensfreiheit ohne das Recht, seine Ueberzeugung auch äußerlich in einem Ordensstand zu bethätigen?

In der großen oberrheinischen Kirchenprovinz besteht keine Abtei mehr. Keines von den vielen in Baden, Würtemberg, Preußen und Hannover aufgehobenen Klöstern ist wieder hergestellt worden. Und doch gehören Klöster zur Erhebung des katholisch-kirchlichen Lebens. Sie sind ein bedeutendes Lebens-Element der Kirche, ohne welches sie gerade entbehren muß, was ihr die wesentlichsten Vortheile bringt. Wie hätten sich denn die geistlichen Orden und Klöster überall, in allen Himmelsstrichen, unter allen Re-

gierungsformen so allgemein verbreiten können, wenn nicht ein unwiderstehlicher Drang, ein unvertilgbares Bedürfniß vorhanden gewesen wäre, nicht nur den Geboten des Evangeliums zu gehorchen, sondern auch den evangelischen Räthen nachzukommen, und sich allen Gefahren des gewöhnlichen Weltlebens zu entziehen, um sicherer des ewigen Lebens theilhaftig zu werden? Die Möglichkeit, dieses christliche Bedürfniß befriedigen zu können, ist ein Recht, das unzertrennlich mit der freien Ausübung der katholischen Religion verbunden ist. Durch die Säcularisationen ist ein gewaltsammer Eingriff in dieses Recht, in die Religions- und Gewissensfreiheit geschehen, indem so vielen katholischen Christen der Weg zur höhern Vollkommenheit in einem geistlichen Orden und nach einer von der Kirche gutgeheißenen Lebensregel verschlossen ist. Seit den so allgemein ausgeführten Säcularisationen ist die Kirche auf den Säcularklerus beschränkt und der Stütze beraubt, die ihr stets durch den Regularklerus zu Theil geworden ist.

Daher sprach der edle Graf von Montalembert in einer zu Gunsten der religiösen Orden gehaltenen Rede die merkwürdigen Worte: „Auf Bischöfe und Weltpriester beschränkt, sei die Kirche all der Stärke und Herrlichkeit beraubt, die ihr stets durch den Regularklerus — die geistlichen Orden — zu Theil geworden.“

Unsere Verfassungs-Urkunden in Deutschland enthalten freilich schöne Bestimmungen über Gewissens- und Denkfreiheit, über freie, öffentliche Religionsübung, freie Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, Rechtsgleichheit aller Unterthanen ohne Unterschied der Religion. Aber diese so gepriesene Glaubens- und Gewissensfreiheit wo ist sie für die Katholiken? Auf dem Papier steht sie, aber in der Wirklichkeit ist sie nicht. Sonst müßte man nicht nach Baiern, oder in die Schweiz, oder in ein anderes Land auswandern,

um in ein Kloster treten zu können. Die heilige Schrift ist und bleibt die heiligste Urkunde der Menschheit; der Sohn Gottes hat uns schon vor 1800 Jahren die beste Verfassung gegeben und sie in seiner Kirche niedergelegt. Dazu gehören nicht nur die heiligen Glaubens- und Sittenlehren; auch die evangelischen Räthe sind der Kirche übertragen worden, um sie als heiligen Glaubensschatz unangetastet zu bewahren.

Die obersten Hirten der Kirche haben diese Pflicht immer erfüllt, und die weltlichen Fürsten und Könige, die sich in religiöser und politischer Beziehung am meisten ausgezeichnet haben, respectirten auch immer diese Pflicht und verstiegen sich nie so weit, Gesetze zu erlassen, welche die geistliche Ordnung, die Kirche und Kirchendisciplin betreffen. Keinem christlichen Regenten fiel es ein, ein Kloster aufzuheben oder ihm etwas von seinem Eigenthum zu entziehen, oder gar eine ebenso verderbliche als sündhafte Rechtsumwälzung — eine Säcularisation in seinem Lande durchzuführen. „Weder die Reichs- noch Kirchengesetze, sagt der heil. Kirchenlehrer, Papst Gregor der Große, gestatten, daß Besitzungen der Klöster unter was immer für einem Vorwande denselben entzogen werden. Keiner der Könige, der Bischöfe oder welch immer eines Standes und Würde soll sich unterstehen, von den Stiftungen, Einkünften und Gütern etwas hinwegzunehmen, sondern Alles soll für immerwährende Zeiten unangetastet bleiben.“ Eine ähnliche Sprache führten vor und nach ihm mehrere Synoden. Welch schneidenden Kontrast mit der Gerechtigkeit der alten guten Zeiten bildet die Denk- und Handlungsweise des 18. und 19. Jahrhunderts, wo es einem stolzen, revolutionären Zeitgeist gelungen ist, alle menschliche, bürgerliche und kirchliche Verhältnisse zu verwirren, insbesondere gegen die geistlichen Orden und Klöster beständig zu declamiren, bis sie ver-

nichtet waren! Und jetzt, wo sie überall und sämmtlich aufgehoben sind, fürchtet man ihr Wiederaufleben und sucht dieses zu verhindern. Dahin sind die neuern Novizengesetze gerichtet, und ganz geeignet, den Eintritt in ein Kloster zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Wenn z. B. im Kanton St. Gallen, wo sich 8 Frauenklöster befinden, von einer Kantonsbürgerin 300 fl., von einer Schweizerin aus andern Kantonen 1200 fl. und von einer auswärtigen Person 2000 fl. gefordert werden, so sieht man leicht ein, daß die Pforten der Klöster den Armen, die solche Summen nicht aufbringen können, ganz verschlossen bleiben. Auch die Gesetze des Kantons Appenzell erlauben nicht, unter 1000 fl. eine Candidatin aufzunehmen.

Die größten Hindernisse legt den Aspiranten zum Klosterleben das neue Novizengesetz des Kantons Thurgau vom 17. Jänner 1843 in den Weg. Es fordert von einem Candidaten für ein Mannskloster eine Mitgabe von 500 fl., wenn er Kantonsbürger, und 1000 fl., wenn er Schweizerbürger ist. Ueberdieß muß er sich einer Prüfung vor einer weltlichen Behörde unterwerfen und über wissenschaftliche Bildung durch Zeugnisse ausweisen, was sonst allezeit und überall den Kloster-Obern zustand. Die Geldfrage ist ein hauptsächliches Hinderniß geworden für die meisten Aspiranten zum klösterlichen Leben, und so erfreulich es ist, zu vernehmen, daß da und dort wieder ein Kloster sich erhebt, so niederschlagend ist es, wenn man die Bedingungen betrachtet, an welche die Aufnahme geknüpft ist. So wurde vor einigen Jahren in Baiern auch das aufgehobene Cistercienser-Frauenkloster Niederschönenfeld zur Wiederaufnahme von Novizen eingerichtet, aber die Aufnahme nur unter den Bedingungen bewilliget, daß die sich meldenden Candidatinen wenigstens einen Vermögens-Ausweis von zwei bis viertausend Gulden vorlegen können. Wo sind die Jungfrauen, die über solche

Summen verfügen können und dabei Lust zum Klosterleben haben? Wie lange werden die hergerichteten Zellen auf solche fromme Seelen warten müßen?

Durchaus unzuläßig ist auch der in unsern Tagen aufgestellte Grundsatz: daß die Klöster sich allgemein nützlich machen müssen in Schule, Krankenpflege oder andern guten Werken. Mit diesem Grundsatz erscheinen jene Klöster als geächtet, welche dem contemplativen Leben ohne andere Nützlichkeitsleistungen gewidmet sind. Dieser Grundsatz aber steht im geraden Widerspruch mit der von der Kirche anerkannten dreifachen Lebensweise der Klöster, nämlich der contemplativen, activen und gemischten.

Wie manche Verordnungen, von weltlichen Regierungen erlassen, sind den kirchlichen Gesetzen entgegen und erschweren den Eintritt in ein Kloster! Ich erinnere hier an die Verordnung in Baiern vom 23. März 1847, in Betreff der ewigen Ordensgelübde bei den weiblichen Klöstern. Da heißt es: „Vor dem 33. Lebensjahr kann das ewige Gelübd nicht abgelegt werden." Weiters heißt es: „Die Ablegung der Gelübde kann nur unter Mitwirkung eines königlichen Commissärs Statt finden, welcher das Recht hat, unmittelbar vor der Profeßablegung, ohne Beisein der Geistlichkeit, eine Unterredung mit der Nonne zu halten, um sich zu überzeugen, ob nicht Zwang oder Ueberredung mit im Spiele sei." Wie wenig sind da die Gesetze der Kirche, die Verordnungen der Concilien, die Statuten der geistlichen Orden, die Rechte der Klosterobern beachtet!

X.

Das mächtigste Hinderniß eines gedeihlichen Wiederauflebens der geistlichen Orden und Klöster liegt in dem gegenwärtigen kirchlichen und politischen Zustand von Europa, namentlich von Deutschland.

Es ist bekannt, daß die katholische Kirche im Laufe

der frühern Jahrhunderte Europa mit geistlichen Orden und Klöstern bedeckt hat. Ebenso bekannt ist es aber auch, daß der Protestantismus, Philosophismus und Mundanismus die Mönchsinstitute und Klöster in letztern Zeiten zerstört hat. Seit den letzten Decennien des 18. Jahrhunderts bis in die neue und neueste Zeit sind sie von den Feinden der Kirche mit unversöhnlichem Hasse verfolgt, geplündert und in den meisten Ländern von dem Angesicht der Erde vertilgt worden.

Unter dem Vorwand der bessern Verwendung zum Nutzen des Landes decretirte im Jahr 1790 die französische Nationalversammlung die Aufhebung aller geistlichen Orden und Klöster, und erklärte alles Kirchen- und Klostergut als Nationalgut. Der Plan war aber gar nicht der, daß die Kirche dem Staate helfen oder ihn retten sollte. Die Rettung des Staats sollte blos zum Vorwand dienen, um die Kirche zu Grund zu richten. In der Schreckenszeit der furchtbaren Confiscation der geistlichen Güter in Frankreich, erbot sich der geistliche Stand durch den Erzbischof von Aix zu einer ungeheuren Contribution. Es war das Versprechen der Entrichtung einer Summe von 400 Millionen. Das Anerbieten ward nicht angenommen. Warum? der Grund liegt am Tage.

Wir leben in einer ganz besondern Zeit, einer Zeit, welche alle bisher giltigen Begriffe der Menschen für leeren Wahn erklärt, und eine total neue Weltanschauung heraufführt. Man hat die ungebundenste Willkür in's heilige Gebiet der Religion eingeführt, die heilige Schrift nach Willkür ausgelegt, die apostolische Ueberlieferung, die Zeugnisse der Väter des Alterthums und der Geschichte verschmähet, die ganze Offenbarung, die christliche Religion, in ihrem Fundamente angegriffen, abgeläugnet und vernichtet — also das Heiligste und Höchste, was es für den Menschen gibt.

Man hat die göttliche Autorität in eine menschliche verwandelt und dem Privatgeist, dem schlimmsten Feind des kirchlichen Gesammtlebens, die Herrschaft eingeräumt. Kurz, man hat dem Lichte des Christenthums die Finsterniß des Unglaubens und des Zweifels, dem Frieden des Evangeliums die Unruhe und Verwirrung einer jungen hochmüthigen Welt, und der Kraft der heiligen Religion die Hilflosigkeit einer Weltweisheit entgegengesetzt. O das Licht des Jahrhunderts ist kein Strahl von Oben, ist ein Licht, vor dessen Glanze die Religion gar oft sich verschleiern und mit Entsetzen ihr Auge abwenden muß. Die Fortschritte der Menschheit geschehen nicht auf dem Wege, der zur Pforte des Lebens führt, und viele der gepriesenen Früchte der Aufklärung und Civilisation gleichen dem Sodomsapfel, dessen lockende Hülle Staub und Asche in sich schließt. Wendet man seinen Blick vom religiösen auf den sittlichen Zustand, so sieht man, wie die Welt im Argen liegt. Es herrschen die drei großen Mächte in der Welt — die Hoffart, die Fleischeslust und die Hab- oder Genußsucht. Wenige sind es, die nicht Sclaven dieser drei großen Mächte sind. „Diejenigen, sagt der heil. Chrysostomus, welche in der Welt der Wollust entgehen, und deren sind wahrhaft sehr wenige, entgehen jenen andern tyrannischen, alles verderbenden Lastern nicht, ich meine der Habsucht und dem Ergeiz. Die Meisten aber werden von allen diesen Lastern zumal beherrscht.“ Wer lebt nicht im Selbstgefallen, wer dient nicht der Weichlichkeit, oder den Gelüsten des Fleisches, wer sucht nicht mit Inbrunst die Erde und den Besitz ihrer Güter? Ja die übermäßige Genuß-, Hab- und Glanzsucht sind die gefährlichen Klippen, an denen das sittlich-religiöse Leben bei den Erwachsenen und bei der Jugend Schiffbruch leidet. Der Luxus mit seinen mannigfaltigen scheinbaren Bedürfnissen fesselt das gesellige Leben, und ein falscher Ehrgeiz, nicht

zurückzubleiben, verblendet die höhern und niedern Stände, und läßt den Menschen keine Zeit mehr, an Religions- und Tugendübungen zu denken. Was ist nun die Folge? Der täglich mehr überhandnehmende, Alles verschlingende Luxus, die stets sich mehrende Genußsucht, der Hang nach Zerstreuungen und Vergnügungen, insbesondere nach Tanz, das daraus entspringende Laster der Unkeuschheit, unterstützt durch den Mangel an häuslicher Zucht und Ordnung, läßt den sittlichen Zustand des Volkes immer tiefer herabsinken. Eben so unerfreulich ist der gesellschaftliche und politische Zustand der Welt. Die stolzen, lustsüchtigen, habgierigen Seelen stehen einander täglich im Wege. So entsteht Neid und Schadenfreude, Haß und Rachsucht, Heuchelei und Lüge, Verleumdung und Ehrabschneidung, Zwietracht und Verfolgung, Verletzung, Unterdrückung, Raub und Mord. Und wie leicht ist in unsern Tagen Aufregung und Unzufriedenheit möglich, da Unzufriedenheit in alle Klassen der Gesellschaft eingedrungen, und so viele mit ihrer Lage, mit ihrer Abhängigkeit, mit der bestehenden Ordnung Unzufriedene angetroffen werden, namentlich unter den sogenannten gebildeten Ständen, wegen Mangel einer vollendeten religiösen und wissenschaftlichen Bildung! Wie lockend ist in den Tagen des Materialismus, der Freigeisterei und des Unglaubens die Hoffnung auf Befreiung von einem abhängigen Verhältniß, das so vielen lästig geworden ist! Der Unglaube hat ja das Recht in unsern Tagen, sich geltend zu machen, und wer diesem Götzen des Tages nicht huldiget, muß sich die schmählichsten Vorwürfe gefallen lassen. Dieser Unglaube, der sich für weiser hält, als die weisesten und edelsten Menschen aller frühern Zeiten, redet das Wort der Sinnlichkeit, der Leidenschaften, der Verführung, führt zu Revolutionen und zum Umsturz aller Ordnung. Das Mittel, Irrthümer zu verbreiten, die Leidenschaften zu entzünden, die Gesell-

schaft zu verderben, ist die Presse. Der Irrthum darf alles predigen, die Lüge alles behaupten, der Eigennutz alles rechtfertigen, die Gottlosigkeit alles lästern, ohne Furcht einer Ahndung. Täglich wird die Sturmglocke gegen den Ultramontanismus und Jesuitismus angezogen und die Tages-Presse hat den Namen „Jesuit, Jesuitismus" bereits zur Quintessenz alles Schlechten gestempelt. Täglich wird die Lärmtrommel des Hasses gegen die Katholiken, der Schmähungen und Lästerungen gegen ihre Kirche und ihr Oberhaupt gerührt. In einer Masse von Controversblättern werden solche Lästerungen, Lügen und Verleumdungen täglich unter dem Volk verbreitet. Ja, was nur irgend Ehrloses gegen die katholische Kirche gesagt werden kann, wiederholt sich in unsern Tagen mit schamloser Frechheit und mit einer Wuth und Lügenhaftigkeit, die alle Schranken der Mäßigung und Gerechtigkeit durchbricht.

Das ist der gegenwärtige Zustand von Deutschland — ein Zustand wie vor 300 Jahren. Damals schrieb Erasmus dem König Heinrich von England: „Gegen den Papst kann man schreiben, was man will." So ist es jetzt. Ungescheut darf man zum Abfall von Rom auffordern. Der römischen Kirche darf man alles Unheil zuschreiben — die Zerrüttungen der frühern Zeiten und der letztern — um daraus den Schluß zu ziehen: „Es sei die Pflicht der Regierungen, sich von Rom loszusagen, als einer Macht, welche sich den Fortschritten des Geistes, dem Gedeihen der Eintracht, der humanen Gesetzgebung, und der lauten Stimme der Völker Deutschlands entgegensetze." Bei Verbreitung solcher Grundsätze wird man sich nicht mehr darüber verwundern, daß jeder abtrünnigen Secte in Deutschland gestattet wird, offen zu predigen, Gottesdienst zu halten, die Sakramente auszutheilen, Adressen und Collecten zu veranstalten und sich als christliche Gemeinde zu constituiren.

Was kann man nun bei diesem Zustand für das Wiederaufleben der Klöster und geistlichen Orden erwarten? Nicht viel Gutes. „Die europäische Menschheit, sagt der Freiherr von Eckstein, müßte zuerst in eine religiöse Menschheit umgewandelt werden, und dem steht sie fern."

Wenn uns so Vieles betrübt in gegenwärtigen Zeiten, so öffnet uns das Alterhum eine heilige Freistätte, wo sich das bekümmerte Gemüth an dem Anblick unvertilgbarer Größe, Kraft und Adels stärkt, belebt und zu neuem Glauben an die Menschheit erhebt.

Zweite Abtheilung.

Erinnerungen an die alten Klöster im Morgen- und Abendlande.

„Der Weise forschet nach der Weisheit aller
„Alten. Ihr Andenken erlischt nicht, und
„ihr Name wiederholt sich von Geschlecht
„zu Geschlecht. Ihre Weisheit rühmen die
„Völker, und ihr Lob verkündet die Ge=
„meinde.“ Sirach, 39. 1 13—14.

I.

Egypten.

Von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Zeiten gab es fromme Seelen, die ihr Heil in stiller Abgeschiedenheit von der Welt suchten, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen. Zuerst lebten solche Christen noch in Städten oder bei ihren Familien, aber zurückgezogen von der Welt, führten sie ein enthaltsames Leben, und zeichneten sich durch größere Strenge, eingezogene Sitten, auch durch besondere einfache Kleidung, durch Enthaltung von vornehmern Lebensgenüssen, und durch Entsagung ehelicher Verbindung aus. Man nannte die Anhänger und Freunde dieser Lebensart Asceten. Zum natürlichen und religiösen Trieb, die Gesellschaft der Menschen zu fliehen, gesellte sich bald eine andere dringende Ursache — die Verfolgungen der Christen unter den heidnischen Kaisern und Königen, welche,

mit kurzen Unterbrechungen, über 300 Jahre fortdauerten und unbeschreiblichen Jammer in allen Provinzen des römischen Reiches verbreiteten. Wer sich nun nicht stark genug fühlte, für den Glauben Freiheit und Leben aufzuopfern, floh aus den Städten in verborgene Gegenden, Gebirge und abgelegene Wüsten, wo er zwar unter vielen Entbehrungen, aber doch sicherer und ungestört das Eine Nothwendige, das Seelenheil besorgen konnte. Man gewöhnte sich an eine sehr einfache und ruhige Lebensart und den Frieden der Seele, und es bestätigte sich an diesen Einsamen das Wort des Propheten Isaias, 61, 3. „Gott wird in diesem Thränenthale seine Wüsten in ein Wonnegefild, zum Garten Gottes seine Wildnisse umwandeln."

Nachdem die Kirche den schrecklichen, blutigen Kampf siegreich ausgehalten und den Frieden und die Freiheit erlangt hatte, gab das Morgenland, und namentlich Egypten, ein ungewöhnliches Schauspiel der Gottseligkeit. Dahin, wo Tausende und Tausende frommer Einsiedler und Mönche die Wüsten des Landes bevölkerten, waren die Blicke der Christenheit gerichtet, denn der Ruf ihres tugendhaften, heiligen Lebens hatte sich durch alle Länder verbreitet. Wir kennen die großen und heiligen Männer der Einsamkeit in Egypten, Syrien, Palästina und andern Ländern des Orients, die heiligen Einsiedler und Mönche von Thebais, der Wüste von Nitria und Scete, die Bewohner des Sinai und der Einöden und Gebirge von Judäa — eine der jetzigen Welt fremde, unerklärbare Erscheinung. Es hat Gott gefallen, die erhabenen Tugenden seiner verborgenen Diener an's Licht zu bringen. Auch die Kirche hat sich jederzeit bemühet, jene herrlichen Thaten eines in Gott verborgenen Lebens hervorzuziehen, und zum Muster der Nachahmung den Gläubigen darzustellen. Der Aufenthalt und die Lebensweise der ersten christlichen Einsiedler in der Wüste gehört unter die vor-

züglichen Denkwürdigkeiten der Kirchengeschichte. Was diese frommen Männer bewogen hat, sich in die Wüste zu begeben, und wie sie da ihre Zeit zugebracht haben, erhellet ganz deutlich aus den Lebensbeschreibungen, welche die berühmtesten heiligen Kirchenlehrer, wie Athanasius, Hieronymus, Theodoret und Andere verfaßt haben. In Allem, was von diesen heiligen Männern erzählt wird, offenbart sich ein echt christlicher Sinn, wahre Frömmigkeit und Andacht, Fleiß und Arbeitsamkeit, Demuth, Geduld, Mäßigkeit, Genügsamkeit, Milde und Schonung, Mitleid und Erbarmen, Menschenfreundlichkeit, Geringachtung zeitlicher Güter und eifriges Streben nach ewigen Gütern, kurz, ein unablässiges Bemühen, sich, wie unser Heiland will, Schätze für den Himmel zu sammeln.

Der heil. Athanasius, Patriarch von Alexandria, unstreitig der größte Mann seiner Zeit, der sich während der arianischen Verfolgungen in die egyptische Wüste geflüchtet, die berühmtesten Klöster besucht und ihre heiligen Bewohner kennen gelernt hatte, der auch das Leben des heil. Antonius beschrieben, sagt von diesen Klöstern in der Wüste: „Da erblickt man gleichsam ein unermeßliches, gänzlich von der Welt getrenntes Land, dessen glückliche Bewohner keine andere Sorge kennen, als sich in der Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu üben."

Wie geht es aber jetzt in diesem Lande, seitdem es in die Hände der Ungläubigen gerathen ist?

Blicke nach Egypten unter Mehemed Ali.*)

Sclavenjagden.

Mehemed Ali, Vicekönig von Egypten, läßt jährlich ein bis zweimal eine förmliche Jagd in den Gebirgen Nubiens veranstalten, um sich mit List oder Gewalt einer ge-

*) Aus der Zeitschrift: Das Ausland, 14. Jahrg. 1841. Nr. 23, S. 91.

wissen Anzahl Neger zu bemächtigen und seine Einkünfte dadurch zu vermehren. Die Grausamkeit, mit welcher dabei zu Werke gegangen wird, kann keine Feder beschreiben. Die Expedition zu diesem Raubzug besteht in 3 bis 4000 Bewaffneten, theils Infanterie, theils Reiter. Was man braucht, Ochsen, Schafe und sonstiges Schlachtvieh wird geraubt. Sobald man an die Berge gelangt, werden die Einwohner aufgefordert, eine bestimmte Anzahl Sclaven als Contribution zu stellen. Geschieht es gutwillig, um allem Blutvergießen vorzubeugen, so schreitet man zur Aushebung. Es fallen da Scenen vor, die das Herz eines gefühlvollen Menschen zu brechen vermögen; denn wer trennt sich gern von seiner Heimath, von seinen Eltern, Geschwistern und Verwandten, und geht einer so schrecklichen Zukunft entgegen, die ihm nichts als Elend, Grausamkeit und, was noch das Wünschenswerthere ist, den Tod verheißt? Nur wenige Berge fügen sich auf eine solche Aufforderung dem Willen der Macht; die meisten Dörfer, an steilen Abhängen oder unzugänglichen Höhen gelegen, vertheidigen sich auf's kräftigste und kämpfen für ihre Freiheit mit beispiellosem Muthe. Dann wird der Berg umzingelt und gestürmt und schrecklich ist die Rache. Greise, Weiber, Kranke, ja selbst das Kind im Mutterleib werden nicht geschont, die Hütten geplündert, das geringe Hab und Gut dieser Unglücklichen geraubt und verwüstet, und was lebend in die Hände dieser Unmenschen fällt, als Sclaven weggeführt. Viele dieser Unglücklichen geben sich und ihren Verwandten den Tod, um nicht in die Hände der Egyptier zu fallen. Was solche Unglückliche während des Transportes zu erdulden haben, läßt sich nicht beschreiben. Der gefühllose Egyptier kennt kein Mitleiden, kein Erbarmen. Fortgetrieben wie das Vieh und mit noch weit weniger Schonung behandelt, meistens mit Wunden bedeckt oder abgemattet, wird er mit Kolben-

stößen, Bajonetstichen und Peitschenhieben fortgezogen bis an den Ort, der zum Nachtlager bestimmt ist. Da werden die Todten und die noch Halblebenden abseits in den Sand geworfen und ihrem Schicksal überlassen. Kein Stück Brod, kein Tropfen Wasser wird zurückgelassen. Der Unglückliche muß verschmachten oder wird von den wilden Thieren zerrissen.

Seit 1830 hat der Sclavenhandel fortwährend zugenommen. Der Vortheil, den dieser unmenschliche Handel abwirft, da er für die Regierung eine Quelle der Einnahme ist, läßt auf eine Abschaffung nicht rechnen. Wer Sclavenhändler werden will, löset ein Patent, wie einer, der ein Gewerb treiben will. Man denke nur an die jährlichen, großen Sclavenmärkte. Cairo, Alexandria, Constantinopel sind mit Negerweibern und Kindern angefüllt, wie früher. Man denke an die schaudererregende Operation, die an den Kindern vorgenommen wird, welche für die Harems zu Eunuchen gemacht werden, und an der die Meisten sterben. — Ein barbarisches Monopol, mit verstümmelten Geschöpfen Handel treiben!

Es ist etwas Entsetzliches, daß jährlich eine so ungeheure Zahl Neger aus Afrika weggeführt wird. Nebst den auf den Sclavenjagden gemordeten und auf den Sclavenmärkten verkauften Negern kommen noch Tausende durch schlechte Behandlung der Sclavenhändler vor der Einschiffung um, oder sterben auf der Ueberfahrt, oder gleich nach der Landung an Krankheiten, am Wechsel des Klimas und am Heimweh. So, daß 150,000 Sclaven in Amerika einen Verlust von 375,000 Menschen für Afrika voraussetzen. Siehe da die europäische Civilisation.

II.

Syrien.

„Seid eingedenk in euren Gebeten der Kirche „in Syrien." D. h. Ignatius. Röm. 9.

Erinnerung an den heiligen Maro und die Maroniten in Syrien.

Der heil. Maro, Einsiedler und Abt in Syrien, berühmt nicht nur wegen des Rufes seines heiligen Lebens, sondern auch wegen der Schüler, die er auf der Bahn der Vollkommenheit leitete, und wegen der Völkerschaft, welche an der Küste Syriens und an dem Berg Libanon wohnt, und von diesem heiligen Patriarchen den Namen „Maroniten" führt, lebte gegen das Ende des 4. Jahrhunderts in Syrien und stand als Apostel der Syrer in hoher Verehrung.

Der berühmte Theodoret, Bischof von Cyrus, der das Leben dieses Heiligen beschrieben, preiset seine Frömmigkeit, die Väter des allgemeinen Conciliums von Chalcedon erwähnen seiner mit Lob, und der heil. Chrysostomus schrieb aus dem Ort seiner Verbannung an ihn und bat ihn, „er möge ihm durch seine Gebete von Gott die Gnade erwerben, das Uebermaaß von Leiden, das er dort zu dulden habe, mit Geduld und Muth ertragen zu lassen." So groß und ausgebreitet war der Ruf dieses heiligen Mannes.

Der heil. Maro gründete in Syrien eine große Anzahl von Klöstern die später eben so viele Pflanzschulen wurden, aus welchen für die Kirche Männer hervorgingen, ausgezeichnet durch ihre Heiligkeit und die Reinheit ihrer Lehre, was auch auf dem zweiten Concilium zu Constantinopel anerkannt wurde.

Wie die Gebirge in allen Ländern dazu gedient haben, die Volksthümlichkeit der Einwohner am längsten und treuesten zu bewahren, so haben die Höhen und Thäler der

Gebirge dem Christenthum eine Zufluchtsstätte geboten, als der Weltsinn sich unter den Christen immer mehr ausbreitete. In keinem Lande wird das Klosterleben so sehr verehrt, als in diesem Gebirge; selbst von den Ungläubigen wird es mehr geachtet, als es im Abendlande geschieht, von Leuten, die sich Christen nennen. Es bestehen daher viele maronitischen Klöster von verschiedenen Mönchsorden.

Drei religiöse Orden werden hauptsächlich verehrt — der Orden des heil. Antonius, der den ersten Rang behauptet, der Orden des heil. Isaias und der Orden des heil. Basilius. Die Mönche leben hier sehr verborgen und entfernt von allem Umgang. Ihre Hauptbeschäftigung ist Gebet, Betrachtung, Handarbeit und Cultur des Bodens. Durch ihren Fleiß erhalten sie nicht nur sich selbst, sondern schicken noch viele Lebensmittel in arme Gegenden zur Unterstützung der Nothleidenden. Ihr Kleid ist arm und grob, sie genießen kein Fleisch und nur selten Wein, üben aber gegen Jedermann die großmüthigste Gastfreundschaft aus und Barmherzigkeit, wie sie in den Klöstern eine heilige Pflicht ist. Außer den Männerklöstern mit etwa 1400 Mönchen gibt es noch 15 Frauenklöster mit 300 Ordensfrauen, die sich nebst der Beobachtung ihrer Ordensregel auch mit der Erziehung der Jugend und mit der Krankenpflege beschäftigen.

Die maronitische Nation, die früher über eine Million Seelen zählte, hat gegenwärtig noch eine Bevölkerung von 525,000 Seelen, wovon 80,000 in Libanon, die übrigen zu Aleppo, Damaskus, Cairo, auf der Insel Cypern und an einigen Orten von Asien und Afrika wohnen.

Wie alle Gebirgsbewohner sind sie tapfer und kriegerisch von Natur. Die Geistlichkeit ist zahlreich, ihre Macht sehr bedeutend und unbestritten, und ihren Pflichten treu ergeben, ist sie das Muster des Volkes, das ihre Tugenden theilt. Die Gesammtzahl der Priester beläuft sich auf 1200

Individuen, welche sammt ihren Bischöfen den Patriarchen des Berges Libanon als ihr geistliches Oberhaupt anerkennen.

Wenn es im Orient eine Nation gibt, die sich rühmen kann, allzeit und überall mit unerschütterlicher Treue und Festigkeit den heiligen katholischen Glauben bekannt zu haben, so ist es unstreitig allein die Nation der Maroniten. Ihr Glaube war beständig derselbe, eins und unveränderlich geblieben, und das Volk verharrte stets in tiefer Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen die römische Kirche, die Mutter aller Kirchen auf Erden.

Zum Beweis dieser festen und standhaften Verbindung der maronitischen Nation mit dem römischen Stuhle dienen die vielen päpstlichen Sendschreiben und Begünstigungen, welche dieser Nation ertheilt wurden.

Ich erinnere unter andern nur an das schöne Zeugniß, welches Papst Paul V. der maronitischen Nation wegen der Standhaftigkeit in dem katholischen Glauben gegeben hat. Er sagt in seinen Briefen „daß die Maroniten den Rosen gleichen, die durch eine besondere Gnade Gottes im Orient mitten unter den Dornen der Ungläubigkeit blühen." Aber welche Drangsale sind in den neuesten Zeiten über dieses eben so tapfere als christliche Volk hereingebrochen, als die leidige Kriegsflamme zwischen zwei Völkerschaften, den Maroniten und Drusen aufloderte! Die Maroniten in Libanon, anfangs Sieger, mußten am Ende durch die empörende Parteilichkeit der Türken, ihren Feinden, den Drusen unterliegen. Keine Feder vermag die Gräuel und Grausamkeiten, die verübt wurden, zu schildern.

Zweiundzwanzig Klöster sind in Brand gesteckt, fünfundsechzig Kirchen verwüstet, die Geräthschaften zum Gottesdienst geplündert und zertrümmert, mehr als hundert, ja nach andern Nachrichten, mehr als hundertundfünfzig Dörfer sind verbrannt worden. In mancher Gegend steht kein ein-

ziges Haus und keine Kirche mehr. Die dem Blutbad entronnenen Bevölkerungen ohne Obdach, ohne Nahrung, flohen nach allen Seiten. Dieß ist der Gräuel der Verwüstung in einem Lande, das einst so ruhig und glücklich, heute ein schmerzliches Bild darbietet. „Die Scenen in Syrien, sagt der Freiherr von Ekstein, und die dortige so grausame Behandlung der Maroniten, sind ein wahres Brandmal für die europäische Politik.“ Und der berühmte englische Commodore Napier, der Mehemed Ali aus Syrien vertrieben, und diese Provinz wieder unter türkische Herrschaft brachte, sprach über die despotische Behandlung der Christen des Libanons in einer öffentlichen Versammlung die merkwürdigen Worte: „Der größte Schmerz meines Lebens ist der, daß ich das Meinige dazu beigetragen habe, den Pascha von Egypten aus Syrien zu vertreiben, und den Türken geholfen habe, unter den Christen des Libanons, den letzten edlen Trümmern des Christenthums in Asien, die infamste Regierung zu gründen, die je existirt hat.“ An die Stelle einer großen, unabhängigen und alleinigen Wirksamkeit, worüber Frankreich im Orient und Libanon früher verfügen konnte, ist später eine fünffache Thätigkeit und ein gemeinschaftliches Zusammenhandeln mit vier rivalisirenden und fremden Mächten getreten, von welchen drei aus leicht begreiflichen Ursachen der römisch-katholischen Kirche feindlich sind — England, Rußland und Preußen.

III.

Palästina.

Erinnerung an die ersten Klöster und Einsiedeleien in diesem Lande.

Palästina, das heilige Land, wo einst der Sohn Gottes in Menschengestalt wandelte, lehrte und wirkte, war schon im 4. Jahrhundert von heiligen Mönchen und Einsiedlern

bewohnt. Hilarion, ein Schüler des großen Antonius in Egypten, führte das einsame und klösterliche Leben in Palästina ein, wo es gleichfalls viele Wüsteneien gibt, und bald ertönten jene berühmten Gebirge und Felsenklüfte, jene Einöden und Wildnisse Tag und Nacht vom Lobe des Allerhöchsten.

Die Lebensweise und die Wunder, die von Hilarion bekannt wurden, zogen eine Menge Menschen zu ihm hin, die er zum Glauben bekehrte. Viele unterwarfen sich seiner Leitung zu gleicher Lebensart als Einsiedler, und ihre Zahl vermehrte sich zum Erstaunen.

Der heil. Hieronymus versichert, daß noch bei Lebzeiten dieses Wundermannes durch ganz Palästina unzählige Klöster zu entstehen anfingen. Von Syrien und Palästina verbreiteten sich die Mönche und Einsiedler in Kappadocien, in Pontus, in Armenien, in Kleinasien, in Griechenland, und dann weiter in's übrige Europa. Der berühmte Geschichtschreiber Theodoret, Bischof von Cyrus, sagt in seiner „Geschichte der Freunde Gottes" von den Mönchen und Einsiedlern: „Die Schulen dieser Philosophie sind ohne Ende, und können nicht gezählt werden, nicht nur in unserm Land (Syrien), sondern auch durch den ganzen Orient. Voll von ihnen ist auch Palästina, Egypten, Asien und Pontus und das ganze Europa."

Als aber diese Länder unter die Herrschaft der Ungläubigen, der Saracenen und Türken geriethen, verschwanden diese Klöster und Einsiedeleien, diese Schulen der christlichen Philosophie, in welchen so viele ausgezeichnete Männer und Diener Gottes gebildet wurden. Auch das heilige Land kam unter die Herrschaft der Türken. Unsere frommen Vorfahren, und darunter die edelsten Fürsten Deutschlands und Frankreichs haben Gut und Leben gesetzt an die Eroberung des heiligen Landes. Was haben aber in unsern Tagen die

großen europäischen Mächte für die Befreiung dieses heiligen Landes gethan? Seit der Zeit der Kreuzzüge haben die großen Mächte Europas vor einigen Jahren zum erstenmal das heilige Land in Besitz genommen. Aber für wen? Um es dem Sultan aus den Händen seines Vasallen Mehemed Ali zu überliefern. Sie haben an diese Hülfleistung keine einzige Bedingung geknüpft, wodurch für die Christenheit auch nur Eine der ehrwürdigen Stätten unmittelbar oder mittelbar berührt worden wäre, oder wodurch Jerusalem, Bethlehem und andere den Christen heilige Orte in Palästina eine gesicherte, von der türkischen Verwaltung unabhängige Stellung erhalten hätten. Und doch ist das Christenthum noch immer in den Augen aller derer, die sich Christen nennen, das wunderbare Element, worauf unser ganzer sittlicher Zustand, alle Cultur, alles Staatsleben beruht, und Palästina ist noch heute die Wiege, woraus der geistige Gehalt von ganz Europa entsprossen ist, und somit immer noch das heilige Land. Es wäre daher, ich will nicht sagen, einige religiöse Begeisterung, sondern nur etwas Zartgefühl, ja nur gewöhnlicher Anstand erforderlich gewesen, um den Türken gegenüber wenigstens Jerusalem für die Christenheit in Beschlag zu nehmen, oder unter den Schutz der Großmächte zu stellen. Den classischen Boden des heidnischen Griechenlands haben die christlichen Mächte befreit; aber an die Befreiung des heiligen Bodens, auf welchem der Erlöser sein Werk vollbracht hat, wird nicht mehr gedacht!

Erinnerung an das Kloster auf dem Berge Carmel.

Den Berg Carmel in Syrien am mittelländischen Meere bewohnte vor Zeiten der heilige Prophet Elias und seine Jünger, welche die Kinder des Propheten genannt wurden. In den christlichen Jahrhunderten wählten fromme Einsiedler

die stille Abgeschiedenheit dieses Berges, um dem Herrn Tag und Nacht im Gebet und heiligen Betrachtungen zu dienen. Man nannte sie Carmeliten. Der selige Albert, Patriarch von Jerusalem, gab ihnen um das Jahr 1210 eine Regel, welche Papst Honorius III. im Jahr 1226 bestätigte, die aber später von den Päpsten gemildert wurde. Dieser Orden von der gemilderten Regel umfaßte bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts 38 Provinzen, von denen manche sehr zahlreiche Convente besaßen. Die heil. Theresia reformirte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Carmeliten-Orden. Die Anhänger dieser Reform nennt man Barfüßer-Carmeliten. Die spanische Congregation derselben bestand am Ende des 18. Jahrhunderts aus 16 Provinzen mit 141 Mannsklöstern, 20 Hospitien und 94 Frauenklöstern. Was die französische Invasion verschont hatte, wurde durch die Säcularisation 1836 vertilgt. Gegenwärtig besteht der Barfüßer-Carmeliten-Orden aus 15 Provinzen mit 58 Conventen und 6 Hospitien, in welchen gegen 800 Religiosen gezählt werden, die meisten in Italien.

Gleichwie Gott von Zeit zu Zeit fromme und eifrige Menschen erweckt, um den Geist des klösterlichen Lebens zu erneuern, eben so erweckt Gott da und dort eifrige Männer, um so manches zerstörte oder in Ruinen zerfallene Kloster wieder aufzurichten. Dieß geschah vor einigen Jahren auch mit dem zerstörten Kloster auf dem Berge Carmel.

Als nach dem Rückzug Napoleons aus Syrien die Türken das Kloster geplündert, verwüstet und im glühenden Christenhaß selbst die Ruinen unterminirt und in die Luft gesprengt hatten, reisete ein Carmeliter-Mönch aus Rom nach Palästina, um zu untersuchen, was aus dem Kloster geworden und aus den Ruinen zu machen sei. Der Pater Johann Baptist, der sich auf Befehl seiner Obern dahin begeben hatte, erkannte bald, daß für den Augenblick nichts

zu unternehmen sei, und kehrte nach Rom zurück, indem der griechische Freiheitskampf ausgebrochen war, und Syrien den Christen weniger als je Schutz und Sicherheit gewährte. Aber der Gedanke, daß der heilige Berg, der seit Jahrhunderten eine Stätte frommer Beschaulichkeit und eine Herberge für die Pilger nach dem gelobten Lande gewesen war, nun für immer aufhören sollte eine Zufluchtsstätte für so mancherlei Hülfsbedürftige zu sein, schmerzte ihn und ließ ihm keine Ruhe mehr. Da die Zeiten günstiger geworden waren, reisete Johann Baptist im Jahr 1826 nach Constantinopel, erwirkte vom Sultan einen Firman, der den Aufbau des Klosters erlaubte, und ging damit zum zweitenmal nach Syrien. Da machte er als Bauverständiger den Plan zum Klostergebäude und allem, was dazu gehörte, und dann den Ueberschlag der Kosten, die sich auf 350,000 Franken beliefen.

Darauf fing er an mit unermüdlichem Eifer die Welt zu durchwandern und Almosen zu sammeln bei Hohen und Niedern, und Alles herbeizuschaffen, um sein Unternehmen auszuführen.

Schon seit einigen Jahren steht nun auf dem Berge Carmel wieder ein Kloster, eine Herberge der Barmherzigkeit, um Juden und Heiden, Christen und Türken aufzunehmen und zu verpflegen. Jeder Reisende wird bereitwillig aufgenommen, kann drei Tage ausruhen und sich erholen, erhält nach Bedürfniß noch Zehrung zur Weiterreise, und wenn er krank wird, die liebvollste Verpflegung. Das Kloster und Hospitium, etwa 5 Stunden von Nazareth, zählt 15 Brüder, nämlich 8 Priester und 7 Laien.

„Die Herrlichkeit des Libanon ist dir gegeben; und die Zierde des Carmel und Saron.“ Isaias, 35, 2.

IV.
Die ersten Frauenklöster im Morgenlande.

Seitdem sich die Reinste und Makelloseste aller Menschentöchter freiwillig an die Spitze gottgeweihter Jungfrauen stellte, gilt die reine Jungfräulichkeit als die schönste Blüthe des christlichen Lebens. Aus diesem Grunde sind die religiösen Frauenvereine von so hoher Bedeutsamkeit. Die Frauen und Jungfrauen, die in dieselben treten, sind Bräute, deren Bräutigam im Himmel ist.

Schon seit den ersten Tagen wandelten die Christen in den Fußstapfen ihres göttlichen Meisters und seiner jungfräulichen Mutter. Seit dem 2. Jahrhundert rühmt sich die Kirche, Kinder zu haben, welche sich zu einer freiwilligen Enthaltsamkeit verbindlich gemacht hatten. „Unter uns, sagt der heil. Justinus im Jahr 150, verharret eine große Anzahl von Personen beiderlei Geschlechts, welche seit ihrer Kindheit in der Lehre Jesu Christi unterrichtet worden sind, ihr ganzes Leben lang in der Keuschheit, und ich mache mich anheischig, dergleichen in allen Ständen der Gesellschaft aufzuweisen."

Der gelehrte Athenagoras schreibt im Jahr 177: „Es gibt unter uns eine große Anzahl Männer und Frauen, welche ehelos leben, in der Hoffnung, dadurch mit Gott enger vereiniget zu werden." Die Christen erinnerten sich, daß Jesus Christus aus einer Jungfrau hat geboren werden wollen, und daß er sein irdisches Leben im Stande der Jungfräulichkeit zugebracht hat. Auch der Nährvater unsers Herrn, der arme aber keusche Joseph, lebte bis an sein Ende im jungfräulichen Stande. Eben so Johannes der Täufer und Vorläufer unsers Herrn. Der Apostel und Evangelist Johannes, den Jesus vorzüglich liebte, lebte, wie das ganze Alterthum von ihm bezeugt, im jungfräulichen Stande, als dem tauglichsten, das Reich Jesu Christi zu verbreiten und recht viele Seelen zu gewinnen.

Als sich die Lebensart der Mönche und Einsiedler in Egypten ausbreitete, entstanden auch überall Versammlungen von Jungfrauen und Witwen, die unter der Aufsicht der Bischöfe ein einsames geistliches Leben führten. Unter diesen auserlesenen Seelen ist unstreitig eine der ausgezeichnetsten die heil. Synkletika, Zeitgenossin des heil. Antonius, welche man als die Gründerin der Nonnenklöster betrachten kann, weil sie zuerst eine dieser Versammlungen von Jungfrauen und Witwen leitete, die sich in der Einsamkeit einer beständigen Uebung der evangelischen Räthe beflissen. Noch sehr jung kam sie nach Alexandria, und blieb daselbst unter der Gewalt ihrer Verwandten, so lange sie lebten. Nach dem Tode derselben vertheilte sie ihre Güter unter die Armen, und zog sich mit ihrer blinden Schwester in eine Höhle zurück. Da ergab sie sich mit allem Eifer der Ausübung aller Tugenden, und bald verbreitete sich der Glanz ihrer Tugenden und rief eine große Anzahl von Jungfrauen und Witwen um sich, welche sich ihrer Leitung unterwerfen wollten. Diese Thatsache beweiset, daß die Frauenklöster nicht viel später entstanden sind, als die Mannsklöster.

Während nun Antonius die Eremiten in Cönobiten verwandelte, that Synkletika dieses mit den einsam lebenden Jungfrauen. Antonius hatte auch eine Schwester, welche er in ein Frauenkloster brachte, das nicht weit von seiner Wohnung war.

Der heil. Pachomius hatte auch eine Schwester, deren Kloster von dem seinigen durch den Nilfluß abgesondert war, und in welchem sich 400 Jungfrauen befanden. Sie that für diese, was ihr Bruder für die Männer gethan hatte. Zwölf andere Klöster dieses Geschlechtes wurden unweit der Stadt Antinoe erbaut. Als der heil. Amon bei 18 Jahre in jungfräulicher Enthaltsamkeit gelebt hatte, begab er sich aus Liebe zur gänzlichen Abgeschiedenheit in die Einöde des

Berges Nitria, ward der Stifter verschiedener Einsiedler-Congregationen, und bevölkerte durch seine Schüler auch die Zellenwüste. Seine Gemahlin that nun auch nach seinem Beispiel, versammelte Jungfrauen in ihrem Hause und wurde ihre geistliche Mutter. Ueberhaupt belief sich die Zahl der Klosterfrauen in Egypten gegen das Ende des 4. Jahrhunderts auf 2000.

Von Egypten verbreitete sich die klösterliche Lebensart nach Syrien und Palästina. Nach Theodoret gab es bei Beröa in Syrien ein Kloster, welches sich mehr dem der heil. Synkletika näherte. Bald vermehrten sich diese Häuser. In Palästina gründete die heil. Paula, nachdem sie Witwe geworden war, auf dem Wege nach Jerusalem ein Hospitium und ein Mannskloster, dessen Leitung dem heil. Hieronymus übergeben wurde. Sie stiftete auch drei Frauenklöster, welche eigentlich nur ein einziges Haus bildeten, weil sich alle Schwestern zum Tag- und Nachtgottesdienste in einer gemeinsamen Kapelle versammelten, und leitete sie mit einer bewunderungswürdigen Liebe und Klugheit. Eine andere, ebenfalls sehr reiche und ansehnliche Witwe aus Rom, die heil. Melania, die ältere, begab sich um diese Zeit über Egypten in's heilige Land, stiftete zu Jerusalem ein Frauenkloster, in dem sie mit 50 Ordensgenossen lebte, und den Fremden, welche die heiligen Orte besuchten, mit gastfreundlicher Liebe diente.

Von Syrien und Palästina verbreiteten sich die Mönche und Nonnen in Kappadocien, in Pontus, in Armenien, in Kleinasien und Griechenland. Dieß geschah vorzüglich durch den heil. Basilius, Bischof zu Cäserea, nach seiner Rückkehr von den Reisen, die er nach Syrien, Mesopotamien und Egypten unternommen hatte, um die Mönche und Einsiedler dieser Länder zu besuchen und sich eine genaue Kenntniß von dieser Lebensart zu verschaffen. Seine Mutter

Eumelia und seine Schwester Makrina hatten auf einer ihrer Besitzungen in Pontus ein Frauenkloster gestiftet, dem letztere als Oberin vorstand. Bald sammelten sich um sie eine große Anzahl Nonnen, welche sie viele Jahre lang regierte. Ihre Beispiele machten, daß in diesem Kloster die ausgezeichnetste Frömmigkeit aufblühte, die auch jeden Tag neue Aspirantinnen des klösterlichen Lebens herbeiführte. Basilius schrieb diesem Kloster, sowie auch den andern, die er gründete, Regeln vor, übernahm die Aufsicht und Leitung, die er auch bei seiner bischöflichen Amtsführung beibehielt. Bald hatte der größte Theil des Orients solche Klöster.

Wie viele heldenmüthige Seelen zeigt uns die Geschichte in allen christlichen Jahrhunderten! Jungfrauen, die in der Blüthe der Jahre, der Schönheit und des Reichsthums der Welt für immer den Scheidebrief gaben, und sich dem himmlischen Bräutigam in die Arme warfen; Witwen, die nach dem frühzeitigen Verlurst ihrer Gatten noch zu glänzenden Ansprüchen auf die Welt berechtiget waren, aber freiwillig für ihr ganzes Leben den Schleier gottgeweihter Witwen erwählten. Diese großen Dinge blieben kein unfruchtbares Schauspiel. Die Welt konnte nicht umhin, in der heldenmüthigen Ausübung aller Tugenden etwas Göttliches zu sehen. „Die Jungfräulichkeit, sagt der heil. Methodius, ist die größte Gabe, die Gott dem Menschen ertheilen kann, das edelste und schönste Opfer, das der Mensch dem Herrn machen kann, das erhabenste aller Gelübde.“ Wenn auch der Kampf für die Jungfrauschaft mühevoll ist, so ist auch der Preis dafür groß. „Die erste hundertfältige Frucht, sagt der heil. Cyprian, kommt den Blutzeugen, die zweite und sechzigfältige den Jungfrauen zu Statten.“ Der alte Lehrer Tertullian nennt die Jungfrauen den vorzüglicheren Theil der Heerde Christi. „Sie sind die Freude

der Kirche, und durch sie blüht und reift diese ihre Mutter zur großen und herrlichen Fruchtbarkeit; je zahlreicher sich die Jungfrauschaft mehrt, desto größer wird die Freude der Mutter."

V.

Die ersten Frauenklöster im Abendlande.

Während der heil. Basilius dem Mönchsleben in Asien eine vollkommenere Form gab, führte es der heil. Athanasius, von den Arianern verfolgt, im Abendlande ein, und entflammte die Christen dadurch, daß er ihnen von dem Leben des heil. Antonius und der egyptischen Mönche und Einsiedler erzählte, zu einem lebhaften Wetteifer.

Die Geschichte meldet zwar nicht, daß es schon damals in Italien Frauenklöster gegeben hatte, die unter einer Oberin und nach einer besondern Regel lebten, aber aus den Briefen des heil. Hieronymus ersehen wir, daß die römischen Damen, Marcella und ihre Schwester Asella, Albina ihre Mutter, Melania, Felicitas, Fabiola, Läta und Paula mit ihren Töchtern in der Zurückgezogenheit lebten, und mitten in Rom sich eine Einöde schufen.

Eine der berühmtesten unter diesen ist die heil. Marcella, Stifterin der Nonnen Roms und des Abendlandes, welche der heil. Hieronymus die „Herrlichkeit der römischen Damen und das vollkommene Muster der Tugenden" nennt. Nach einer ganz kurzen Ehe Witwe geworden, schlug sie es standhaft aus, zu einer zweiten Ehe zu schreiten, weihte sich Gott ganz und vollbrachte das Opfer, zu welchem der heil. Hieronymus die Witwen ermunterte, in der Mitte einer Stadt, welche der Mittelpunkt der Welt und der Leidenschaften war. Sie goß ihre Reichthümer in den Schooß der Armen, und verband mit diesen guten Werken ein strenges Bußleben. Ihre Zeit brachte sie mit der Lesung heiliger Bücher, dem Gebet und den Uebungen der Gottseligkeit zu.

Mehrere Jungfrauen von hohem Stande stellten sich unter ihre Leitung und bald war Rom mit Klöstern angefüllt.

In Mailand, der zweiten kaiserl. Residenz des Abendlandes hatte der heil. Ambrosius Klöster angelegt. Als er auf den bischöflichen Stuhl von Mailand erhoben ward, schenkte er der Kirche und den Armen sein ganzes Vermögen; der Kirche vermachte er seine Landgüter, den Nießbrauch derselben aber behielt er seiner Schwester Marcellina vor. Diese hatte bereits das Gelübde der Jungfrauschaft gemacht, und sich nach Rom zurückgezogen, wo ihr der Papst Liberius den Schleier in der St. Peterskirche gab, in Gegenwart einer Menge von Gläubigen. In Rom lebte sie in strenger Buße, unaufhörlich beschäftiget mit gottseligen Uebungen, und bald verband sie sich mit mehreren Personen ihres Geschlechtes, die vom nämlichen Geiste beseelt, eine Genossenschaft bildeten.

In Afrika hatten schon im fünften Jahrhundert die meisten Städte ihre Klöster. Der heil. Augustin ist immer als der Stifter des Klosterlebens in Afrika betrachtet worden. Er hatte eine Schwester, die heil. Perpetua, welche nach dem Tode ihres Gatten bei ihm bleiben wollte. Aber Augustin weigerte sich, irgend ein Weib, ja sogar seine nächsten weiblichen Anverwandten, bei sich zu haben. Um ihr jedoch die Stütze zu gewähren, um welche sie ihn bat, ließ er sie in ein Kloster gehen, das er zu Hippo gestiftet hatte. Hier in der Stille der Einsamkeit machte Perpetua, durch die Lehren und Beispiele des großen Lehrers unterstützt und ermuthigt, rasche Fortschritte auf dem Weg der Vollkommenheit. Bald hielt sie Augustin für würdig, dieses Kloster selbst zu regieren. Nachdem sie die Oberin desselben geworden war, erbaute sie ihre Untergebene durch ihre Liebe, Sanftmuth und Frömmigkeit, kurz durch alle evangelischen Tugenden. Die Weisheit und Klugheit bei ihrer Verwal-

tung und der Rath und die Sorgfalt ihres Bruders brachten dieses Kloster immer mehr in Flor, machten es für den heil. Augustin zu einer reichen Quelle des Trostes, und zu dem schönsten Theil der Heerde, welche Jesus Christus seiner Obhut anvertraut hatte.

Von Afrika hatte sich das Klosterleben nach Spanien verbreitet. Nachdem die heil. Florentina, Schwester des heil. Leanders, Bischofs von Sevilla, in den Ordensstand getreten, verfaßte dieser Bischof für sie und die Jungfrauen, welche ihr folgten, eine Anleitung zum klösterlichen Leben. Der heil. Fructuosus, Erzbischof von Braga, schrieb gleichfalls eine Regel für Frauen. Er gründete mehrere Klöster, unter diesen auch die Abtei Nona, deren Oberin die selige Benedicta war. Ihr Beispiel rührte viele andere Jungfrauen, der Welt zu entsagen und Gott in der Einsamkeit zu dienen. Es sammelten sich daher in kurzer Zeit 80 Jungfrauen in diesem Kloster. Wahrscheinlich nannte man von diesem Orte Nona, diese Jungfrauen „Nonnen,“ eine Benennung, die allen Ordensleuten weiblichen Geschlechtes geblieben ist.

In Frankreich gab es schon im 4. Jahrhundert viele Kirchen und Klöster. Man sah Jungfrauen, die durch ihre Reinigkeit Leib und Seele dem Herrn zu einem würdigen Heiligthum weiheten; Witwen, die sich unaufhörlich Tag und Nacht dem Dienste Gottes und der Nächstenliebe widmeten; Verheirathete, die obgleich im Ehestande lebend, die Enthaltsamkeit übten, und durch ihren Andachtseifer der Welt das erbaulichste Beispiel gaben.

Einige Jahre nach der Errichtung der ältesten Abtei in Frankreich durch den heil. Martin kam der fromme und gelehrte Cassianus nach Marseille, und gründete daselbst eine Männer- und Frauenabtei. Der heil. Honoratus hatte bereits die Abtei von Lerin gegründet, welche in der Folge

mehrere Frauenklöster unter ihre Aufsicht brachte. Der heil. Cäsarius, zuerst Mönch in der Abtei Lerin, hierauf Erzbischof von Arles, einer der ausgezeichnetsten Bischöfe der französischen Kirche, stiftete zu Arles ein Frauenkloster, welchem er eine strenge Regel gab, und seine Schwester Cäsaria als Abtissin einsetzte. Durch das Beispiel ihres heiligen Bruders und seine Sorgfalt zum Klosterleben herangebildet, war es ihr etwas Leichtes, ihr Opfer zu vollenden, und das Beispiel aller Tugenden des klösterlichen Standes zu geben.

Als der heil. Patricius Irland zum christlichen Glauben bekehrt hatte, wollte er seine Pflegempfohlenen auch auf den Weg der Vollkommenheit führen, er stiftete daher mehrere, sowohl Männer- als Frauenklöster. Unter den Frauen-Orden ist der Orden, den die heil. Brigitta gegen den Anfang des 6. Jahrhunderts zu Kildare gründete. Diese Jungfrau, nicht weniger berühmt durch ihre Frömmigkeit als durch ihre Geburt, empfing noch sehr jung den Schleier gottgeweihter Personen, und baute sich unter einer großen und dicken Eiche eine Zelle, welche später Kildare oder Zelle der Eiche genannt ward. Da aber von Tag zu Tag mehrere Personen ihres Geschlechtes kamen, um sich unter ihre Leitung zu stellen, so vereinigte sie dieselben in eine klösterliche Genossenschaft. Diese wurde eine heilige Pflanzschule, die mehrern andern Klöstern in Schottland, Irland und England das Dasein gab, welche die heil. Brigitta als ihre Mutter und Gründerin anerkannten.

In Deutschland sind die Klöster, auch die ersten Frauenklöster, so alt als das Christenthum. Die ersten Glaubensprediger, Mönche, bauten Klöster am Rhein, an der Donau, in Helvetien, im Schwarzwald, in Schwaben, Franken, Baiern und andern Ländern. Und wo das Licht des Evangeliums hindrang, entstanden solche Klosterstiftungen. Aber diese apostolischen Männer wollten auch Frauenklöster er-

richten. Sie glaubten nämlich, daß wohlgeordnete Frauenklöster eine wahre Zierde der katholischen Kirche seien, und weislich berechneten sie den großen Einfluß, den solche jungfräuliche Institute auf die Heiligung des christlichen Volkes haben würden. Darum gründete der heil. Rupert in der Stadt Salzburg auch ein Kloster für gottgeweihte Jungfrauen, als Pflanzschule der Religion und guten Sitten für das weibliche Geschlecht. Und der heil. Bonifacius, wenn er in Deutschland nebst den Mannsklöstern auch Frauenklöster errichtete, that es in der Ueberzeugung, „die Einführung der Frauenklöster werde zur Befestigung des Christenthums, zur Erbauung der Neubekehrten, zur Bildung junger Töchter in der Tugend nicht wenig beitragen, und der Kirche Jesu Christi zum wahren Nutzen gereichen."

VI.

Erinnerung an den ältesten Orden im Morgenlande.

Nach diesem Ueberblick von der Entstehung und Ausbreitung des Klosterlebens ist es billig, daß wir jener heil. Männer uns erinnern, welche im Morgen- und Abendlande das regelmäßige Klosterleben begründet haben.

Von den ersten Christenzeiten bis jetzt sind in der katholischen Kirche viele Orden entstanden, als eben so viele segensreiche Bäume im großen Garten Gottes auf Erden. Der Segen, der aus diesen Orden hervorgegangen, ist über alle Beschreibung. Sie haben sich um die niedern, höhern und höchsten Interessen der Menschheit, nämlich um die Kultur des Bodens, um die Pflege der Wissenschaften, Bildung der Jugend, um die Ausbreitung des Christenthums, Unterstützung der Armen und Nothleidenden unendliche Verdienste erworben. Die Haupt-Ordensstifter sind der heil. Basilius und der heil. Benedictus gewesen. Ersterer im Morgenlande, im 4. Jahrhunderte. Letzterer im Abendlande, im 6. Jahrhunderte.

Basilius von Cäsarea, der Hauptstadt in Kappadocien, später Erzbischof daselbst, stammte aus einer Familie, die nicht nur durch Adel und Reichthum in der Welt, sondern auch durch die Gnade im Reiche Gottes ausgezeichnet war, indem fast alle Mitglieder von der Kirche als Heilige verehrt werden. Nach seiner ersten Bildung im väterlichen Hause kam der hoffnungsvolle Jüngling zur weitern Fortbildung nach Constantinopel und dann nach Athen, als dem Sitz aller Wissenschaften, wo er den heil. Gregor von Nazianz fand, mit dem er den heiligen Bund innigster Freundschaft auf immer schloß. Seine Fortschritte waren ausgezeichnet, sein Ruhm verbreitete sich. Man bewunderte seine Gelehrsamkeit, die Redner seine Wohlredenheit, die Weltweisen seine Philosophie, alle seinen unbescholtenen Wandel und seine Frömmigkeit. Ueber Alles aber ging ihm jene einzig nothwendige Wissenschaft, welche lehrt, vor Allem nach dem Reiche Gottes, nach gottgefälliger Tugend und Heiligkeit, zu trachten, und sich der ewigen Seligkeit würdig zu machen. In sorgfältiger Ueberlegung, welche Laufbahn er betreten sollte, strahlte ihm die Wahrheit des Evangeliums entgegen mit dem Rathe des Herrn: Matth. 19, 21. „Willst du vollkommen sein, so geh, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach." Er beschloß nun der Welt gänzlich zu entsagen, und in Verborgenheit dem Dienste Gottes ganz und ungetheilt sich zu ergeben. Um sich aber eine vollkommene Kenntniß von der einsamen Lebensweise zu verschaffen, und sie auch in lebendiger Darstellung zu schauen, unternahm er eine Reise nach Syrien, Mesopotamien und Egypten, besuchte die heiligen Orte in Paläſtina, fand viele heilige Einsiedler, die ihn durch Wort und Beispiel zur Ausführung seines Entschlusses ermunterten, und kehrte im Jahr 358, voll Eifer, ihnen

nachzufolgen, nach Pontus zurück, wo er als ein wahrer Einsiedler lebte, ohne Unterlaß beschäftiget mit allen Uebungen der Gottseligkeit, Beten und Arbeiten, Lesen und Betrachten, in strenger Abtödtung und Selbstverläugnung.

In Betreff des Einsiedler- und Klosterlebens hat Basilius allezeit zum Muster gedient für diejenigen, die in diesem Stande zu einer vorzüglichen Heiligkeit gelangen wollen. Er war unabläßig bemüht, die erhabenen Begriffe vom einsamen Leben treu im eigenen Leben darzustellen, und den vorzüglichsten Mustern, die er in Syrien und Egypten gesehen hatte, mit Eifer nachzufolgen.

Da solche Beispiele des strengen Bußlebens nicht ohne Nachahmung blieben, und mehrere Männer sich um den Heiligen zu gleichen Uebungen sammelten, verfaßte Basilius zur Förderung ihrer Tugend eine schriftliche Lebensordnung, welche unter dem Namen der großen und kleinen Regeln des heil. Basilius von allen Mönchen des Morgenlandes angenommen worden sind.

Es ist unbeschreiblich, wie viel dieser apostolische Mann zur Ehre des Herrn, zum Besten seiner Herde, zum Frieden und zur Wohlfahrt der Kirche, unter Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art, geleistet hat.

Sein unermüdeter Eifer in Erfüllung aller Pflichten seines heiligen Amtes, seine unerschütterliche Standhaftigkeit, Freimüthigkeit und Unerschrockenheit in Vertheidigung des Glaubens verschafften ihm den Namen des Großen, den ihm der Kirchenrath von Chalcedon einmüthig beilegte.

a. Erinnerung an den heiligen Berg in Griechenland.

Der berühmte Berg „Athos in Griechenland,“ von den Griechen der heilige Berg genannt, ist ganz von Mönchen und Einsiedlern bewohnt, welche nach der Regel des heil. Basilius leben. Ihre Lebensart ist sehr streng. Sie ent-

halten sich der Fleischspeisen gänzlich, beschäftigen sich nebst den regelmäßigen Uebungen des klösterlichen Lebens mit Hand- und Feldarbeit, mit Studien und Unterricht; denn bei diesen Mönchen ist das erste Priester-Seminar der Griechen — eine Pflanzschule, — aus der so viele fromme und gelehrte Männer hervorgingen. Hier auf diesem Gebirg hat sich durch so viele Jahrhunderte die alte Einrichtung erhalten, nach welcher sich die Mönche seit ihrem Entstehen im Morgenlande in zwei Hauptklassen theilen, nämlich in Cönobiten und Eremiten. Es zählt der heilige Berg gegenwärtig 20 große Klöster, welche von festen Mauern umschlossen und überdieß durch Thürme, die Geschütz und Waffenvorrath enthalten, gegen feindliche Angriffe, vorzüglich gegen die Corsaren, in Vertheidigungsstand gesetzt sind.

Man begreift leicht die Nothwendigkeit einer solchen Vertheidigung in jenem Lande und den griechischen Inseln.

In Thessalien gibt es berühmte Klöster, „Meteore genannt," welche auf unersteiglichen, von allen Seiten schroff abschüssigen Felsen in einer Höhe von 180 Fuß erbaut sind. Man ersteigt sie in Netzen, die vermittelst einer Winde an einem Tau emporgezogen werden.

Die Klöster des Berges Athos sind mit Cönobiten, nämlich mit Mönchen bevölkert, welche unter einem Obern in Gemeinschaft leben. Zu diesen Klöstern gehören 10 Dörfer, ferner 240 einzeln stehende Häuser oder Oeconomiegebäude, welche ebenfalls von Mönchen bewohnt sind.

Nebst diesen Klöstern befinden sich auf diesem Berge noch 160 Eremitagen, oder Wohnungen der Einsiedler. Auf dem ganzen Gebirg sind 860 Kirchen, welche also vertheilt sind: 200 finden sich bei den Klöstern, 300 treffen auf die Dörfer, 200 sind bei den zerstreut liegenden Wohnungen, und 160 Capellen befinden sich bei den Eremitagen.

b. Erinnerung an den heil. Antonius, Stifter des Höhlenklosters in Rußland.

Unter den berühmten Männern, welche im Laufe der Jahrhunderte aus der großen Pflanzschule des heiligen Berges in Griechenland hervorgingen, ist der heil. Antonius einer der vorzüglichsten.

Dieser Heilige ist aber nicht zu verwechseln mit dem ältern berühmten Antonius, Einsiedler und Abt in Egypten, der im 3. und 4. Jahrhundert blühete, und dem das christliche Alterthum den Beinamen des „Großen" beigelegt hat.

Antonius, der Stifter des berühmten Höhlenklosters bei Kiew in Rußland, war aus Rußland gebürtig, und trat im 10. oder 11. Jahrhundert auf dem Berge Athos in Griechenland in den Mönchsstand. Nach einigen Jahren verließ er Griechenland und begab sich nach Rußland, um in seinem Vaterlande als Einsiedler zu leben. Bei Kiew wählte er eine tiefe Höhle zu seiner Wohnung und gründete eine Einsiedelei, welche sich bald in ein Kloster verwandelte. Mit Hilfe seiner Brüder grub er in der Höhle eine Kirche und Zellen aus. Es ging das Wort des Propheten Isaias, 2, 10, mit ihm in Erfüllung: „Gehe hinein in den Felsen und verbirg dich in der Höhle unter der Erde." Diese Höhle verließ der fromme Einsiedler 40 Jahre nicht. Der Ruf von seiner strengen Lebensweise und seinem Fasten verbreitete sich im ganzen russischen Reiche, und zog viele Menschen herbei, um sich von ihm den Segen ertheilen zu lassen. Aus Liebe zu einem ganz einsamen verborgenen Leben begab sich Antonius auf einen andern gegenüber liegenden Berg, wo er andere Höhlen oder Einsiedeleien anlegte. Diese zweite unterirdische Wohnung verließ er 16 Jahre nicht. Doch hinderte ihn diese ganz einsame Lebensweise nicht, seinen Brüdern weise Rathschläge und Ermahnungen zu einem gott-

seligen Leben zu ertheilen. Auf seine Veranlassung bauten seine Brüder über den Höhlen auf dem Berge die Kirche zur Himmelfahrt Mariä, und auf seine Bitten trat der Großfürst ihnen den ganzen Berg ab.

Wer kennt die geheimen Rathschlüsse und Fügungen Gottes, nach welchen die Herzen der Menschen bald auf diesem, bald auf jenem Wege geführt werden, damit die Zwecke der Vorsehung in Hinsicht der Leitung des menschlichen Geschlechtes erreicht werden? Dieses Höhlenkloster wurde das Stammkloster aller russischen Klöster, eine kostbare Pflanzschule der Wissenschaft und Tugend, aus welcher in der Folge die frömmsten und gelehrtesten Männer hervorgingen, die sich um Rußlands Cultur unsterbliche Verdienste erwarben; ja dieses Höhlenkloster, wo die Denkmahle und Heiligthümer der griechisch-russischen Kirche aufbewahrt werden, erlangte eine Bedeutsamkeit für Rußland, wie für andere Länder z. B. die Klöster von Monte-Cassino, Westmünster, Tour, Fulda, St. Gallen, für Italien, England, Frankreich, Deutschland und die Schweiz, so viele Jahrhunderte hindurch behauptet haben.

VII.
Erinnerung an den ältesten Orden im Abendlande — den Benedictiner-Orden.

Unter allen Mönchsorden, welche im Abendlande entstanden sind, ist der Benedictiner-Orden der Erste. Er ist ein durch sein Alterthum, seine stattliche Größe, seine Verdienste um Religion und Wissenschaft ganz Europa ehrwürdig gewordenes Institut, dessen wohlthätige Erscheinung und Wirksamkeit für die Cultur der Länder und Völker kein Jahrhundert verläugnen wird. Wie im Morgenlande der heil. Basilius, so war im Abendlande der heil. Benedictus von Gott berufen, wie ein hellstrahlendes Licht in der Welt zu leuchten.

Der Stifter dieses Ordens stammte von einer adeligen Familie in Italien und wurde zu Nursia, einer Stadt im Herzogthum Spoletto, im Jahr 480 geboren. In der Taufe erhielt er den Namen Benedictus, d. i. der Gesegnete, und sein Leben und Wirken entsprach in der Folge gar schön dieser inhaltreichen Benennung. Da er schon frühzeitig große Fähigkeiten zeigte, schickten ihn seine Eltern nach Rom, wo er die glücklichsten Fortschritte in den Wissenschaften machte. Durch Gottes Gnade und seiner Eltern gute Erziehung war der Sinn für Frömmigkeit und Tugend in ihm fest gegründet, und sein Fleiß zielte vorzüglich auf die wahre christliche Weisheit, die höhern Werth hat, als alle andere Wissenschaft. Die Gefahren, welchen junge Leute, besonders die Studirenden auf hohen Schulen zumal in großen Städten, ausgesetzt sind, erregten in ihm den Entschluß, Rom zu verlassen, ja sich ganz und für immer von der Welt zurückzuziehen, und in stiller Verborgenheit als ein Einsiedler zu leben. Von diesem Gedanken erfüllt und vom göttlichen Geiste getrieben, eilte er von Rom hinweg und suchte sich eine Einöde, die er in den Gebirgen von Sublacum, einem eine Tagreise von Rom entfernten Orte fand, wo der Fluß Anien einen See bildet, in dessen Nähe eine Wüste mit schauerlichen Felsenklüften lag.

Hier fand er einen Mönch, Romanus, der ihm das Einsiedlerkleid gab, ihn auch mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen versah, so wie mit Unterweisung in den Pflichten seines künftigen Standes.

Drei Jahre hatte Benedict schon in tiefer Verborgenheit, in seiner fast unzugänglichen Felsenhöhle zugebracht, als Gott einem frommen Priester den Aufenthalt dieses Heiligen offenbarte. Er machte sich nun auf den Weg, fand zu seiner großen Freude den jungen Einsiedler, und erquickte ihn mit der Speise, die er auf Gottes Befehl für ihn mit-

gebracht hatte. Nicht lange nachher wurde Benedict auch von den Hirten entdeckt. Da sich der Ruf seines heiligen Lebens immer weiter verbreitete, verlangten ihn die Geistlichen eines unweit von seiner Einöde gelegenen Klosters zu ihrem Abte. Benedict weigerte sich anfangs, gab aber ihren wiederholten Bitten endlich nach, und übernahm das Amt eines Obern. Aber dieser neue Abt war den ausgearteten Mönchen viel zu strenge. Sie dachten nun darauf, seiner wieder los zu werden, und reichten ihm eines Tages einen Trunk mit Gift vermischt. Benedict segnete das Getränk mit dem Kreuzzeichen, das Gefäß zersprang, das Geheimniß der Bosheit ward offenbar, er stand auf vom Tische, verließ diese Mönche und kehrte mit frohem Herzen in seine geliebte Einöde zurück. Dafür sammelten sich aber um den Heiligen andere Männer, von einem bessern Geiste beseelt, die sich seiner Leitung ganz übergaben, und eine Genossenschaft bildeten. So entstanden nach und nach in der Nähe von Sublacum 12 Klöster, über welche der Heilige die Oberaufsicht führte. Es kamen auch vornehme Eltern aus Rom, welche ihre Söhne seiner geistlichen Obsorge anvertrauten. So entstanden die Klosterschulen. Wie aber das Gute und der, der es wirket, überall Neider, Feinde und Verfolger hat, so hatte sie auch Benedict. Um ihnen zu entgehen, verließ er seine Einöde, übergab die Aufsicht über die Klöster Andern, und verfügte sich im Jahr 528 auf den Berg Cassino im Königreich Neapel, wo er das Evangelium predigte, die noch vorhandenen Götzenbilder und Altäre zerstörte, und an ihrer Stelle zwei Capellen errichtete, die eine zu Ehren des heil. Martinus, die andere zu Ehren des heil. Johannes des Täufers. Nahe dabei erbaute er jenes berühmte Kloster, das den eigentlichen Anfang, Mittelpunkt und Hauptsitz des Benedictiner-Ordens bildet — Monte-Cassino.

Außer den Klöstern zu Sublacum und auf dem Berge Cassino errichtete der Heilige noch mehrere andere, oder gab solchen, die schon bestanden, eine bessere Einrichtung nach der von ihm verfaßten Ordensregel. Er schickte noch vor seinem Tod einen seiner Jünger, Placidus, nach Sicilien, einen andern, Maurus, nach Gallien, wo sie Klöster gründeten, oder vorhandene besser einrichteten, und die Regel ihres heiligen Vaters einführten.

Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Gutes Benedict auf seinem Berge durch Wort, Beispiel und That gewirkt hat in den 14 Jahren, die er daselbst noch zugebracht hat. Es ist aber auch nicht zu beschreiben, was sein heil. Orden im Laufe von 1300 Jahren der europäischen Menschheit geleistet hat. Gott hat diesen Orden verherrlichet durch seine sichtbar über ihm waltende Vorsehung. Schon in der Einöde von Sublacum hat der heil. Benedict unter Gottes Beistand und Segen sein großes Werk angefangen und festgegründet. Hier gefiel es dem Allmächtigen besonders, die Fürbitten seines treuen Dieners zu erhören und durch viele wunderbare Heilungen und andere Gnadenerweisungen jene einsame Stätte so berühmt zu machen, daß nach seinem Tode von Zeit zu Zeit eine Menge frommer Christen, hohen und niedern, geistlichen und weltlichen Standes, aus allen Gegenden Italiens, Galliens und der Schweiz nach Sublacum walleten.

Gott hat seinen Orden verherrlichet in seiner Ausbreitung. Dieser Orden hat sich verbreitet zu einer Zeit, wo in Europa Alles neu zu schaffen war, nämlich nach den großen Völkerwanderungen, bei welchen das abendländische römische Reich der blutige Schauplatz unaufhörlicher Kriege, der Tummelplatz roher Völkerstämme war, die einander drängten und vertilgten, und durch unaufhörliche Einfälle, Kreuz- und Querzüge, durch Mord und Brand ein halbes Jahr-

hundert hindurch die schönsten und fruchtbarsten Provinzen beinahe in Einöden verwandelten. Da war eine doppelte Aufgabe zu lösen. Es galt einen verwilderten unfruchtbaren Boden durch Arbeit, und wilde Menschen durch Sanftmuth und Frömmigkeit zu besiegen. Es ist geschehen durch apostolische Männer aus den Klöstern. Sie legten Hand an's Werk unter tausend Beschwerden und mit tausend Gefahren. Die Benedictiner setzten die Axt an die Wildnisse und lichteten die Wälder, setzten den Pflug an die Steppen, und machten sie urbar, verwandelten verwüstete Landesstrecken in fruchtbare, anmuthige Gefilde. Die Benedictiner setzten der drohenden völligen Barbarei einen Damm entgegen, und pflegten nach den Stürmen, welche die Welt erschütterten, in klösterlicher Stille die Wissenschaften und alle Künste ohne Ausnahme. Bei ihren Klöstern erhoben sich Tempel, dem Allerhöchsten zur Ehre. Das Lob dessen, von dem allein alles Gute kommt, sollte dort als Ausdruck fortwährenden Dankes Tag und Nacht ertönen, und der Mensch aus dem Gewirre der Welt nachdrucksamer auf das Ewige hingewiesen werden. Bei ihren Klöstern erhoben sich Schulen, um junge Leute in den Wissenschaften zu unterrichten. Sie waren die Erzieher des christlichen Europa durch acht Jahrhunderte, und als später die Universitäten aufblüheten, fuhren sie noch immer fort, sich dem Lehrfach und dem Unterricht zu widmen.

Es erhoben sich bei ihren Klöstern verschiedene Bildungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten, wodurch sie der Menschheit die nützlichsten Dienste leisteten. Darum verbreitete dieser Orden in kurzer Zeit seine Zweige über die gesammte abendländische Christenheit, und der vielfältige Segen, den er mitbrachte, machte, daß Fürsten und Könige, Edle und Reiche, in ihrer Freigebigkeit gegen diese Genossenschaften wetteiferten, diese Stiftungen beschützten und vermehrten. Nach der Ab-

sicht des Stifters sollte der Benedictiner-Orden eine Schule werden, worin man Gott auf eine vollkommene Weise dienen lernt. Wirklich hat diese Schule vortreffliche Männer gebildet, ausgezeichnete Diener Gottes, die dem Orden und der ganzen katholischen Kirche zur Zierde gereichen, Männer, die würdig befunden wurden, die hohen und höchsten Würden in der Kirche zu bekleiden. Dieser Orden gab der Kirche die heiligsten Vorsteher und Hirten, Päpste und Bischöfe. Von Gregor dem Großen, der diesem Orden angehörte, und das Leben des heil. Benedictus beschrieben hat, bis herab auf Gregor XVI., zählt dieser Orden 24 Päpste, viele hundert Bischöfe und Erzbischöfe, mehrere Tausend von der Kirche anerkannte Heilige, kurz, eine Menge frommer, gelehrter Männer, welche Großes und Herrliches zur Verbreitung der heiligen Religion, zur Civilisirung der Länder und Völker, zum zeitlichen und ewigen Heil der Menschheit geleistet haben.

VIII.
Die Zweckmäßigkeit der contemplativen Orden in unserer Zeit.

Man hat zwar nach dem allgemeinen Säcularisations-Sturm in Europa in verschiedenen Ländern wieder einige geistliche Orden und Klöster hergestellt. Es waren aber meistens solche Orden und Klöster, welche der sogenannten activen Lebensweise angehören, nämlich welche sich entweder dem Unterricht und der Erziehung der Jugend in Schulen, oder der Seelsorge, dem Predigtamte und andern geistlichen Geschäften in der Kirche, oder aber dem Armen- und Krankendienste in den Spitälern widmen. Andere Orden und Klöster, die sich den eben bezeichneten Bestrebungen nicht hingeben, sondern sich hauptsächlich dem contemplativen Leben, nämlich den Uebungen der Gottseligkeit in Gebet und Betrachtung, in strenger Einsamkeit und Befolgung ihrer Ordensregel und der evangelischen Räthe widmen, ließ man

entweder gar nicht mehr, oder nur sehr sparsam wieder aufleben.

Baiern z. B. hat wieder einige Mannsklöster von verschiedenen Orden, welche sich sämmtlich der activen Lebensweise widmen; es hat Benedictiner, Augustiner, Capuciner, Franziscaner, Minoriten, Carmeliten und barmherzige Brüder, in 35—36 Abteien, Klöstern und mehreren Hospitien. Eben dieses Königreich hat auch Frauenklöster von verschiedenen Orden, nämlich vom Benedictiner- und Cistercienser-Orden, vom Dominikaner- und Franziscaner-Orden, es hat Servitinnen, Salesianerinnen, Ursulinen, englische Fräulein, barmherzige Schwestern, arme Schulschwestern, Frauen vom guten Hirten, welche Alle der activen Lebensweise angehören, nämlich nebst der Beobachtung ihrer Ordensregel sich dem Unterricht und der Erziehung der Jugend, oder dem Krankendienst widmen, in 24—25 Klöstern. Nur 2 Klöster — das Brigittinenkloster Altomünster und das Carmelitenkloster Himmelspforte bei Würzburg, — gehören dem contemplativen Orden an. Die Ursache, warum man keine contemplativen Klöster mehr will, liegt im gegenwärtig herrschenden Zeitgeist. Nach der heutigen materialistischen Weltansicht erwartet man überhaupt nichts Heilsames mehr von den Klöstern. Unmöglich, heißt es, kann heut zu Tage ein Mönchsorden der Menschheit Nutzen bringen. Man erklärte daher die Klöster für völlig unvereinbar mit dem Staatszweck. Ja man wagte die unverschämte, unsinnige Behauptung, daß Europa wenigstens 200 Jahre weiter voran wäre, wenn es nie ein Kloster gegeben hätte. Darum hörte man nicht auf, gegen die geistlichen Orden und Klöster zu declamiren, selbst dann noch, da sie überall und sämmtlich aufgehoben waren. Man hörte nicht auf, die Verdienste der Klöster als etwas Unbedeutendes herabzusetzen, und dem Mönchswesen alle Mißbräuche, alles Ver-

derben, alles Unheil zuzuschreiben, gerade als wenn der Klosterstand die einzige Quelle wäre, aus der alles Unglück der Menschheit geflossen sei. So verfuhr die undankbare Welt gegen die geistlichen Orden und Klöster, und noch thut sie alles Mögliche, um das Wiederaufleben derselben zu verhindern.

Läßt man auch noch einige gelten, so sind es nur solche, die sich mit dem Lehr- und Erziehungsfach, oder mit dem Krankendienst beschäftigen. Aber bei richtiger Beurtheilung der geistlichen Orden und Klöster frage man nicht: Was hält die Welt, sondern was hält die katholische Kirche davon? Die Welt ist nicht zu jeder Zeit für Wahrheiten, namentlich für so erhabene Wahrheiten empfänglich, wie sie den geistlichen Orden zum Grunde liegen — für die evangelischen Räthe. Sie glaubt nicht mehr daran, denn sie gibt jenen Worten im Evangelio, Math. 19, 21, eine ganz andere Bedeutung. Sie verwirft die drei Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams. Man vernimmt aber über eine Sache am liebsten das Urtheil der Sachverständigen. Die katholische Kirche ist in dieser Sache die competente Richterin, und ihr Urtheil ist sicher und unveränderlich, weil sie vom heiligen Geiste regiert wird. Sie hat zu allen Zeiten die geistlichen Orden, auch die contemplativen, gutgeheißen, und ihre Regeln geprüft und bestätiget. Sie thut es noch in unsern Tagen, obwohl der Zeitgeist alles Entgegengesetzte lehrt und thut. Und warum sollte sie es nicht thun? Sie hat die feste Ueberzeugung, daß Zufluchtsstätten, in welche sich die Menschen zurückziehen können, um den Gelegenheiten der Sünde zu entfliehen, Gott ungestörter zu dienen, und sich auf die Ewigkeit vorzubereiten, wahre Wohlthaten für die Menschen seien. An diese Ueberzeugung schließen sich alle heiligen Väter und Lehrer der Kirche durch alle Jahrhunderte, alle heiligen Ordensstifter,

alle Heiligen aus den Ordensständen, eine Wolke von Zeugen an.

Wie es auf dem Meere bewohnbare Inseln gibt, geeignet zu Ruheplätzen und Häfen, wo die, welche Sturm gelitten, Zuflucht suchen können, so hat Gott der in Sünden fluthenden Welt die Klöster gründen und entstehen lassen, in welchen die wahre Frömmigkeit und Tugend in Sicherheit aufbewahrt ist, und zu denen alle diejenigen flüchten, welche das Heil zu erlangen, und dem Gerichte Gottes zu entkommen trachten.

In klösterlicher Einsamkeit wie ungleich leichter wird es dem Menschen ein reines Herz, und was nur in einem solchen gedeihen kann, den wahren Frieden und die Ruhe der Seelen zu bewahren! Darum bildeten sich zu allen Zeiten religiöse Vereine, welche fern vom Geräusch der Städte in stiller Abgeschiedenheit nach dem höchsten Ziele strebten. Darum flohen große heilige Männer die Welt und ihren Ruhm, ihre Würden, Reichthümer und Freuden, verbargen sich in Einöden oder in einsame Klosterzellen. Da, wo man entfernt ist von bösen Grundsätzen, bösen Beispielen und Aergernissen, und im Besitz aller Heilsmittel, in regelmäßiger Thätigkeit und bei täglicher Ermunterung durch Worte und gute Beispiele, kurz in klösterlicher Genossenschaft, da bleibt der Mensch gut, nnd macht Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit, und in allem Guten.

Aus diesem Grunde hat die Kirche auch die contemplativen Orden anerkannt und ausgebreitet. Und mit Recht. Denn sie sind ein aus dem Wesen der Kirche natürlich hervorgegangenes, und auch wieder ein zu ihrem inneren und äußeren Wachsthum und Befestigung dienliches Institut. Gewöhnliche Menschen, die mit der Alltagsklugheit die Entschlüsse eines für Gott begeisterten Menschenherzens beurtheilen, richten Alles mit dem gemeinen Maßstab des alltäglichen Nutzens,

und finden, was darüber hinausgeht, übertrieben, ja nicht selten lächerlich.

Es ist aber dieses einsame Leben nicht so unnütz für die Gesellschaft, wie man es so gerne darstellt. Wie Vieles wirkten fromme Mönche und strenge Einsiedler in der Abgeschiedenheit von der Welt durch ihr Gebet, ihre Reden und Ermahnungen, ihre Beispiele und Bußwerke zum Heil einer verdorbenen, entarteten Welt! Ihr heiliges, Gott geweihtes Leben, ihre liebenswürdige Einfalt, ihr Stillschweigen, ihre Genügsamkeit und Zufriedenheit wirkte kräftiger auf die Herzen der Menschen, als die Gewandtheit der geschicktesten Prediger in den Städten und an den Hoflagern der Könige. Wie viele Beispiele von solchen heiligen Mönchen und Einsiedlern, von heiligen Frauen und Jungfrauen könnte man anführen, da die Geschichte im Morgen- und Abendlande Beweise genug liefert! Aber auch in so mancher andern Hinsicht war ihr Dasein nicht unfruchtbar. Wie viele große Landgüter sind von solchen contemplativen Orden gebaut worden!

Die katholische Kirche glaubt daher fest, daß auch die blos beschaulichen Orden und Klöster heilbringende Quellen des göttlichen Segens seien, und daß diese von der Welt zwar abgesonderten Seelen dennoch mit der Welt im wirksamsten Verbande stehen, durch ihr ununterbrochenes im Chor und in der Zelle zu Gott aufsteigendes Gebet, durch ihre Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen, durch die reinsten Tugend- und Bußwerke, wodurch sie von dem Allerhöchsten über Kirche und Staat den Segen Gottes erflehen.

IX.

Wer die contemplativen Orden und Klöster verachtet, und als unnütz für die Menschen verwirft, geräth in Widerspruch mit der Kirche und mit der Geschichte.

1.

Die katholische Kirche hat die contemplativen Orden

und Genossenschaften immer gutgeheißen und ausgebreitet. Denn sie wirkten, bevor sie ausarteten, immer auch wohlthätig, indem sie sich vorzüglich zum Gebet, zur Contemplation, zur Lesung und Anwendung der heiligen Schriften im Leben wandten, und der Welt den rechten Gebrauch des göttlichen Wortes zeigten. In diesen Orden findet man ja die Angelpunkte, um welche das geistige Leben sich dreht — Lesung, Betrachtung, Gebet. O wie glücklich sind die, welche die heiligen Schriften nicht nur lesen, sondern sie auch erfüllen und darnach leben! **Beatus, qui divinas scripturas legens verba vertit in opera. S. Hieronymus.** Das Wesen der Religion besteht nicht im Denken über unser Verhältniß zu Gott, sondern im Leben gemäß diesem Verhältnisse, und in der Hingabe unsers Herzens an ihn — in der Liebe.

Die contemplativen Orden üben die einfache, geräuschlose Anbetung Gottes in der Zelle und in der Kirche. „Die höchste Verehrung Gottes, sagt der heil. Bernhard, besteht darin, ihm nachzuahmen. Du ahmest ihm nach, wenn du fromm bist; denn ein Tempel Gottes ist das fromme Gemüth, und der schönste Altar das fromme Herz.“ Wie erhebend ist der Chorgesang dieser Ordensleute! Wie stehen sie da gleichsam im Chor der seligen Geister, und feiern mit ihnen das Lob Gottes! „Gerne umschweben die Engel die Betenden, sagt dieser heilige Lehrer, gar sehr erfreuen sie sich derjenigen, welche sie reine Hände zum Gebet erheben sehen, und mit Wohlgefallen bringen sie das Opfer heiliger Andacht dem Herrn zum lieblichen Wohlgeruch.“ In Erinnerung an den lieblichen Chorgesang schrieb einst der heil. Gregor an seinen Freund Basilius: „Wer gibt mir jene Lobgesänge, jene Nachtwachen und Gebete, die uns der Erde entrückt und hinaufgehoben haben zum Himmel und zu jenem Leben, das mit der Körperwelt nichts mehr gemein hat?“ Gerne vergleicht der heil. Bernhard die einsame Klosterzelle

mit dem Himmel. „Zelle und Himmel — cella et coelum — sagt er, sind miteinander verwandt.“ „Was im Himmel geschieht, das geschieht auch in der Zelle, nämlich Gott dienen, und Gott genießen.“ „Von der Zelle erhebt man sich oft in den Himmel.“ Und mit dem Propheten spricht man: „Erheben will ich dich, mein Gott und König, und preisen will ich deinen Namen ewig, ja immer und ewig! Alle Tage will ich dich preisen und loben will ich deinen Namen ewig, ja immer und ewig!“ Psalm, 144, 1.

In den contemplativen Orden findet man die schönste Lebens- und Tagesordnung eines Christen. Die kluge Eintheilung der Stunden, die vernünftige Aufeinanderfolge der Verrichtungen, die anmuthige Abwechselung von Gebet, Betrachtung, Lesung, Studien oder Handarbeiten, Erholung, machen das Leben einer solchen Ordensperson zu einem wohlgeordneten und wahrhaft gottgefälligen Leben. Qui regulae vivit, Deo vivit, sagt der heil. Gregor von Nissa.

2.

Die Geschichte der Klöster im Morgen- und Abendlande zeigt uns contemplative Orden und Genossenschaften. Seit der Entstehung des Mönchthums theilten sich die Ordensleute immer in zwei Hauptklassen — in Eremiten und Cönobiten, — nämlich in ganz einsam Lebende, welche entfernt von allem Umgang mit Menschen, in Einöden und Wildnissen allein lebten; und in Mönche, welche in Gemeinschaft nach einer Regel, und unter einem Obern zusammen lebten. Beide, sowohl Eremiten als Cönobiten, hatten den nämlichen Zweck, durch Befolgung der evangelischen Räthe eine höhere Stufe von Vollkommenheit zu erreichen, Gott auf eine vollkommene Weise zu dienen, und ihr Seelenheil ungehindert und mit größerer Sicherheit zu wirken. Beide hatten keine andere Aufgabe, als die tägliche: „Bete und

arbeite." Hierin haben nach Christus, dem Muster und Vorbild aller Tugend und Vollkommenheit, seine Apostel und Jünger, die ersten Christen, alle Fromme und Gerechte zu allen Zeiten, besonders die heiligen Mönche und Ordensleute, am Schönsten vorgeleuchtet. „Wenn wir nicht Gebet und Arbeit verbänden, wie wären wir im Stande, die beiden Vorschriften des Apostels zugleich zu erfüllen, nämlich „ohne Unterlaß zu beten." I. Theff. 5, 17. — „und Tag und Nacht zu arbeiten?" II. Theff. 3, 8. sagte der heil. Basilius zu den Einsiedlern. Und der heil. Chrysostomus sagt von den Mönchen in der egyptischen Wüste, welche nach dieser Regel lebten: „Sie beschämen uns alle, Arme und Reiche, wenn sie, die nichts haben, als ihre Hände, doch Einkünfte für die Armen zu gewinnen sich bemühen."

Beide, Eremiten und Cönobiten, haben glänzende Reihen von Heiligen aufzuweisen. Der heilige Kirchenlehrer Ephrem nennt die Mönche „die Lichter des Erdkreises, das Salz der Erde, die Engel auf Erden, die in Menschengestalt das Werk der Engel verrichten." Ein großes Lob und ein wahres Lob, in welches die Kirche und ihre heiligsten Lehrer einstimmen. Der heilige Kirchenlehrer, Gregor von Nazianz, sagt von den Mönchen, „daß sie durch den Eifer ihres Gebets, und mit dem Verdienste ihrer Tugenden dem Christenvolk zur Ehre, der Kirche zu einer festen Säule, dem Glauben zur Krone, und Allen zur Stütze des Ganzen geworden seien." Gilt dieß von Allen, die nach ihrem Stande leben, so gilt es auch von den contemplativen, wenn sie dem Geiste ihrer Stifter treu bleiben.

Im Abendlande entstanden im 10., 11., 12., 13. Jahrhundert verschiedene Einsiedler-Orden, die gleich den Einsiedlern der frühern Jahrhunderte ihre ganze Zeit der Einsamkeit, dem Stillschweigen, dem Gebet, der Betrachtung, dem Chorgesang, der Arbeit in der Zelle widmen und ein

vollkommenes Bild des contemplativen Lebens darstellen. Ich bemerke hier nur den Camaldulenser-, Carthäuser- und Carmeliten-Orden. Nebst der großen Carthause sind mehrere Klöster dieses contemplativen Ordens in Frankreich hergestellt worden. In Calabrien z. B. die berühmte Carthause „St. Stephan im Walde.“ In Italien die Carthause bei Pavia. Diese, ehemal die schönste und reichste des Carthäuser-Ordens, wurde im Jahr 1842 durch Se. Majestät, den Kaiser Ferdinand, bei Gelegenheit seiner Krönung in Mailand, ihrem ursprünglichen Zwecke wieder gegeben. In mehreren Orden sind auch Einrichtungen getroffen, in welchen das contemplative Element besonders hervorgehoben ist. So z. B. verordnen die Satzungen der Barfüßer-Carmeliten, „daß jede Provinz eine Einsiedelei habe, wohin sich mit Erlaubniß der Obern die Ordensbrüder begeben zum Behuf größerer Geistes-Sammlung, Geistesübung und Buße.“ Der Zweck dieser Einöden, die nach Art der Carthäuserklöster gebaut sind, ist auch dieser: Daß die Religiosen, die da wohnen, der ganzen Kirche durch ihre anhaltende Gebete, strenge Fasten und Stillschweigen und andere gottselige Werke hilfreich entgegen kommen.

Ueberhaupt finden sich die contemplativen Ordensgenossenschaften schon vor bei den Anachoreten und Cönobiten in Egypten, Syrien und Arabien. Das beschauliche Element überwog anfangs das werkthätige.

„Maria hat den bessern Theil erwählt, der ihr nicht genommen werden soll.“ Das war die Devise aller Mönchsgenossenschaften, und ist noch die Devise aller contemplativen Orden, welche die Hand des Herrn selbst geschrieben hat.

X.

Die contemplativen Orden und Klöster sind ein wahres Bedürfniß in unserer Zeit.

Man hört in unsern Tagen von nichts häufiger reden,

als von der Religions- und Gewissens-Freiheit, und in allen Staatsverfassungen und Verträgen wird diese Freiheit anerkannt und garantirt. Auch der katholischen Kirche ist diese Freiheit als ihr heiligstes Recht zugesichert worden. Wie reimt sich aber mit dieser zugesicherten Religionsfreiheit die Beschränkung der Kirche in Betreff ihrer religiösen Institute, nämlich der geistlichen Orden und Klöster? Diese gehören ja auch zur freien Entwicklung des religiösen Lebens in der Kirche, und sind auch überall entstanden, wo die Kirche gegründet und ausgebreitet wurde. Die katholische Kirche muß frei sein in Gründung der religiösen Vereine, oder in Wiederherstellung derselben nach dem Sturme, der sie niederschmetterte. Die Katholiken haben das Recht, ihre kirchlichen Institutionen zu schützen, zu bewahren, zu erhalten, kurz, sie haben das Recht, das zu sein und zu thun, was ihre Kirche lehrt. Die Behauptung, als könne die katholische Religion ohne Klöster bestehen, widerspricht den allgemeinen katholischen Begriffen, den Aussprüchen der Kirche und Concilien. Was der Erlöser gelehrt und in die Welt eingeführt hat, darf von dem Christenthum nicht getrennt werden. Sein Wort: „Willst du vollkommen sein, so geh', verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach," hat die Einöden mit Jünglingen und Jungfrauen angefüllt, die ihre in der Welt gefährdete Unschuld rein und unbefleckt erhalten, oder die Ausschweifungen eines sinnlichen Lebens durch ein Verzichten auf alle weltlichen Genüsse sühnen wollten. Sein Wort: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach," hat eine unzählbare Schaar von Christen aller Stände den Zerstreuungen der Welt entführt, und auf den schmalen Weg geleitet, der zum ewigen Leben führt. Jesus ist der Stifter der religiösen

Orden, und die Regel, die sie befolgen, ist die des Evangeliums.

Das Evangelium muß ganz, in allen seinen Theilen, in seinen Glaubens- und Sittenlehren, in seinen Geboten und Räthen fortbestehen. Die evangelischen Räthe sind auch ein Theil des Evangeliums, und zwar der erhabenste. Darf man diese verwerfen? Sind die geistlichen Orden, sind die Männer- und Frauenklöster durch die gewaltsam und allgemein ausgeführten Säcularisationen vernichtet worden, so ist deßwegen die Liebe zum einsamen Leben, zur Nachfolge Jesu durch Beobachtung der evangelischen Räthe nicht erloschen. Es gibt noch höhere Bedürfnisse der Seele, es gibt noch höhere Triebe, die Gott weckt, es gibt noch Hunger und Durst nach edlern Dingen, es gibt noch Menschen, die in der Abgeschiedenheit von der Welt das Reich Gottes suchen. Wer darf zwischen Gott und die Menschen treten, und diesen die Freiheit nehmen, ihrem Gott nach bestem Wissen und Gewissen auf eine vollkommene Weise zu dienen? Die vollkommene Lebensweise ist aber die klösterliche, weil sie nebst den Geboten auch die Räthe des Evangeliums befolgt.

Eine der Hauptursachen, warum man die contemplativen Orden nicht mehr will aufleben lassen, liegt in der irrigen Ansicht, nach welcher man das Leben in einem solchen Orden als Müßiggang, oder als ein unnützes Leben betrachtet. Dem ist aber nicht so. Ein Leben nach dem Evangelium, nach den evangelischen Räthen, ist kein unnützes Leben. Beschränkt man die klösterliche Wirksamkeit auf das Schul- und Erziehungsfach, oder auf den Krankendienst, so wird den andern, welche die Eigenschaften dazu nicht besitzen, der Weg zur Vollkommenheit abgeschnitten. Denn nicht alle, die zum Klosterleben sich berufen fühlen, taugen zu den activen Orden. „Es sind nicht alle berufen, Apostel, Propheten und Lehrer zu sein,“ sagt der heilige

Paulus I. Cor. 12, 29. Nebst diesem verfällt man in eine Ungereimtheit, von der man in frühern Zeiten nichts wußte.

Man will den heiligen Geist zwingen, nur nach einer oder der andern Weise zu wirken, nämlich durch die activen Orden, die man noch gelten läßt. Bedarf denn der Staat und die Kirche keiner besonders eifrigen Fürbitter bei Gott, um den göttlichen Segen herabzuziehen, den gerechten Zorn Gottes zu besänftigen, und die Geißel wohlverdienter Strafen von den Grenzen des Vaterlandes zurückzuhalten? Der heilige Carolus Borromäus sagt: „Es sind in der streitenden Kirche die Meisten dem thätigen Leben ergeben, Einige auch dem betrachtenden. Jene beunruhigen sich um Vieles; diese sitzen zu den Füßen des Herrn. O wir Unglückseligen, wenn diese nicht wären! Wie viele Geißeln Gottes wenden nicht diese durch ihre Gebete von uns ab!" Auch die contemplativen Klöster sind eine heilbringende Quelle des göttlichen Segens durch den Eifer ihres Gebetes, ihrer Abtödtung und Selbstverläugnung, und das Beispiel einer regelmäßigen strengen Lebensweise. So urtheilt die Kirche, und an diese schließt sich in langen Chören eine große Zahl der heiligen Väter und Lehrer, Päpste und Bischöfe, Ordensstifter und Aebte, Frauen und Jungfrauen aus den contemplativen Orden an.

Die Welt liegt im Argen. Es herrschen in ihr drei gewaltige Mächte — die Hoffart, die Fleischeslust, die Habsucht. Welch' großen Gefahren ist man ausgesetzt! Gott spricht durch den Mund des Propheten Jeremias 48, 6.: „Fliehet, und rettet eure Seelen." Aber wohin soll man fliehen? Dahin, wo Sicherheit und Freiheit ist — in die Einsamkeit. „Sieh! ich habe mich durch die Flucht entfernt, und in Einöden aufgehalten." Psalm 54, 7. Gott selbst führt jene Seelen, die er besonders begnadigen will, in diese Freistätten der Unschuld, Tugend und Vollkommenheit.

„Sieh! Ich werde sie in die Einsamkeit führen, und dort zu ihrem Herzen reden.“ Osee 2, 14. Und wenn sie die Stimme des Herrn gehört haben, Isaias 6, 8. wie viele innerliche Erleuchtungen, wie viele heilige Einsprechungen, wie viele gute Gesinnungen, wie viele heldenmüthige Entschlüsse werden zur Reife kommen! In den Einöden, in den Wildnissen, wurden die Keime jeder edlen und großen Entschließung genährt. Dort sind so viele große Geister erwacht, deren außerordentliche Thaten die Religion mit hellleuchtendem Glanze umstrahlen. Der Herr, der gute Gedanken eingibt, und heilige Entschließungen weckt, gibt auch seinen Segen zur Ausführung. Ja Gott, der die Schicksale der Menschen leitet, bereitet auch die Herzen der Menschen und wirkt wunderbare Dinge. „Kommet und staunet an — die Werke des Herrn, und die Wunder, die er auf Erden gewirkt hat“ Psalm 45, 8. — nicht nur in der Ordnung der Natur, sondern auch in der Ordnung der Gnade!

XI.

Erinnerung an den heiligen Bernhard von Menthon.

Wenn Gott in seiner Barmherzigkeit irgend eine bevorzugte Seele zu einem heiligen Leben bestimmt, so gehen seine Absichten ungeachtet der Hindernisse in Erfüllung, welche die Welt oder die Natur in den Weg legen können. Sein Wille zeigt sich noch mächtiger, wenn es sich von einer Seele handelt, welche sich ausschließlich seinem Dienste in einem geistlichen Orden widmen will. Dieß hat der heil. Bernhard, Stifter der zwei Hospitien auf dem großen und kleinen St. Bernhardsberge bewiesen.

Bernhard wurde im Jahr 923, auf dem Schlosse, von dem er den Namen hat, im Genfergebiet bei Annecy, von sehr angesehenen Eltern geboren, sorgfältig erzogen, und mit 14 Jahren nach Paris geschickt, wo er seine Studien mit

ausgezeichnetem Fleiße fortsetzte und vollendete. Ein so vortrefflicher, einziger Sohn und Erbe so großer Güter, konnte nach dem Urtheil der Welt sich wohl zu nichts Anderem entschließen, als entweder dem Kriegsdienste oder den Staatsämtern sich zu widmen. Dieß war auch der Wunsch seiner Eltern, worin sie ihm die Wahl ließen. Allein da Bernhard bei dem Geschäfte seiner Standeswahl sich der Leitung eines verständigen und weißen Führers überließ, und den Beistand des Himmels erflehte, fiel seine Wahl auf den geistlichen Stand, und zwar auf den Ordensstand, um sich dem Dienste Gottes ganz und ungetheilt hinzugeben.

Diesem Vorhaben widersetzten sich seine Eltern und unterließen nichts, was immer zärtliche Liebe anwenden kann, um ihren Sohn auf andere Gedanken zu bringen. Schon war ihm ein edles Fräulein zur Braut bestimmt, schon war der Heirathsvertrag unterzeichnet, und der Hochzeittag von den Eltern festgesetzt, und die Braut in das Schloß Menthon gebracht, als der vermeintliche Bräutigam, eingedenk seines schon früher abgelegten Gelübdes, in der Nacht vor seiner Vermählung, gleich einem zweiten Alexius, die Flucht ergriff.

Wie groß war das Erstaunen Aller, als man am folgenden Tag statt desjenigen, den man suchte, einen versiegelten Brief auf seinem Tische liegen sah, worin er seinem Vater die Beweggründe seiner Flucht berichtete. Bernhard hatte am Abend, da Alle sich schon zur Ruhe begeben hatten, nochmal zum Gebet seine Zuflucht genommen, und zwar mit einer solchen Inbrunst und mit einem solchen Vertrauen, daß es ihm war, als höre er eine Stimme, die ihm sagte, er solle unverzüglich das Schloß verlassen, und er werde Jemand finden, der ihm sage, was Gott von ihm verlange. Da die Hausthüren verschlossen waren, öffnete er das Fenster seines Zimmers, hob seine Augen gen

Himmel, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuzzeichen, stürzte sich hinunter, und schlug den ersten Weg ein, der sich ihm darbot.

Sorgfältig hatte er sein Vaterland und seine Familie verschwiegen, und selbst seinen Namen verändert, und so gelangte er nach einigen Tagreisen vor die Thore der Stadt Aosta in Piemont, wo er den Archidiakon des dortigen Stiftes antraf, dem er seinen Namen entdeckte. Sein äußeres Wesen, seine edle Manieren, seine Gesichtsbildung und all sein wohlgeordnetes Betragen verschafften ihm bei diesem ehrwürdigen Manne nicht nur eine huldreiche Aufnahme, sondern in Kürze auch die Achtung und Liebe der übrigen Geistlichen, die ihn auf sein Begehren einhellig in ihr Chorherrenstift aufnahmen.

Als dieser sein Wohlthäter, der ehrwürdige Archidiakon gestorben war, wurde Bernhard, obwohl er erst dreiunddreißig Jahre alt war, im Jahr 956, einhellig zu dieser Würde erwählt. Wem hätte man auch die Aufsicht und Leitung der Geistlichen besser übertragen können, als ihm, dessen Leben so geordnet, dessen Sitten so rein und erbaulich waren? Eben sein exemplarischer Wandel, sein Eifer im Dienste Gottes, seine Klugheit und Geschicklichkeit, bewogen den Bischof von Aosta, daß er ihn zu seinem Generalvicar ernannte, und die vielen Arbeiten und Sorgen seines Oberhirtenamtes mit ihm theilte.

Während nun der Diener Gottes jeden Tag mit irgend einem guten Werke bezeichnete, trieb ihn sein heiliger Eifer bei seinen Kirchenvisitationen auch auf die Alpen, wo er den Götzendienst vertilgte, und im Jahr 962 die ersten Fundamente legte zu den zwei Hospitien, die noch heut zu Tag nach seinem Namen, das eine der große, und das andere, der kleine St. Bernhard heißen. Er führte dieses aus sowohl mit eigenem Gelde, als auch durch die Geschenke,

welche geistliche und weltliche Gutthäter ihm reichlich spendeten, und er brachte in kurzer Zeit diese Häuser so in Stand, daß er die Reisenden darin beherbergen und ihnen Hilfe leisten konnte durch seine Geistliche, die er unter der Regel der Chorherren des heil. Augustin stiftete, wie sie auch heut zu Tage noch fortbestehen.

Die unermeßlichen Summen, welche die Erben seiner Familie dahin sandten, und die beträchtlichen Grundstücke, auf die er fast aus allen Ländern von Europa Anweisungen erhielt, machten es ihm möglich, alle Reisende von jedem Stande, Range, Religion und Geschlecht unentgeltlich aufzunehmen, und anständig zu bewirthen. Diese zwei Häuser christlicher Wohlthätigkeit, die auf den Trümmern des Götzendienstes sind gegründet worden, schienen Jedermann so wichtig und nützlich für die Sicherheit, und Bequemlichkeit der Reisenden, daß man keinen Anstand nahm, dem heil. Stifter noch bei seinen Lebzeiten den glorreichen Namen eines Apostels der Alpen, und eines Vaters der Armen zu geben. Ein edleres Werk gibt es kaum, als die Pflege der Reisenden auf dem St. Bernhardsberg. Wie viele Leute würden auf den Straßen dieses Gebirges umkommen, wenn unser Heilige nicht mit einer Liebe, die für ganz Europa wichtig und nützlich ist, Vorsehung getroffen hätte! Wie viele von dürftigen Reisenden würden in jenen schauerlichen, unwirthbaren Höhen des beinahe mit ewigem Schnee bedeckten Gebirges der größten Noth und Lebensgefahr preisgegeben werden, wenn sie nicht in den ruhmwürdigen Anstalten christlicher Liebe, unter menschenfreundlichen Ordensmännern eine Labungs- und Lebensquelle finden würden! Diese Mönche besolden noch besonders einige Knechte, welche auf beiden Seiten des Berges den Reisenden entgegen gehen, Stärkungsmittel, wie Brod und Wein, bringen und so gut sie können, ihnen hinaufsteigen helfen, und halten eine Menge Be-

diente, um die nöthigen Lebensmittel aus einer Entfernung von 5 bis 6 Stunden herbeizuschaffen. Und diese Mönche sehen sich genöthiget, von Bisthum zu Bisthum milde Beisteuern einzusammeln von der christlichen Liebe, um sich und ihre Stiftung davon zu erhalten, da das Kloster in Frankreich, England, Italien, in der Schweiz, in Savoyen und anderswo so viele Einkünfte verloren hat, und immerwährend so viele Menschen hinüberreisen. Laut öffentlichen Berichten hat das Kloster im Jahr 1843 über 12,000 Reisende unentgeltlich, über 1300 um höchst billige Entschädigung drei Tage lang beherbergt und verpflegt.

Der heilige Stifter dieses Klosters starb den 15. Juni 1008, in einem Alter von 85 Jahren. Sein Andenken bleibt im Segen, und an ihm sehen wir, daß es kein Bedürfniß, keine Noth unter den Menschen gibt, welche der Ordensstand nicht zu heben oder zu lindern sich bemühet.

XII.

Erinnerung an die Stifter der geistlichen Orden von der Erlösung der Gefangenen.

Es gibt wohl keinen Stand in der menschlichen Gesellschaft, der so viele und so mannigfaltige Beweise christlicher Liebe und Barmherzigkeit liefert, als der geistliche Ordensstand. Die religiöse Gesinnung, die diesem Stande eigen ist, die hehren Tugendbeispiele, die aus allen geistlichen Orden hervorstrahlen, die Menge frommer Stiftungen, welche durch Gottes- und Menschenliebe in's Dasein gerufen wurden, beurkunden für immerwährende Zeiten, was die geistlichen Orden durch die Uebung der evangelischen Räthe für die ganze Menschheit geleistet haben.

Der Ordensstand sendet seine Glieder in schauerliche Wildnisse, um sie in fruchtbare Länder zu verwandeln; aber auch bis an die äußersten Grenzen der Erde, um das Reich

Jesu Christi auszubreiten. Er sendet seine Glieder in die Schulen zum Unterricht der Unwissenden; aber auch in die Spitäler zur Armen- und Krankenpflege, selbst auf die hohen Alpenfelsen, um die Hilflosen zu retten. Er sendet sie auch in die schauerlichen Kerker und Gefängnisse, um die Gefangenen in die Freiheit zurückzuführen. Welch ein bewunderungswürdiger Aufwand eines thatenreichen Lebens in einem Stande, der dem Dienste Gottes geweiht ist, im Dienste der Menschen! Kriegsleute gehen hin, um zu tödten, oder Gefangene zu machen, Ordensleute gehen hin, um vom Tode zu retten und in die Freiheit zu setzen.

Es gab, wie die Kirchengeschichte lehrt, zwei Wege, die Gefangenen in die Freiheit zurückzuführen. Entweder gab man sich selbst in die Gefangenschaft, um die Gefangenen daraus zu erlösen, oder man kaufte die Gefangenen um Geld los. „Wir kennen viele unter uns, sagt der heil. Clemens von Rom in seinem 1. Brief an die Korinthier, die, um Andere zu befreien, sich selbst in die Bande hingegeben haben.“ So unendlich groß ist das Maaß der christlichen Liebe, daß sie für den gefangenen Bruder sich selbst in Gefangenschaft gibt. Ein anderes Mittel war die Auslösung durch Geld. Hier sollte die christliche Liebe keine Grenzen kennen. Für so groß und schwer sonst das Verbrechen, Kirchengüter und Kirchengefäße zu veräußern, angesehen wurde, so gab es doch eine Ausnahme, und diese war die Verwendung des Kirchenvermögens für die Gefangenen. So war es festgesetzt, und davon wurde niemals abgegangen, wie dieß ganz klar aus so vielen Concilien hervorgeht. Für die Freiheit der Menschen sind die Päpste in den Kampf getreten, und haben, wo es sich um die Bekämpfung der Sclaverei handelte, zu jeder Zeit das rühmlichste Beispiel gegeben. Wollte man Alles, was von Gregor dem Großen bis herab auf Gregor XVI., die Päpste für die Aufhebung

der Sclaverei gesprochen, gethan und gewirkt haben, der Reihe nach aufzählen, so müßte man ganze Bücher schreiben.

Es hat sich aber in der katholischen Kirche stets gezeigt, daß zur Ausführung irgend eines großen und würdigen Gedankes sich immer mehrere zu einem besondern Vereine verbunden haben. Auch in Absicht auf die Befreiung von der Sclaverei haben sich solche gebildet. Ich erinnere zuerst an den Orden der Trinitarier, und den Stifter desselben, den heil. Johannes von Matha — und an den heil. Petrus Nolascus, Stifter des Ordens von der Erlösung der Gefangenen.

1. Der heil. Johannes von Matha, Stifter der Trinitarier, oder des Ordens der heiligsten Dreifaltigkeit zur Erlösung der Gefangenen, stammte von adeligen und frommen Eltern in Frankreich um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, und entsprach schon als fleißiger Knabe und Jüngling allen Hoffnungen, die man sich von ihm machte. Nachdem er seine Studien mit bestem Erfolge vollendet hatte, trat er in den geistlichen Stand.

Bei der Feier der ersten heiligen Messe erkannte er durch eine wunderbare Erscheinung, daß er zur Erlösung der Unglücklichen bestimmt sei, welche bei den Ungläubigen in der Sclaverei schmachten. Um jedoch in einer so wichtigen Sache mit aller Ueberlegung zu Werke zu gehen, begab er sich zu einem frommen Einsiedler, dem heil. Felix von Valois, um sich mit ihm darüber zu berathen.

Eines Tages, da beide Einsiedler über göttliche Dinge sich unterredeten, erblickten sie einen Hirsch, der zwischen den Geweihen ein Kreuz von rother und blauer Farbe trug. Großes Erstaunen ergriff die Diener Gottes bei diesem Anblicke. Johannes entdeckte nun die Erscheinung, die er bei seiner ersten heiligen Messe gehabt hatte. Er sah nämlich, da er die heilige Hostie erhob, einen Engel in weißer und

glänzender Kleidung, auf der Brust mit einem rothen und blauen Kreuze bezeichnet, und auf beiden Seiten zwei Sclaven von verschiedener Religion mit Ketten beladen. Von dieser Zeit an, da Johannes seinem Freunde dieses Geheimniß eröffnete, wurden ihre Herzen von der Begierde entflammt, die gefangenen Christen von der Tyrannei der Ungläubigen zu erlösen. Sie dachten ernstlich über die Mittel nach, die sie anwenden mußten, um ihr menschenfreundliches edles Vorhaben auszuführen. In dieser Absicht richteten sie ihre Gebete zu Gott um Gnade, und verfügten sich nach Rom, um von dem Oberhaupte der Kirche die Erlaubniß zu erflehen, einen Orden errichten zu dürfen, der alle seine Dienste der Befreiung unglücklicher Gefangenen widmete. Innocentius III. überlegte die Sache mit den Bischöfen und Cardinälen, gewährte ihnen ihre Bitte, überzeugt von der Heiligkeit ihres Unternehmens, und verordnete, daß der neue, von ihnen gestiftete Orden den Titel von der heiligsten Dreieinigkeit führen sollte.

Voll freudigen Dankes über den glücklichen Erfolg ihrer Reise kehrten sie nach Frankreich zurück. Unterstützt durch fromme Wohlthäter gründeten sie das erste Kloster an jenem Ort, wo die beiden Einsiedler den wunderbaren Hirsch gesehen hatten. Gottes Segen und die Freigebigkeit frommer Seelen erhielten das Werk im schönsten Fortgang. Durch ihre und ihrer Ordensbrüder großmüthige Bemühung wurden unzählige Menschen von der Sclaverei der Ungläubigen befreit. Wer beschreibt den Eifer, mit welchem sie fremde Länder durchwanderten, die Gefangenen aufsuchten, trösteten und unter Lebensgefahren in Freiheit setzten? Vorzüglich ging ihre Sorge dabei auf das Heil der Seelen, das bei solchen Unglücklichen in großer Gefahr ist. In der That, welch ein schönes Leben, sich so für das Beste seiner Brüder aufopfern!

Johannes brachte die zwei letzten Jahre in Rom zu in Ausübung geistlicher und leiblicher Werke der Barmherzigkeit. Als er die Nähe der Todesstunde fühlte, berief er seine Ordensbrüder zusammen, empfahl ihnen das heilige Werk der Erlösung, und starb bereits 61 Jahre alt, als ein Opfer der Nächstenliebe, den 21. Dezember im Jahr 1213.

Der heil. Felix wurde zum Vorsteher des ersten Klosters, und Aufseher über die Klöster in Frankreich gewählt. Er leitete seine Untergebenen mit Wort und Beispiel zu aller Vollkommenheit, predigte mit allem Eifer, und bewirkte dadurch in seinen Geistlichen eine große Begierde die Gefangenen aus den Kerkern von Algier, Tunis, Tripoli und aus dem Innern der Barbarei zu befreien, die Weltlichen aber bewog er, daß sie reichlich beisteuerten zu diesem gottgefälligen Werke.

Vor seinem Ende wurde ihm noch die Gnade zu Theil, die seligste Jungfrau und die himmlischen Geister mit Kleidern, auf welchen das Ordenskreuz glänzte, zu sehen und ihre Lobgesänge zu hören. Ein Engel gab ihm sein nahes Ende zu erkennen. Felix ermahnte seine Brüder, das Liebeswerk des Ordens genau in Ausübung zu bringen, und starb sanft und ruhig, wie er gelebt hatte, im 85. Jahre seines Alters 1212.

2. „Durch Vereinigung der Gerechten geschieht viel Preiswürdiges," sagt Salomon in seinen Denksprüchen, 28, 12. Diese Wahrheit bestätiget die Kirchengeschichte durch eine Menge der herrlichsten Zeugnisse, und die geistlichen Orden in der katholischen Kirche liefern dazu die schönsten Beweise, besonders diejenigen, welche sich die Linderung des menschlichen Elendes in seinen traurigsten Erscheinungen zum Zwecke gemacht haben. Dahin gehört auch der vom heil. Petrus Nolascus in der ersten Hälfte des 13. Jahrhun-

derts gegründete Orden unter dem Namen der Loskaufung der Gefangenen.

Petrus, aus einem der edelsten Geschlechter in Frankreich entsprossen um das Jahr 1189, zeigte schon in zarter Jugend eine ungemeine mitleidige Liebe gegen Unglückliche und Nothleidende. Frühzeitig, da er sich zu einer Standeswahl entschließen mußte, machte er das Gelübde, in beständiger Enthaltsamkeit zu leben, und seine Güter zum Besten der Nothleidenden zu verwenden. In Spanien, wo ihm die Erziehung des königlichen Prinzen übertragen wurde, hatte er Gelegenheit, sich von der schrecklichen Lage zu überzeugen, in welcher sich die in Sclaverei gerathenen Christen befanden. Er dachte auf Mittel zur Milderung dieses Elendes. Allein er erkannte wohl, daß nur vereinte Kräfte Ersprießliches auszuführen vermögen; daher suchte er auch andere Personen für sein Liebeswerk zu gewinnen, wobei ihm der Himmel selbst zu Hilfe kam. Petrus hatte nämlich eine Erscheinung der allerseligsten Jungfrau Maria, welche ihm das göttliche Wohlgefallen über seine Bemühung für das Wohl der Unglücklichen zu erkennen gab, und ihn ermunterte, sein Vorhaben, einen religiösen Orden zur Erlösung der gefangenen Christen zu stiften, ins Werk zu setzen. Dieß geschah unter eifriger Mitwirkung des Königs von Arragonien, und seines Beichtvaters, des heil. Raimund, im Jahr 1223, indem Petrus mit den gewöhnlichen drei Ordensgelübden noch ein Viertes verband, nämlich seine Güter und selbst seine Freiheit, wenn es nothwendig wäre, zur Loskaufung der Gefangenen hinzugeben.

Dieser Orden entwickelte eine ungemeine Thätigkeit, und verbreitete seine Liebeswerke in die Länder der Ungläubigen. Petrus selbst als erster Ordensgeneral reisete nach Afrika, und erschien überall als rettender Engel und Tröster. Er suchte die Gefangenen auf, kaufte sie los, und erduldete

in Ausübung seines Berufes Mißhandlungen, Gefängnisse und Schläge. Nach seiner Zurückkunft aus Afrika legte er seine Generalswürde nieder, verbarg sich in klösterliche Einsamkeit, bereitete sich auf seine letzte Stunde, und starb in der heiligen Nacht des Jahres 1256.

XIII.

Erinnerung an die Einsiedelei des heil. Franciscus auf dem Berge Alverna.

Als der heil. Franciscus eines Tages auf seinen apostolischen Wanderungen mit dem Bruder Leo an dem Schlosse von Monte Feltre vorüberging, wo eben eine zahlreiche Zusammenkunft von der benachbarten Ritterschaft Statt fand, sagte er zu Leo: „Gehen wir auch zu diesem Feste, wir machen dort mit Gottes Hilfe wohl einen geistlichen Ritter.“ Nach der kirchlichen Feierlichkeit stieg Franciscus auf eine kleine Mauer, und predigte so nachdrücklich, daß die Zuhörer tief bewegt wurden. Unter den vielen Adeligen war auch der Ritter Orlando, der sehr reich und aus einem großen Hause entsprossen war. Dieser hatte schon wegen der vielen Wunderwerke eine große Verehrung gegen Franciscus gefaßt, und wünschte über das Heil seiner Seele mit ihm zu reden. Nach einer langen Unterredung sagte Orlando zu Franciscus: „Ich besitze in Toscana einen Berg, wie geschaffen für ein gottseliges, klösterliches Leben; er heißt: Monte dell' alverna, liegt abgesondert, und ist wegen seiner wilden Einsamkeit gewiß Allen angenehm, die entfernt von der Welt Buße thun, und ein einsiedlerisches Leben führen wollen.“ Findet ihr Gefallen an ihm, so gebe ich ihn mit Freuden Euch und Euren Genossen zum Heile meiner Seele.“ Franciscus, der so gerne einsame Orte wünschte, um ungestört dem Gebet und der Betrachtung abwarten zu können, vernahm mit Freude dieses Anerbieten, und Gott im Herzen

dankend, versprach er, einige Jünger zu senden, um den Berg zu besichtigen.

Begleitet von bewaffneten Männern zum Schutze gegen Räuber und wilde Thiere, besahen zwei seiner Gefährten das Gebirg, und wählten auf einer über ungeheure Felsenmassen sich erhebenden Bergfläche einen Platz zur Erbauung eines Klosters. Diese heilige Einsamkeit, die sich so gut zum beschaulichen Leben eignete, hatte Franciscus sehr lieb, und besuchte sie oft, um Seele und Leib von der mühsamen Anstrengung des Apostelamtes zu erholen.

Bei seiner ersten Wanderung auf diesen Berg in Begleitung dreier Brüder flogen ihm in großer Anzahl verschiedene Vögel mit fröhlichem Gesang entgegen, und einige setzten sich ihm auf das Haupt, andere auf die Schultern, und andere auf die Hände. Als nun der Heilige dieses neue Wunder sah, sprach er zu seinen Gefährten: „Ich erachte meine Brüder, es gefällt unserm Herrn Jesu Christo, daß wir die Stätte auf diesem Berge nach der Weise der Einsiedler bewohnen, da unsere Brüder, die Vögel, so große Freude über unsere Ankunft bezeigen.“ Eben bei dieser ersten Wanderung des Heiligen nach diesem Berg war auch Orlando herbeigeeilt, und hatte Brod und andere Vorräthe durch seine Leute herbeitragen lassen. Franciscus erhob sich vom Gebet, empfing den Ritter und seine Begleitung mit Freude, dankte ihm für die schöne Gabe des heiligen Berges, und segnete sie. Bevor aber Orlando wieder heimkehrte, sprach er zu Franciscus und seinen Brüdern: „Meine Vielgeliebten! Es ist nicht mein Wille, daß ihr auf diesem wilden Berge irgend ein leibliches Bedürfniß entbehren solltet, damit ihr euch gänzlich der heiligen Betrachtung hingeben könnet. Ich wünsche und sage es jetzt ein für allemal, daß ihr in meinem Hause Alles holet, was ihr brauchet; und wenn ihr anders thätet, würde es mich sehr schmerzen.“

Hiemit entfernte sich der edle Wohlthäter. Franciscus aber sprach dann zu seinen Jüngern: „Verlasset euch nicht allzusehr auf das liebreiche Anerbieten des Herrn Orlando. Hüten wir uns, unser Gelübde der Armuth zu verletzen, und seien wir überzeugt, daß die Welt, wenn wir echte, wahrhafte Arme sind, Mitleid mit uns haben wird; daß sie uns, wenn wir die Armuth recht innig umfassen, das, was uns zum Leben Noth thut, reichlich schenken wird. Gott, der uns zum Heile der Welt in den heiligen Orden berufen hat, schloß diesen Vertrag mit uns. Wir müssen der Welt gute Beispiele, die Welt muß uns dagegen, was wir bedürfen, geben. Verharren wir darum in unserer Armuth, weil sie der Weg der Vollkommenheit und das Pfand ewiger Reichthümer ist."

Auf diesem Berge gefiel es Gott, seinen getreuen Diener Franciscus durch außerordentliche Gnaden auszuzeichnen, deren Andenken die katholische Kirche jährlich am 17. September mit einem eigenen Feste begeht.

Es wurden ihm nämlich zwei Jahre vor seinem Tod, um das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes, in einer geheimnißvollen Erscheinung des Gekreuzigten die heiligen fünf Wunden eingedrückt — eine Auszeichnung, die vor ihm noch keinem Heiligen widerfahren war. Eben auf diesem Berge soll auch Franciscus durch eine himmlische Offenbarung die Versicherung erhalten haben, daß sein Orden bestehen werde bis zum Ende der Welt.

Unter allen geistlichen Orden hat sich keiner so schnell und so weit ausgebreitet, als der Orden des heil. Franciscus. Er wurde gestiftet im Jahr 1209 den 16. August, wo der Heilige seinen ersten Jüngern unter der Benennung „Mindere Brüder" das Ordenskleid gab. Als die Zahl derselben zu acht Gliedern erwachsen war, sprach er im prophetischen Worte mit ihnen: „Fürchte dich nicht, du kleine

Herde; denn es hat eurem Vater wohlgefallen, eure Zahl zu vermehren. Ich selbst habe die Wege gedrückt voll von denjenigen, die zu uns kommen, gesehen. Es kommen Franzosen; es eilen Spanier herbei; Deutsche drängen sich zu und Engländer; es beeilt sich eine Menge aus andern Nationen und Zungen; keine Zahl wird größer sein, als die eurige."

Wirklich zählte der Orden der mindern Brüder zur Zeit seiner höchsten Blüthe mit allen seinen Reformen und Verzweigungen in 7000 Manns- und 9000 Frauenklöstern 115,000 Ordensglieder. Zwar hat der Revolutions- und Säcularisations-Sturm seit dem 3. Jahr des gegenwärtigen Säculums, so wie alle geistlichen Orden, so auch diesen hart getroffen, und in den meisten Ländern von Europa auch die armen Wohnungen der Söhne und Töchter des heiligen Vaters entvölkert und verödet; doch wurden mehrere der aufgehobenen Klöster wieder hergestellt. So bestehen z. B. in Baiern Franciscanerklöster zu München, Landshut, Tölz, Neukirchen, Amberg, Lechfeld, Berching, Dietfurt, Ingolstadt, Gößweinstein, Hammelburg, Kreuzberg, Dettelbach; Hospitien — zu Füßen, Berchtesgaden, Pfreimd, Eggenfelden, Freistadt, Miltenberg, Engelberg, Schwarzenberg, Völkersberg.

Vom Capuciner-Orden zu Dillingen, Eichstätt, Altötting, Burghausen, Laufen, Türkheim, Immenstadt, Aschaffenburg, Karlstadt. — Hospitien — zu Wemding, Königshofen, Nikolaiberg bei Würzburg.

Vom Minoriten-Orden — Klöster zu Oggersheim, Würzburg, Schönau.

Die Ordensregel, die Franciscus verfaßte und selbst nach Rom trug, wurde von Innocenz III. gutgeheißen, und von Honorius III. feierlich bestätiget im Jahr 1223. Es ist eine ganz evangelische und apostolische Regel. Ihre Grund-

lage ist die Armuth, die kein Eigenthum, kein Privilegium besitzt. Er selbst nannte die Armuth eine Königin der Tugenden, da sie an dem König der Könige und seiner Mutter, der Königin glänzte. Sie wäre seines Ordens Grundfeste, mit welcher der ganze Bau sich erhalte oder falle. Darum nahm er keinen andern auf, als der sich von Allem entblößt, und durchaus nichs von seinem Eigenthum zurückbehalten hatte. Er lehrte, man müsse den Eintritt in den Orden von jenem evangelischen Worte anfangen, Math. 19, 21. „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, und verkaufe Alles, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach."

Franciscus hatte im 6. Kapitel seiner Regel verordnet: „Die Brüder sollen nichts eigen haben, weder ein Haus, noch einen Ort, noch irgend eine Sache, sondern sollen als Pilgrime und Fremdlinge in dieser Welt in Armuth und Niedrigkeit dem Herrn dienen, und vertrauensvoll um Almosen gehen. Und sie sollen sich dessen nicht schämen, weil der Herr sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat." „Das ist jene Höhe höchster Armuth, welche euch, meine theuersten Brüder, zu Erben und Königen des Himmelreichs eingesetzt, an Gütern arm gemacht, an Tugenden erhöhet hat. Das sei euer Theil, der in das Land der Lebendigen bringt. Dem, geliebteste Brüder, hanget ganz an, und wollet um des Namens unsers Herrn Jesus Christus willen unter dem Himmel ewig nichts anderes haben." Die Söhne des heil. Franciscus sollten also ohne alles Eigenthum leben. Weder der Einzelne, noch die ganze Gemeinde sollte etwas besitzen. Als daher der Papst Honorius III. dem heiligen Vater vorhersagte, daß er viele Mühseligkeiten zu leiden haben werde, wenn er nur vom Almosen leben wollte, sagte Franciscus: „Ich vertraue auf den Herrn Jesus, daß er, der uns den Himmel verheißen hat, und die Herrlichkeit

des ewigen Lebens geben wird, uns auf Erden nicht jenes Wenige entziehen werde, was uns zur Nahrung und Kleidung des Leibes durchaus nothwendig ist."

Eben diesem Papst Honorius, der die Regel bestätigte, schienen einige Vorschriften des Ordens zu hart, und für die menschliche Gebrechlichkeit zu beschwerlich; daher erinnerte er den heil. Vater, daß er Einiges mildern, Anderes ändern, und wieder Anderes ganz weglassen möchte. Franciscus antwortete: „Heiligster Vater! nicht ich habe jene Vorschriften und Worte in der Regel gegeben, sondern Christus, der alles, was für das Heil der Seelen und Brüder, und für das gute Bestehen und die Erhaltung des Ordens nützlich und nothwendig ist, besser als Alle weiß, und dem Alles, was in der Kirche und in unserm Orden sich begeben wird, gegenwärtig und offenbar ist. Ich darf und kann daher die Worte Christi weder verändern, noch aufheben." Die Regel der mindern Brüder des heil. Franciscus ist demnach von Oben herab von Gott gegeben.

Es haben sich in unsern Zeiten gegen die Mendicanten-Orden und Klöster viele Stimmen erhoben. Unsere Zeit will das Terminiren derselben, wie das Betteln abgeschafft wissen. „Sie zehren vom Fette des Landes," heißt es. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Ordensmann, der nach Vorschrift der Ordensregel Almosen sammelt, und einem Bettler, der das Land durchzieht. Der Ordensmann bettelt nicht aus Trägheit, nicht nach Belieben, nicht für sich, sondern für Andere, nach Vorschrift der Regel, und in Folge seines Gelübdes, aus Gehorsam und Demuth. Für das gesammelte Almosen leisten die Mendicanten der Gesellschaft nützliche Dienste als Gehilfen in der Seelsorge. Sie gehen zum Altare, auf die Kanzel, in den Beichtstuhl, in die Spitäler, sie lassen sich bereit finden zu Allem, selbst zu den fernsten und beschwerlichsten Missionen, und dürfen für ihre

Dienste keinen Heller annehmen; sie erbauen den Nächsten selbst bei dem Almosensammeln mit ihrem Gelübde der Armuth, mit ihren Lehren und Tugenden, und hoffen am Gerichtstage die göttlichen Worte zu vernehmen: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich."

XIV.
Erinnerung an den heil. Severin, Apostel in Oesterreich und Baiern, und die Plünderung seines Klosters zu Fabiana im Jahr 482.

Der heil. Severin, Einsiedler und Abt, lebte im 5. Jahrhundert, in jener Zeit der stürmischen Bewegungen und Wanderungen barbarischer Völker. Sein apostolischer Wirkungskreis umfaßte Oberpannonien und den Theil des Noricums von Wien und dem Kahlenberg bis an den Innfluß. Bei dreißig Jahre durchwanderte er die Länder, welche kurz vorher Attila und seine wilden Horden verheerend durchzogen hatten, predigte das Evangelium den ungläubigen und irrgläubigen Völkern, nährte und kleidete die Armen, diente mit Rath und That den Hilfsbedürftigen, opferte sein frommes Dasein der Besserung, Tröstung und Rettung seiner unglücklichen Zeitgenossen, und erwarb sich durch Lehre und Beispiel in dieser stürmischen Zeit das größte Ansehen bei Völkern und Königen.

Im Verein frommer Männer, die seine apostolische Lebensweise mit ihm theilten, und sein Bekehrungsgeschäft nach seinem Tode fortsetzen sollten, erbaute er zu Fabiana (Wien) das erste Kloster — Heiligenstadt, welches das Volk so benannte, wegen der vielen Heiligen, Severins Schüler, die aus demselben hervorgingen. Dieses Kloster nahm er unter seine besondere Leitung als eine Pflanzschule der Gottseligkeit für Geistliche, die nach ihm den Weinberg des Herrn bearbeiten sollten.

Als nun der Diener Gottes durch höhere Eingebung

merkte, daß er bald aus diesem Leben scheiden werde, ließ er den König der Rugier Feletheus und dessen böse Gemahlin Gisa an sein Sterbelager erbitten. Unerschrocken ermahnte er den König, jede ungerechte That zu meiden und seine Unterthanen so zu behandeln, wie er es vor Gott zu verantworten sich getraue. Noch nachdrücklicher sprach er der Königin an's Herz, und empfahl ihr besonders, „daß sie aufhören möge, die Unschuldigen zu unterdrücken, damit sie dadurch die Macht des Reiches und die Hoheit ihres königlichen Gatten nicht noch mehr schwäche; denn nur sie allein sei es gewesen, die den König oft von seiner ihm angebornen Sanftmuth abwendig gemacht habe."

Auch der Bruder des Königs, Friedrich, der Fabiana beherrschte, besuchte den Severin. Dieser seinem Tode schon nahe Diener Gottes warnte ihn ernstlich „nach seinem Hintritt aus dieser Welt, ja nicht frevelnd seine Hand zu legen an das Gut der Armen und Gefangenen." „Wisse, sprach er, bald werde ich zu dem Herrn wandern; darum sage ich es dir, hüte dich, daß du nach meinem Hinscheiden nichts von allem diesen, was mir anvertrauet oder übergeben worden ist, oder was den Armen und Gefangenen gehört, berühreſt oder an dich ziehest. Diese Verwegenheit würde dir, was ferne bleiben möge, den Widerwillen Gottes zuziehen." Halb bestürzt, halb unwillig antwortete Friedrich: „Was setzest du mich in eine so große Betrübniß durch solche Warnung?" Ernst und scharf erwiederte Severin: „Jede Gelegenheit wird dir willkommen sein, meine Zelle zu belästigen, und bald wird dein wahrer Sinn offenbar werden. Wenn du meine Zelle aus was immer für einer Veranlassung beschädigen wolltest, so wirst du hier auf der Stelle, als auch künftig die Strafe empfinden, welche ich dir nicht wünsche." Friedrich gelobte, die Ermahnungen des Dieners Gottes zu befolgen, und kehrte zu den Seinigen zurück. Allein

gar bald ging Severins Vorhersagung in Erfüllung. Als Friedrich den Tod des Heiligen erfahren hatte, trieb ihn die Habsucht an, die den Armen bestimmten Kleider und andere Sachen wegzunehmen. Auch Kirchenraub gesellte sich zu diesem Verbrechen. Friedrich befahl nämlich, auch einen silbernen Kelch und andere Kirchengeräthschaften zu rauben. Untreu seinem gegebenen Worte, uneingedenk der Vorhersagung des heiligen Abtes, leerte er das Kloster gänzlich aus; nur die Mauern ließ er stehen, weil er sie nicht über die Donau konnte bringen lassen.

Aber bald erreichte ihn die angekündigte Strafe. Noch ehe ein Monat verging, erschlug ihn der Sohn seines Bruders. Friedrich verlor mit der Beute auch sein Leben.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß der Raub geistlicher Güter dem Räuber nicht einmal zum zeitlichen Vortheil gereicht, während die Seelen mit schwerer Verantwortung sich beladen. „Niemand, sagt der heil. Kirchenlehrer Prosper, versündiget sich an einem andern, der sich nicht zuerst an sich selbst versündiget." „Denn wer die Ungerechtigkeit liebt, hasset seine Seele." Die Großen und Mächtigen der Erde können die Klöster berauben und hinnehmen, was Jahrhunderte gespendet haben, was könnte aber dieses Unrecht für einen Nutzen bringen? „Die Schätze der Ungerechtigkeit, sagt Salomon in seinen Sprüchen, 10, 2. bringen keinen Nutzen." Ja solche Ungerechtigkeiten gegen Unschuldige ausgeübt, ziehen große Drangsale und Uebel, Empörungen der Völker, blutige Kriege, Verwüstungen der Länder nach sich. Die Geschichte bezeigt dieses bis auf den heutigen Tag. Man blicke auf den gegenwärtigen Zustand von Europa.

Seitdem sich der Unglaube, der religiöse und politische Radicalismus in so vielen Ländern frei und ungehindert ausgebreitet, durch kühne Aufstellung ganz falscher Grundsätze der Gewalt den Sieg über das Recht verschafft, und

alle Stiftungen der frommen Vorzeit, alle Denkmale der Gottes- und Nächstenliebe, alle geistlichen Orden und Klöster rücksichtslos vernichtet hat, mit einem Undank und einer Schonungslosigkeit, die in der Geschichte ohne Gleichen sind, seitdem sind Anstalten vernichtet worden, mit welchen Kirche und Staat, Künste und Wissenschaften, Religion und Sittlichkeit einen nicht zu berechnenden Verlust und Schaden erlitten haben.

Nie war eine Maßregel zweckwidriger und unzeitiger für die Wohlfahrt des Landes als die Unterdrückung der geistlichen Orden und Klöster. Die Regierungen haben in einem Augenblick das Werk so vieler Jahrhunderte zerstört. Kann man etwas Traurigeres sehen als die Anhäufung von Ruinen, die in Folge des Verkaufs der Klöster, ihrer Zerstörung und Verschleuderung nur Denkmale eines unerhörten Frevels sind? Und was hat der Verkauf dem Staate eingetragen? Fast nichts. Alle die Reichthümer sind schnell verschwunden, wie ein schwer beladenes Schiff, das in die Tiefe des Meeres sinkt.

Seit dieser Zeit, da man die geistlichen Orden und Klöster vom Angesicht der Erde verbannt und vertilgt hat, hört man von allen Seiten nichts als Klagen wegen Uebervölkerung, über gesunkenen, beinahe vernichteten Handel, darniederliegende Fabriken, über Stockung der Gewerbe und harte, brod- und nahrungslose Zeiten. Die Armuth nimmt in unserm Welttheil auf eine bedenkliche Weise überhand, und wird für die Staaten ein gefährlicher Zustand, weil er eine drückende und zehrende Bürde der Gesellschaft, und eine Quelle vieler Uebel und Unsittlichkeiten wird. Was den Menschen entsittlicht, macht ihn auch arm oder elend, und in jeder Hinsicht schädlich und gefährlich. Die religiösen Vereine und Klöster, welche ein regelmäßiges Leben führten, Niemand schadeten sondern Allen nützten, und zum großen

Theil die Sorge für die Armen übernahmen, sind entvölkert und verödet. Dagegen sind die Zuchthäuser angefüllt, und Verderbniß und Verbrechen nehmen so zu, daß man die Gefängnisse nicht weit, und die Polizeimacht nicht zahlreich genug machen kann.

Die Uebervölkerung, d. i. eine Bevölkerung, die in keinem Verhältniß mehr steht zu dem Boden, der sie nährt, dieß Mißverhältniß zwischen dem Boden und der Bevölkerung ist schon eingetreten. Ungeachtet der schrecklichen und lang währenden Kriege, denen so viele Menschenleben geopfert wurden, ungeachtet verheerender Krankheiten, die eben so viele Menschen hinwegrafften, hat die Bevölkerung nur zugenommen. Auch die Auswanderung von Tausenden in andere Länder konnte die Bevölkerung nicht vermindern, noch der Armuth steuern; da die Auswanderer große Summen Geldes mit sich nehmen, und die der Unterstützung bedürftigen Alten, Schwachen, geistig und körperlich Verwahrlosten zurückbleiben.

Obwohl nun die traurigen Folgen einer allgemein durchgeführten Säcularisation immer mehr und furchtbarer hervortreten, so ist man doch in manchen Staaten gegen die geistlichen Orden, gegen klösterliche Einrichtungen und gegen den Cölibat eingenommen — ein Institut, welches im katholischen System liegt, und zur Linderung der Noth und Armuth viel, sehr viel beiträgt, ja von unberechenbarem Nutzen ist, besonders in einer Zeit, wo die Bevölkerung fast ihren Höhepunkt erreicht hat, und die Menge der Armen in dem nämlichen Grade wächst.

Es wird die Zeit kommen über kurz oder lang, wo die Regierungen mit Scham und Schmerz vor dem Werke der Zerstörung stehen werden — der Vernichtung so herrlicher Institute, die ihre Nützlichkeit durch Jahrhunderte erprobt haben — der geistlichen Orden und Klöster. Mit

ihrer Aufhebung sind die Quellen unzähliger Wohlthaten geschlossen worden.

Es wird die Zeit kommen, wo man die Schönheit einer freiwilligen Enthaltsamkeit aus höhern religiösen Gründen, aus reiner Gottes- und Menschenliebe wieder allgemeiner erkennen, und solche freiwillige Opfer nicht mit Verachtung zurückstoßen, vielmehr mit Freude annehmen, und besonders zur Linderung der geistigen und leiblichen Noth der armen Menschen mit Dank verwenden wird.

XV.

Der Sieg, der die Welt überwindet, ist unser Glaube.

I. Joh. 5, 4.

Der Glaube lehret uns, Gott über Alles zu lieben, die Welt, die nichts anderes ist, als Fleischeslust, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens, zu verachten, ihre falschen Grundsätze zu verwerfen, wider alle Versuchungen zu streiten, und solchergestalt den Sieg davonzutragen. Anders kann die Welt nicht überwunden werden, als durch den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, unsern Mittler, Heiland und Seligmacher. Daher sagt der heilige Johannes: Wer sonst vermag die Welt zu überwinden, als der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?

Der Mensch hat einen schweren Kampf zu kämpfen hienieden gegen gefährliche Feinde, den Satan und seine Alliirte — die Sünde im Menschen, die Welt außer dem Menschen — den Kampf der Selbst- und Weltverläugnung, und hat eine schmerzliche Bahn zu durchlaufen — die Bahn tausendfacher Leiden, die Bahn der Noth und des Todes. Woher nimmt er für diesen schweren Gang die erforderliche Kraft, den unbesiegbaren Muth, den endlichen Sieg? Die heilige Religion, das geoffenbarte Gotteswort, der Glaube gibt ihm Kraft und Muth, seine schwere Aufgabe zu lösen.

„Der Gerechte, sagt der heil. Paulus, lebt aus dem Glauben.“ Röm. 1, 17. Aus ihm zieht er Kraft und Leben zum Ringen nach Gerechtigkeit und Heiligkeit, und die Stärke der Seele, wenn der heiße Wind der Leidenschaften weht, wenn Schmerzgefühle den Körper durchwühlen, wenn Lust und Leben im bittern Tod dahinsinkt.

Es gibt Siege, welche weder auf den Schlachtfeldern, noch in den Cabineten der Könige, noch in den Ständekammern und Volksversammlungen erfochten werden, — Siege, welche nur durch die Flucht errungen werden können. Zu solchen Siegen ruft Gott durch den Propheten Jeremias 48, 6. u. 52, 6. „Fliehet und rettet eure Seelen.“ „Fliehet aus Babylons Mitte, und ein Jeder rette seine Seele.“ Wohl der schönste Sieg, den eine Menschenseele erringen kann, der mit der unverwelklichen Krone ewiger Herrlichkeit belohnt wird! Zu einem solchen Sieg ist nichts dienlicher, als die Entfernung von der Welt, welche durch das, was in ihr ist, so mächtig die Leidenschaften in Bewegung setzt. Dieß glaubte man allzeit in der katholischen Kirche. Darum ehrte man das einsame und klösterliche Leben als eine sichere Schirmstätte vor dem ewigen Andrange von Wünschen und Gelüsten und den Verführungen der bösen Beispiele. Weit entfernt, solche Siege des Gaub ens über die Natur als Aberglauben, Schwärmerei und Einfalt zu verspotten, bewunderte man den Edelmuth, der für die Ehre Gottes, für eigenes und fremdes Seelenheil Alles zu verlassen, Alles aufzuopfern bereit war. Darum stifteten christliche Kaiser, Könige und Fürsten Klöster, und versahen sie mit Gütern und Einkünften, ja Viele aus den vornehmsten Ständen entsagten freiwillig allem Glanz und Wohlleben in der Welt, und suchten die klösterliche Verborgenheit, um als Diener Gottes unter einer heiligen Ordensregel den Uebungen der Gottseligkeit sich zu widmen, und nach Vollkommenheit zu streben. Darum haben

so viele heilige Seelen die Stille der Einsamkeit aufgesucht, um in ihr ungestört der ernsten Wahrheit nachzudenken, und dieselbe zu beherzigen. Schon die Propheten des alten Bundes gingen in die Wüste, aus welcher sie dann mit erneuerter Kraft hervortraten, und Königen und Völkern Buße predigten. Der Größte unter Allen, die von Weibern geboren sind, Math. 11, 11. verlebte seine Jugend in der Wüste, bis er hervortreten sollte vor das Volk Israel, um Buße zu predigen. Johannes und alle große Männer haben sich in der Einsamkeit zu großen Geschäften gebildet. In den Einöden, in den Wüsteneien sind so viele große Geister erwacht, deren außerordentliche Thaten unsere heilige Kirche mit hellleuchtendem Glanze umstrahlen. Jesus, der Sohn Gottes selbst war vierzig Tage in der Wüste, fastete und betete, ehe er sein Lehramt antrat. Und im Laufe seines öffentlichen Lebens und Lehramtes wie oft finden wir ihn in der Einsamkeit? Bald am Meere, Mark 2 13. Bald in einer abgesonderten Gegend, Mark. 6, 31—32. Bald auf einem einsamen Berge, Mark. 6, 46. Lukas 6, 12. Unterhaltung mit seinem himmlischen Vater im Gebet war ihm mitten im Laufe seiner Lehren, Thaten und Reisen ein so liebes Geschäft, daß er von Zeit zu Zeit die Einsamkeit aufsuchte, und ganze Nächte unter freiem Himmel durchwachte.

Schon in frühen Zeiten haben Gott liebende Seelen die Stille der Einsamkeit gesucht, und ihr Leben darin zugebracht. Nicht selten finden wir in der Geschichte Männer, die Jahre lang in der Einöde dem Gebet und der Betrachtung, dem Fasten und Bußwerken sich widmeten, und die, wenn Liebe zu ihren Brüdern sie aus der Einsamkeit rief, mit Erfolg unter den Menschen auftraten, und große Wirkungen hervorbrachten.

Unter den vielen geistlichen Orden, welche im Laufe der christlichen Jahrhunderte als eben so viele segensreiche

Bäume im großen Garten Gottes auf Erden entstanden sind, will ich nur noch an einen — den Hauptorden im Abendlande, — an den Orden des heil. Benedict erinnern, der seit dem sechsten Jahrhundert besteht, und sich um die Ausbreitung des Christenthums, um die Pflege der Wissenschaften und Bildung der Jugend, um die Cultur der Länder und Völker unendliche Verdienste erworben hat. Wo haben wir nun die Quelle des Segens aufzusuchen, der sich aus diesem Orden über so viele Länder von Europa verbreitet hat? Ich denke, in der Einöde von Sublacum, wo der Heilige unter Gottes Leitung und Beistand sein großes Werk angefangen und fest gegründet hat, werden wir diese Quelle finden. Hier aus der dunkeln Felsenhöhle wollte Gott ein so hellstrahlendes Licht zur Ehre seines Namens und zum Heile unzähliger Menschen hervorziehen. Hier hat Benedict, der von Gott Gesegnete, jenen herrlichen Sieg errungen, über die drei großen Feinde — das Fleisch, die Welt und den Satan, — einen Sieg, der für sein ganzes Leben und Wirken entscheidend war.

Nachdem nämlich Benedict bereits einige Zeit in dieser Einöde, in Wachen und Beten, Lesen und Betrachten, Arbeiten und strengen Abtödtungen zugebracht, und sich, ohne daß er es eigentlich wußte, vorbereitet hatte, ein großer Heiliger und der Vater der Mönche und des klösterlichen Lebens im Abendlande zu werden, sollte er auch eine Anfechtung des Fleisches erfahren, dergleichen der heilige Mann noch niemals erfahren hatte. Nicht umsonst spricht der Geist Gottes durch den Mund des weisen Sirach 2, 1. „Mein Sohn, willst du den Dienst Gottes antreten, so halte auf Gerechtigkeit und Gottesfurcht, und mache dich auf Anfechtung gefaßt." Der Versucher, welcher die bisherige strenge Lebensweise des Einsiedlers mit Ingrimm betrachtet hatte, wurde noch mehr aufgebracht, als dessen Worte und Beispiele auch

auf Andere wohlthätig wirkten, und war nun geschäftig, dieses aufgehende Licht wieder auszulöschen. Er erregte daher durch die Vorstellung einer Weibsperson, die Benedict ehemal zu Rom gesehen hatte, in demselben eine so gewaltige Versuchung, daß die Begierlichkeit heftig entflammt, und der Kampf eben so schwer als gefährlich wurde. Es kam ihm wirklich in den Sinn, sein Vorhaben aufzugeben, seine Einöde zu verlassen und nach Rom zurückzukehren. Aber in dieser Stunde des heißesten Kampfes kam ihm die Gnade zu Hilfe, die der Herr den Demüthigen nie entzieht. Wie aus einer Betäubung erwachend und wider sich selbst aufgebracht, warf er seine Kleider von sich, und wälzte sich in einem nahegelegenen Dorngesträuche, bis sein Leib allenthalben verwundet und mit Blut überronnen war.

So ging Benedict aus dem Kampfe mit dem Versucher durch die Gnade Gottes als Sieger hervor, und dieser heroische Muth befreite ihn für immer von derartigen Versuchungen sinnlicher Lust. Wer Versuchungen und die Reize böser Begierlichkeit überwindet, ist Held, hat mehr gethan, als der, welcher Schlachten gewinnt.

Aber wie viele andere, unzählbare Ereignisse von hoher Wichtigkeit hängen von einem einzigen Ereigniß im menschlichen Leben ab? Von dem Siege des heiligen Einsiedlers in der Wüste Sublacum entspringt der Orden des heiligen Benedict. „Nach diesem (Siege) sagt der heil. Gregor der Große, fingen Viele an, die Welt zu verlassen und zu seinem Magisterium zu eilen. Denn frei von den Gebrechen der Anfechtung, ward er nun mit Recht ein Meister der Tugenden."

Gleichwie aber das Gute, und der, der es übet, überall Neider und Verfolger hat, so hatte sie auch Benedict. Florentius, ein Priester einer benachbarten Kirche, von der Fakel des Neides mehr und mehr entzündet, kam in seiner

Bosheit so weit, daß er den Entschluß faßte, den Diener Gottes zu tödten. In dieser Absicht schickte er ihm ein vergiftetes Brod, als wäre es eine Gabe der Freundschaft und Gewogenheit. Der Mann Gottes erkannte das Gift, das im Brod verborgen war, und befahl einem Raben, dem er täglich Nahrung reichte, dieses Brod an einen Ort zu tragen, wo es Niemand finden könnte. Was auch geschah.

Da nun der genannte Florentius den Leib des Meisters nicht tödten konnte, so bemühte er sich, die Seelen der Jünger zu verderben, indem er in der Nähe des Klosters allerlei unschickliche Auftritte veranstaltete.

Als solches der heilige Mann sah und wohl merkte, daß alle diese boshaften Ränke mehr gegen seine Person als gegen die Mönche gerichtet seien, wich er dem Neide aus, setzte über alle Klöster, die er gebaut hatte, Vorsteher, verließ die Einöde Sublacum und verfügte sich mit einigen Jüngern im Jahr 528 auf den Berg Cassino im Königreich Neapel, wo ihm Gott eine reichere Ernte vorzubehalten schien.

Auf diesem Berge schrieb der Heilige seine Ordensregeln, die er im Jahr 529 vollendete. Sie sind hauptsächlich auf Liebe zur Einsamkeit, zum Stillschweigen, Gebet und Arbeit, nützliche Eintheilung der Zeit, Demuth und Gehorsam gegründet, und darum ganz geeignet, Alle, welche ihnen folgen, zu Gott, zur Vollkommenheit, zum ewigen Leben zu führen.

Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Gutes Benedict in den 13 oder 14 Jahren, die er auf dem Berge Cassino zubrachte, durch Wort, Beispiel und That gewirkt hat. Von diesem Berge verbreitete sich sein Orden in andere Länder, und der vielfältige Segen, den er überall mitbrachte, und die reichen Früchte, die er in Fülle trug, machten, daß alle christlichen Regenten Europas, so wie die heiligsten Bischöfe

sich bemühten, diesen geistlichen Orden in ihren Ländern einzuführen.

Im sechsten, siebenten und achten Jahrhundert gründeten die Benedictiner das Christenthum in England, Deutschland, in den Rheingegenden und in der Schweiz, im Süden und beinahe im ganzen Norden von Europa. Wo sie in einem Lande festen Fuß setzten, war ihr erstes Geschäft, eines oder mehrere Klöster anzulegen als eine geistige Zufluchtsstätte für sich, und als eine Pflanzschule für künftige Priester, um frisch gepflanzte christliche Gemeinden mit Predigern und Lehrern zu versehen; und wo ein Kloster sich erhob, war es der Mittelpunkt des Fleißes, der Zufriedenheit und des Wohlstandes. Fürsten und Könige, Edle und Reiche wetteiferten in ihrer Freigebigkeit gegen diese Genossenschaften; denn sie sahen den Erfolg der Mönche, beschützten die frommen Stiftungen und vermehrten sie. Besonders wichtig waren diese Anstalten in Betreff des Unterrichts und der Erziehung. Nebst dem Gebet und frommer Betrachtung war Händearbeit und Studiren ihre Hauptbeschäftigung. Das Leben eines Religiosen in den Benedictiner-Klöstern bestand von früh Morgens, da ihn die Glocke weckte, bis zum Schlusse des Tages, abwechselnd im Besuche des Chors, im Beten und Betrachten, Lesen und Studiren, in seelsorglichen Geschäften oder im Unterricht der Jugend. Von dieser ganzen Zeit wurde dem Mittag- und Abendessen kaum eine Stunde gewidmet.

Da die Ausbreitung dieses Ordens in eine Zeit fiel, wo in Europa Alles neu zu schaffen war, nämlich in die Zeit der großen Völkerwanderungen, bei welchen die schönsten und fruchtbarsten Provinzen des römischen Reiches im Abendlande beinahe völlig zu Grunde gerichtet und in Einöden verwandelt waren, so hatten die Benedictiner-Mönche eine doppelt schwere Aufgabe zu lösen; es galt Land und Leute

zu cultiviren. Sie setzten nun die Axt an die Wildnisse, und den Pflug an die Steppen, sie verwandelten schauerliche Einöden und verwüstete Strecken Landes in anmuthige, fruchtbare Gefilde, sie legten Bibliotheken an, errichteten Schulen, unterrichteten die Jugend, bildeten Gelehrte und Volkslehrer, und widmeten sich dem Dienste Gottes und der Menschheit, der Kirche und dem Vaterland.

So wurden die Benedictiner-Klöster nicht nur fruchtbare Freistätten für Gottseligkeit, Wissenschaften und Künste; sie wurden Schulen, die das Volk und den Klerus bildeten, und eigentlich den apostolischen Beruf erfüllten, „das Salz der Erde zu sein." Matth. 5, 13.

Aus ihnen gingen die eifrigsten Glaubensprediger, ausgezeichnete Gelehrte, heilige Päpste, Bischöfe, Priester und so viele andere vollkommene Diener Gottes hervor. Sie wurden die Licht- und Lebensherde, welche die christliche Frömmigkeit am vollkommensten darstellten, und durch diese Darstellung bildend und erziehend auf die Welt einwirkten. Sie gelangten dadurch in die folgenreichste Verbindung mit dem Leben, kurz, sie wurden der fruchtbare Boden, aus welchem Alles hervorsproßte, was die Zeit Großes aufzuweisen hat.

So ist, wie die Geschichte lehrt, der große vielästige Baum im Garten Gottes, der Benedictiner-Orden, in stiller Einsamkeit, in Armuth, Demuth, Abtödtung und Selbstverläugnung, in heiliger Zucht und evangelischen Gehorsam aufgewachsen.

XVI.

Mit der Gründung und Verbreitung des christlichen Glaubens in Deutschland sind auch die Klöster sogleich entstanden, und in allen Ländern verbreitet worden.

„Ich dachte an die alten Tage. Die vergangenen Jahre kamen mir in's Gedächtniß." Psalm 22, 6.

Der heil. Bonifacius, Erzbischof und Martirer, Apostel der Deutschen.

Bonifacius war von Geburt ein Engländer, und hieß

zuvor Winfried. In einem Alter von etwa 6 oder 8 Jahren trat er in ein Benedictiner-Kloster, in welchem er den Grund seiner Bildung legte. Die sorgfältige Leitung, welche er hier genoß, bewahrte ihn gleich anfangs vor gefährlichen Abwegen, und führte ihn einem hohen und bestimmten Ziele entgegen. Seine Fortschritte in den ersten Anfängen des Wissens erregten das höchste Erstaunen, und erwarben ihm bald allgemeinen Ruhm. Seiner ausgezeichneten Kenntnisse und seiner besondern Gabe des Unterrichts wegen wurde ihm schon früh eine Klosterschule anvertraut, und der Ruf seiner Gelehrsamkeit verbreitete sich bald so weit, daß auch aus andern Klöstern viele zu ihm kamen, um seinen Unterricht zu genießen. So lernend und lehrend, an sich selbst und Andern arbeitend, erreichte Bonifacius sein dreißigstes Lebensjahr — ein Alter, in welchem Christus sein öffentliches Lehramt anfing — und wurde zum Priester geweiht. War er vorher schon ein Muster christlicher Frömmigkeit und unermüdlicher Thätigkeit gewesen, so erglühte er jetzt noch inniger für die Verbreitung der Ehre Gottes durch unablässiges Gebet und tägliche Darbringung des heiligen Meßopfers, durch Unterweisung und Leitung der Jugend, durch beharrliche Uebung der Selbstverläugnung, der Enthaltsamkeit und aller Pflichten des klösterlichen Lebens.

So nützlich und segensreich er aber in seinem Kloster und seinem Beruf als Priester durch Lehre und Beispiel wirkte, so genügte seinem apostolischen Eifer dieß Alles nicht. Die Betrachtung, daß noch unermeßliche Länder der Verkündigung des Evangeliums entgegen harren, das Beispiel des heil. Augustin, der vor hundert Jahren mit seinen Genossen für England so Großes gethan hatte; vor allem aber der göttliche Geist, der so viele vor ihm, mit ihm und nach ihm antrieb, das Vaterland zu verlassen, und den heidnischen Völkern den Segen des Christenthums zu bringen,

verlieh ihm Muth und hohe Begeisterung, den germanischen Völkern den Glauben zu predigen.

Der erste Missionsversuch des Heiligen in Friesland war mißlungen, darum kehrte Bonifacius in sein Kloster zurück und ward zum Abte gewählt; schlägt aber diese Würde aus, um dem Missionsberuf zu leben, und geht nach Rom, wo er vom Papst Gregor II. einen Missionsbrief empfängt, und nach Deutschland zurückkehrt, zuerst nach Baiern, dann nach Thüringen, von da nach Franken und nach Friesland, wo er drei Jahre mit dem heil. Willibrord wirkt, und seine Arbeiten wurden gesegnet. Die heidnischen Tempel sanken darnieder, und es erhoben sich christliche Kirchen und Klosterschulen; die Macht der Wahrheit siegte.

Im Jahr 723 ging Bonifacius zum zweitenmal nach Rom, wo er feierlich zum Bischof der Deutschen geweiht, und ihm der Name „Bonifacius" beigelegt wurde. Nachdem er sich mit dem Oberhaupt der Kirche über deren Angelegenheiten unterredet hatte, kehrte er mit Briefen des Papstes an die Fürsten und Völker in Deutschland zurück, und wandte sich mit neuer Wirksamkeit nach Hessen, Thüringen und Franken. Hell und glänzend leuchtete nun das Licht des heiligen Glaubens in den christlichen Ländern; schaarenweis drängten sich Thüringer, Hessen und Franken zu dem apostolischen Lehrer, und es geschah, daß Viele ihren irdischen Gütern freiwillig entsagten, und sie zu dem hohen Zwecke der Verbreitung der Ehre Gottes aufopferten, und zum Unterhalt der Glaubensprediger, zur Errichtung von Kirchen und Klöstern und den Werken der Wohlthätigkeit aller Art mit Freuden hingaben.

Papst Gregor II. wünschte ihm Glück zu seiner segensreichen Wirksamkeit. Aber eben die schnelle Ausbreitung des Christenthums, die Gründung neuer Kirchen und Klöster in deutschen Ländern forderte jetzt mehrere Lehrer und Priester,

denen diese Anstalten anvertraut werden konnten; darum ließ er aus seiner Heimat Männer kommen, die nicht nur in mancherlei Wissenschaften unterrichtet, sondern auch durch ihre Frömmigkeit und Thatkraft ausgezeichnet, ganz geeignet waren, als seine Mitarbeiter, neben dem Licht des Glaubens auch das der christlichen Wissenschaft in Deutschland zu entzünden. Auch für die Unterweisung und Bildung des weiblichen Geschlechtes sorgte Bonifacius, indem er weibliche Bildungs-Anstalten oder Frauenklöster gründete, wie wir später hören werden.

Bonifacius hatte bereits 58 Jahre erreicht. Mit freudigem Dank für den göttlichen Segen, mit welchem sein Leben bisher gekrönt war, konnte er auf die Vergangenheit zurückblicken; sie war mit schönen Thaten und Werken bezeichnet. Aber wie Vieles und Schweres war noch zu thun! Es fehlten dem Werke, das er gegründet, die Stützen, auf denen es ruhen sollte, wenn er nicht mehr war. Noch hatte er keinen Bischof geweiht, noch fehlte für die zahlreiche Gemeinde ein Seminar, in welchem sein Geist fortlebte, die Wissenschaft gepflegt und Arbeiter für die reiche Ernte gewonnen werden konnten. Im Lande waren noch unzählige Heiden, und an den Gränzen im Norden und Osten viele Feinde seiner Unternehmungen. Darum reisete er im Jahr 738 zum drittenmal nach Rom, um mit dem heil. Vater, Gregor III., den er noch nicht persönlich kannte, eine heilsame Unterredung zu pflegen über den Zustand und die Verhältnisse der neu gewonnenen Völker Germaniens, und von ihm, dem Haupt der christlichen Welt, die heilsamsten Rathschläge und Anordnungen zu erhalten. Dießmal nahm er eine große Anzahl seiner Schüler und Anhänger mit sich dorthin, damit sie an den heiligen Orten in Rom und in der Umgegend, wie er selbst, durch Gebet sich stärken, das christliche Leben der Christen in der Hauptstadt, in den ita-

lienischen Klöstern, und besonders auf dem Berge Cassino in dem Mutterkloster ihres Ordens durch eigene Anschauung kennen lernen und beobachten konnten.

Nach vollendeten Geschäften entließ ihn der Papst sehr ehrenvoll mit ansehnlichen Geschenken und Briefen wieder zu seiner Herde.

In Baiern, wohin er auf die Einladung des Herzogs Odilo gekommen war, predigte und lehrte er das Wort Gottes, vertrieb die falschen Lehrer, die Verwüster der Kirche, die Verderber des Volkes, und theilte das Land in 4 Bisthümer — Salzburg, Freisingen, Regensburg und Passau — für welche er eben so viele Bischöfe ernannte. Dadurch ward der reinen katholischen Lehre eine feste und dauernde Grundlage gegeben, welche noch bis auf den heutigen Tag besteht.

Im Jahr 740 hielt Bonifacius in Baiern ein Concilium, das zur Befestigung der neuen Ordnungen und Einrichtungen dringend nothwendig war. Darauf kehrte er zu seiner Herde in Thüringen, Hessen und Franken zurück, um auch hier das Gewonnene zu ordnen und zu befestigen, und die Hindernisse zu beseitigen. Noch im Jahr 741 wurden in diesen Ländern bischöfliche Sitze gegründet — Erfurt, Büraburg, Würzburg und Eichstädt — und Bischöfe geweiht. Durch die Errichtung dieser Bisthümer in Deutschland war die Wirksamkeit des eifrigen Apostels in eine neue Thätigkeit versetzt. Die neuen Bischöfe standen in keinem Verband mit einem Metropolitan-Bischof. So konnte es nicht bleiben. Vor Allem mußte Einigkeit in Lehre und Leben die Hirten und Lehrer beseelen. Um diese so wichtige Angelegenheit zu Stande zu bringen, strebte Bonifacius zuerst den Klerus zu reformiren und sittliche, tüchtige, nicht für die Welt und in sinnlichen Lüsten, sondern für Gott und die Verbreitung seines Reiches lebende Diakonen, Priester

und Bischöfe zu erwecken. Dahin, auf die Entwickelung des kirchlichen Lebens, zielten fast alle Beschlüsse der beiden ersten deutschen National-Concilien in den Jahren 742 und 743.

Nachdem dieses in Deutschland geschehen war, dachte er auch ernstlich darauf, der Verwirrung der kirchlichen Zustände in Gallien ein Ende zu machen, und so kam im Jahr 744 unter ihm als Legat des apostolischen Stuhles über Gallien ein Concilium in Soissons zusammen.

Bonifacius war nun päpstlicher Legat nicht nur für Germanien, sondern auch für Gallien, Erzbischof von Mainz und Primas von ganz Deutschland; denn der Papst hatte verordnet, daß die Kirche von Mainz dem Bonifacius und seinen Nachfolgern für ewige Zeiten als Metropolitan-Kirche übertragen werde, und die Städte Tongern, Köln, Worms, Speier und Utrecht, so wie alle Völker Germaniens, welche durch Bonifacius zum Christenthum bekehrt worden, unter sich haben sollte.

Dadurch war sein Wirkungskreis außerordentlich erweitert, und seine Arbeit vermehrte sich in's Unendliche. Der Bau des kirchlichen Gebäudes war durch die eingeführte Ordnung und Unterordnung in gesetzliche Bahnen gewiesen. Kirchen, Klöster und Bildungs-Anstalten, geleitet von ausgezeichneten Priestern, Bisthümer, verwaltet von würdigen Oberhirten, bestanden, und alles war geschehen, damit das Werk der Bekehrung und christlichen Bildung in Deutschland von da an unter Gottes Schutz fortwachsen konnte.

Was seine ungetheilte Thätigkeit jetzt noch besonders in Anspruch nahm, war Friesland, dessen völlige Bekehrung ihm vom Anfang seiner Mission so sehr angelegen war. Nachdem er nochmal seine Kirchen und Anstalten in Thüringen und den übrigen Provinzen Deutschlands besucht hatte, berief er ein Concilium in Mainz zusammen, um feierlich von seinem großen Werke und seinen geliebten Schü-

lern und Freunden Abschied zu nehmen, und seine Würde als Erzbischof von Mainz, in die Hände des gewählten Coadjutors Lullus niederzulegen. Diesen stellte er den versammelten Geistlichen als ihren Vater und Oberhirten vor, ermahnte sie zum Gehorsam, zu inniger brüderlicher Eintracht, zur Beharrlichkeit und zum Eifer für die Verbreitung des Reiches Gottes. Dann sprach er zu Lullus: „Ich gedenke jetzt daran, wie ich meine Pilgerschaft vollenden will, und kann von dem Vorhaben dieser Reise nicht ablassen. Schon steht der Tag meiner Auflösung bevor, und die Zeit meines Todes nahet. Ich werde die körperliche Hülle ablegen, und zur ewigen Ruhe eingehen." Alle Anwesenden, waren bei dieser letzten Unterredung des geliebten Lehrers in Thränen aufgelöset. Er wählte nun die Genossen und Schüler, welche ihn nach Friesland begleiten sollten, bestieg mit ihnen ein Schiff, und ließ sich auf dem Rheine seinem lang ersehnten Ziele entgegen führen.

An's Land gestiegen begann er mit frischem Muthe zu lehren und zu predigen, gewann die Abtrünnigen wieder, und vereinigte Unzählige, welche bis dahin im Heidenthum gelebt hatten, mit der Kirche Christi. In ganz kurzer Zeit wurden viele tausend Männer, Frauen und Kinder getauft. Immer weiter drang Bonifacius im Lande vor, Worte des Lebens und die Sakramente spendend. Seine Mitarbeiter folgten seinem Beispiel, und so war in kurzer Zeit der größte Theil Frieslands für das Christenthum gewonnen.

Aber eben diese allgemeine Verbreitung, die über das ganze Land nahe bevorstand, erbitterte die Feinde des Christenthums, darum machten sie einen Anschlag gegen das Leben des heiligen Mannes.

Es war der 5. Juni des Jahres 755, an welchem er eine nie gesehene Feier der Firmung halten wollte. Bei Dokum hatte er Zelte aufschlagen lassen, und seine Mitar-

beiter waren um ihn versammelt. Aber statt der Neugetauften, die er erwartete, sah er eine wilde mit Schild und Speer bewaffnete Rotte auf seinen Lagerplatz einstürmen. Bonifacius trat aus dem Zelte, redete zu den versammelten Priestern, Diakonen und Ordensgeistlichen kräftige Worte des beharrlichen Muthes, und empfing stehend, betend und das Evangelienbuch über sein Haupt haltend den Todesstreich.

Mit einem Schwerte in der Rechten, welches ein durchbohrtes Buch trägt, wird deßhalb der Apostel der Deutschen dargestellt.

Zweiundfünfzig an der Zahl litten mit ihm den Martertod, darunter zwei Bischöfe, drei Priester, drei Diakonen und vier Klostergeistliche. Das Blut der Martirer befruchtete auch hier, wie es überall geschehen ist, den ausgestreuten Samen des Evangeliums; denn Friesland war von dieser Zeit an eine christliche Gegend, und das Werk der Bekehrung war durch dieses Opfer vollendet.

XVII.

Weitere Fortsetzung dieser Betrachtung in Beziehung auf die Gründung der ersten Klöster in Deutschland.

1.

Erinnerung an den heil. Sturmius, ersten Abt in Fulda.

So groß und segensreich die Anstalten waren, welche Bonifacius in Thüringen, Hessen, Franken und Baiern getroffen hatte, so reichten sie doch nur für die nächsten und dringendsten Bedürfnisse hin. Zwar hatte er die neu errichteten Bischofssitze mit würdigen Hirten, seinen Freunden und Schülern besetzt, die Leitung der Klöster in die Hände eifriger Aebte und Abtissinen gelegt, und bei den neuerbauten Kirchen fromme und eifrige Priester angestellt. Aber es waren Fremdlinge wie er selbst, größtentheils Missionäre aus England und Irland. Dieser Missionseifer konnte nach-

lassen, daher bedurfte es einer Pflanzschule, in welcher die Eingebornen nicht blos zu Missionären und für die untergeordneten Stellen und Aemter gebildet, sondern auch durch die tiefere christliche Wissenschaft neben der innern Frömmigkeit zu den höchsten Stellen befähiget würden.

Ein solches Seminar, ein Asyl der christlichen Wissenschaft und des Gott geweihten Lebens wollte Bonifacius gründen.

Dazu diente ihm einer seiner besonders geliebten Schüler, als ein Werkzeug von Gott auserlesen, Sturmius mit Namen, ein Deutscher und Baier von Geburt, der Sohn vornehmer christlicher Eltern. Diese übergaben ihn dem Bonifacius, um seine Erziehung zu vollenden, und freudig folgte der Jüngling dem weisen Lehrer auf seinen Wanderungen durch viele Länder in das von Bonifacius gestiftete Kloster Fritzlar, wo er den edlen Jüngling dem frommen Priester Wigbert übergab.

Dieser erkannte bald den klaren Geist und durchdringenden Verstand, so wie sein bescheidenes, sanftes und heiteres Wesen, und suchte ihn für den Dienst des Herrn heranzubilden.

Ausgerüstet mit hohen Geistesgaben und Gnaden empfing er bald die heiligen Weihen, und betrat die Laufbahn der Missionsthätigkeit.

Als er etwa drei Jahre das Amt des Priesterthums in Verkündigung des göttlichen Wortes und Ausspendung der Sakramente an vielen Orten verwaltet hatte, kam ihm durch himmlische Eingebung der Gedanke in den Sinn, sich zu einem strengern Leben in die Einöde zu begeben. Diesen Wunsch, der bei ihm von Tag zu Tag dringender wurde, entdeckte er endlich seinem Lehrer Bonifacius, der ihn auch in seinem Vorhaben bestärkte. Er wählte ihm zwei Genossen aus, versorgte sie mit allem Nothwendigen, empfahl sie dem

Schutze des Himmels und sprach: „Wohlan! machet euch auf in die Wildniß, welche Buchonia heißt, und erspähet einen Ort, der geeignet ist zur Wohnstätte für die Diener Gottes."

In diese Wildniß zog also Sturmius mit seinen beiden Gefährten unter inbrünstigem Gebet, daß Gott ihre Füße auf die Pfade des Friedens lenken möge.

Nachdem sie mehrere Tage mit Untersuchung des Waldes zugebracht, kamen sie an den Ort, wo jetzt die Stadt Fulda liegt, den sie nach sorgfältiger Prüfung, für den Bau eines Klosters ganz vorzüglich geeignet fanden. Sie bezeichneten den Ort genau, eilten wieder zu Bonifacius, und unterredeten sich mit ihm über die Anlage des Klosters und das künftige Leben der Mönche.

Nachdem der Ort durch die Schenkung des Fürsten Karlman aus dem weltlichen Besitz in den der Kirche übergeben war, wurde mit rastloser Thätigkeit der Wald weiter und weiter gelichtet, der Boden urbar gemacht, und der Bau der Kirche und des Klosters befördert.

Im 4. Jahre, nachdem der Ort in Besitz genommen war, reisete Sturmius mit zwei Brüdern nach Rom, besuchte die berühmtesten Klöster in Italien, besonders Monte Cassino, welches um diese Zeit zu seiner herrlichsten Blüthe sich wieder erhoben hatte, lernte die Regel und das Leben, die Sitten und Gebräuche der Mönche genau kennen, und kehrte nach einem Jahre, gestärkt und beseelt von dem Tugendeifer, den er dort gesehen hatte, wieder zurück.

Der Bericht, welchen Sturmius über Alles dem Bonifacius erstattete, setzte denselben in ein freudiges Entzücken. „Gehe hin, mein Bruder, sprach er zu Sturmius, richte das neue Kloster Fulda, so viel an dir liegt, nach den Vorbildern ein, die du gesehen hast, und bewunderst." Mit seinem bischöflichen Segen und lebendigem Eifer ging Stur-

mius an sein Werk. Das gottselige und heilige Leben der Mönche in Italien, die herrlichen Früchte, die in jenen Klöstern reiften, ermunterten die Brüder in Fulda zu einer für Gott und sein ewiges Reich unermüdeten Thätigkeit. Von Tag zu Tag wuchs und mehrte sich ihr Eifer, und mit ihm der Ruf des Klosters. Von nah und fern kamen Viele herbei, um die neue Schöpfung in der Wildniß zu schauen, um sich in der Nähe derselben niederzulassen, oder Aufnahme in dem Kloster zu finden. Bonifacius selbst kam oft dahin, blickte mit Freuden auf dieses Werk, leitete und förderte die Arbeiten, und begeisterte durch seinen Eifer die Brüder zu hochherzigen Gesinnungen und Thaten. Von der größten Bedeutsamkeit für die Bildung von Deutschland wurde die Klosterschule von Fulda. Viele Jünglinge aus Baiern, Franken und Thüringen sandte Bonifacius dahin, um dort unterrichtet und erzogen zu werden. Und als Karl, der Große, sich ihrer mit so vieler Liebe annahm, und die Besitzungen des Klosters durch reiche Schenkungen vermehrte, gelangte sie zu solcher Blüthe, daß sie alle fränkischen und deutschen, selbst die berühmten englischen Schulen überstrahlte.

Fulda wurde für Mittel-Deutschland, was Monte Cassino für Italien, St. Gallen für Süd-Deutschland, was später Corvey für Sachsen und das nördliche Deutschland geworden ist — ein Seminarium, aus welchem die eifrigsten und gelehrtesten Priester hervorgingen, welche das Licht des Evangeliums, und mit demselben Künste und Wissenschaften von dort nach den entferntesten Gegenden verbreiteten.

2.

Die heil. Lioba, Abtissin von Bischofsheim an der Tauber.

Als der heil. Bonifacius lehrend und taufend in dem Lande der Thüringer und Hessen umherzog, sah er wohl,

daß die Ernte zwar groß, der Arbeiter aber wenige waren, um die zahlreiche Menge der Gläubigen zu unterrichten. Er sandte deßhalb in seine Heimat, und ließ viele fromme in mancherlei Wissenschaft unterrichtete Männer kommen, mit denen er die Last seiner Arbeit theilte.

Nun blieb aber noch eine andere nicht minder wichtige Angelegenheit zu erledigen. Es war dieß der Unterricht und die Bildung der weiblichen Jugend, so wie des weiblichen Geschlechts überhaupt. Diese Bildung konnte nur durch Frauen bewirkt werden, die selbst eine wahrhaft christliche Bildung genossen, und durch diese veredelt waren. Solche fand Bonifacius in den englischen Frauenklöstern, an deren Abtissinnen er schrieb.

Unter allen nach Deutschland berufenen Jungfrauen ist die heil. Lioba die bekannteste, und wird mit Recht als die Heerführerin der Nonnen in Deutschland angesehen.

Sie wurde in dem großen Kloster Winburn erzogen, und zeichnete sich durch ihre unausgesetzte Thätigkeit, durch ihren Eifer im Gebet und in Erlernung heilsamer Kenntnisse vor allen andern aus. Bonifacius übergab ihr das Kloster Bischofsheim an der Tauber, zwischen Wertheim und Königshofen.

Hier sammelte sich bald eine große Anzahl Jungfrauen; viele angesehene und vornehme Eltern übergaben ihre Töchter dem Kloster zum Unterricht, und viele Frauen entsagten der Welt, und nahmen den Schleier.

Das Kloster wurde in Kurzem so berühmt, daß aus ihm viele Abtissinnen und Lehrerinnen in andere Klöster übergingen, so daß kaum ein Nonnenkloster in jenen Gegenden war, in welchem sich nicht ihre Schülerinnen fanden.

Lioba war eine Frau von seltenen Tugenden. Sanft in ihren Reden, von hellem Verstande und großer Umsicht, immer heiter und fröhlichen Sinnes. Die Tugend der De-

muth übte sie mit so strenger Gewissenhaftigkeit, daß sie sich, wiewohl sie durch die Heiligkeit ihres Lebens Alle übertraf, und durch ihre Stellung als Abtissin Allen vorgesetzt war, als die geringste der Schwestern ansah, und dieses nicht blos mit Worten, sondern auch in der That bewies.

Ihre seltene Gelehrsamkeit und ihre strenge, aber dabei stets freundliche Frömmigkeit, erwarb ihr nicht nur die Liebe ihrer Untergebenen, sondern auch das Wohlwollen und die Achtung Aller, welche in ihre Nähe kamen. Sogar Pipin und seine Söhne, Karl und Karlmann, suchten ihren Umgang, und insbesondere war es Karl der Große, der sie ihrer Frömmigkeit, ihrer ausgezeichneten Bildung und Weisheit wegen in Ehren hielt, und häufig an seinen Hof kommen ließ. Auch seine Gemahlin Hildegardis hätte sie gern immer bei sich behalten; aber Lioba vermied, so viel möglich, das Getümmel des Hoflebens, und fühlte sich nur glücklich in ihrem Wirken für die Aufnahme und Blüthe der ihr anvertrauten Klöster. Bonifacius achtete und ehrte sie besonders hoch, und gestattete ihr, was sonst keiner Frau erlaubt war, in das Kloster Fulda zu gehen. Sie kam oft dahin, um mit den Geistlichen die kanonischen Tagzeiten zu halten, und kehrte Abends in die Pilgrams Zelle zurück.

Bei seiner letzten Reise nach Friesland empfahl Bonifacius die Lioba und ihr Kloster insbesondere der Sorgfalt und Fürsorge seines Nachfolgers Lullus. Die Obhut der Nonnenklöster übertrug er der Lioba, und ermahnte sie, von ihrer segensreichen Wirksamkeit nicht abzulassen, bis der Tod sie abrufe, wo sie dann neben ihm in Fulda begraben werden sollte.

Lioba überlebte den Bonifacius um mehrere Jahre, und ging, bereits im hohen Alter, nachdem sie alle ihre untergebenen Klöster auf's Beste geordnet hatte, mit Genehmigung des Erzbischofs Lullus nach Schonersheim, einem Ort,

vier Meilen von Mainz, wo sie mit einigen Dienerinnen in der Uebung der Gottseligkeit verweilte, und ihr Alter in Ruhe, und nur in der Vorbereitung auf ihr Ende zuzubringen gedachte.

Nochmal besuchte sie die Königin Hildegardis, die sich mit ihrem Gemahl Karl d. G. damals in Aachen aufhielt, nahm aber nach kurzem Aufenthalt daselbst auf immer Abschied von ihr, wie von einer inniggeliebten Schwester und Freundin, kehrte in ihr Kloster zurück, und starb am 28. September um das Jahr 772.

So konnte Bonifacius mit vervielfachten Kräften für das eine heilige Ziel wirken, denn er hatte Männer und Frauen voll des lebendigen Glaubens und glühend vom heiligen Eifer als Mitarbeiter an dem großen Werke. Sein Geist lenkte und ordnete Alles, ihm folgten Alle mit Freuden.

3.

Der heil. Pirminius, Bischof, Glaubensprediger, Zeitgenosse des heil. Bonifacius.

Unter den ruhmwürdigsten Werkzeugen, wodurch die göttliche Barmherzigkeit ganze Völker vom Verderben rettet, oder in großen Ländern dem zerfallenen Christenthum wieder eine neue Gestalt gibt, behauptet der heil. Pirminius eine ausgezeichnete Stelle.

Gleich vielen andern heiligen Männern damaliger Zeit verließ er sein Vaterland, über welches die Geschichte nichts Zuverläßiges meldet, begab sich nach Rom, um daselbst bei den Gräbern der heiligen Apostel die zu seinem apostolischen Beruf so nothwendigen Gnaden zu erflehen.

Als er von Gregor II., damaligem Oberhaupt der Kirche, die Vollmacht erhalten hatte, das Evangelium allen Völkern zu predigen, kam er nach Deutschland zurück mit Empfehlungsschreiben an den fränkischen König Theodorich II. und

fing an, den umliegenden Völkern das Christenthum zu predigen mit einem Eifer, der überall viel Gutes stiftete, ihm aber auch Neider zuzog, indem das Gute und der es übet, gar oft verfolgt wird.

Doch gerade diese Verfolgung lenkte Gott zum Besten seiner Kirche. Pirminius wurde ein auserlesenes Werkzeug, das Licht des Evangeliums über mehrere Länder zu verbreiten. Damit aber dieses Licht nach seinem Hingang nicht erlöschen, sondern für künftige Zeiten erhalten würde, machte er überall die zweckmäßigsten Anstalten. Er stiftete Klöster, wo die Jugend in der Furcht Gottes erzogen, und in der Wissenschaft des Heils unterrichtet, zum Dienste der Kirche würdige Priester liefern sollte.

So kam er um das Jahr 723 auf die Bitte eines frommen und reichen Gutsherrn mit Namen Syntlaz, an den Oberrhein, predigte den Bewohnern der Umgegend das Wort Gottes, und gründete auf einer bisher nur von Schlangen und giftigem Gewürm bewohnten Rheininsel bei Constanz die später so berühmt gewordene Abtei Reichenau — eine Pflanzschule, in welcher viele gelehrte und heilige Männer zum Dienste der Kirche, und viele tüchtige Männer zum Dienste des Staates gebildet wurden, indem bei dem damaligen Mangel der hohen und niedern Schulen, die wissenschaftliche Bildung nur in den Klöstern gefunden wurde.

Damit begnügte sich aber sein Eifer nicht. Er wurde der Stifter, der Wiederhersteller, der Vater vieler Klöster in Baiern, Schwaben, Alemannien, im Elsaß und in der Schweiz. Als solchen verehrten ihn die Klöster Niederalteich, Schuttern, Gengenbach, Schwarzach, Marbach, Maurusmünster, Neuweiler und Pfeffers. Dieses unermüdete Wirken zog ihm auch das Wohlwollen und die Hochschätzung zu, die ihm Karl Martell, damaliger Beherrscher der Franken, durch kräftige Unterstützung seiner Unternehmungen zu er-

kennen gab. Eben dieser Eifer des heiligen Mannes in Verkündigung des göttlichen Wortes, in Belehrung und Bekehrung verirrter Gläubigen, in Errichtung klösterlicher Vereine, und in Handhabung des frommen Lebens in denselben, veranlaßte den Grafen Werner, der aus altem fränkischen Geschlechte entsprossen, in der Gegend von Speier und Worms reiche Besitzungen hatte, an Pirminius Gesandte abzuschicken, um ihn einzuladen, und um sich mit ihm zu besprechen über die Gründung eines neuen Klosters nach der Regel des heil. Benedict.

Mit Freuden folgte Pirminius dieser Einladung, ward auf das ehrenvollste empfangen, und schritt sogleich zur Ausführung des frommen Vorhabens. Nachdem er die neuangebaute Wildniß durchwandert, und einen einsamen Ort auf des Grafen Grund und Boden mit einigen Maierhöfen gefunden hatte, wählte er diesen Ort zu seinem Aufenthalt. Es erhoben sich in Bälde einige Zellen und ein Gotteshaus — die Abtei Hornbach, deren Gründung, nach der ältesten Urkunde, in das Jahr 730 gesetzt wird.

Pirminius bot hier Alles auf, Frömmigkeit und Tugend in das neue Kloster zu pflanzen. Durch seine rastlose Thätigkeit und die Geschenke der Großen und Mächtigen wurde bald eine Schule bei dem Kloster gegründet, welche durch eine Reihe von Jahrhunderten der Mittelpunkt der höhern Bildung für die Jünglinge der ganzen Gegend blieb.

Um diese Zeit wurde Pirminius von dem berühmten Apostel der Deutschen, dem heil. Bonifacius, aufgesucht. Dieser hatte im Jahr 734 die Kirche zu Amorbach im Odenwald eingeweihet. Ein Schüler des heil. Pirminius, der heil. Amor, war der erste Abt dieses Klosters. Pirminius schätzte sich glücklich, von einem so tüchtigen Werkzeug der göttlichen Gnade besucht zu werden. Durch diesen Besuch wurde er in seinem heiligen Eifer so sehr ermuthi-

get und bestärkt, daß er nach dem Abschiede des Bonifacius gleichsam ein zweites geistiges Leben begann, und alles, was er bis dahin gethan hatte, für Nichts achtend, neuen Aufschwung gewann.

Noch eine Reihe von Jahren wirkte der Heilige mit unermüdlichem Eifer zur Begründung des Christenthums, zur Verherrlichung des Namens des Allerhöchsten und zum Anbau der wilden Gegend. Endlich rief der Herr seinen treuen Arbeiter zu sich den 3. November 753.

Wir staunen über die wunderbar gesegnete Wirksamkeit eines Mannes, durch dessen Eifer eine solche Anzahl von Kirchen und Klöstern in Deutschland erbauet worden war; es war ein Eifer, eine Regsamkeit, für die Verbreitung des Namens Christi und die Verherrlichung Gottes, von der wir uns in unseren Zeiten keinen Begriff mehr machen können.

XVIII.

Was die eifrigsten Glaubensprediger für Gott und die Ausbreitung seines Reiches auf Erden gethan, was eine fromme, glaubensstarke Vorzeit mit beispielloser Freigebigkeit zum geistigen und leiblichen Segen der Völker gestiftet und gewissenhaft bewahrt hat, das hat der Unglaube der letztern Zeiten zum größten Nachtheil der Völker wieder vernichtet.

Die apostolischen Männer, welche im 6., 7. und 8. Jahrhundert aus den britanischen Inseln, England, Schottland und Irland, nach Deutschland gekommen sind, haben in diesem Lande das Christenthum gegründet. Das Christenthum ist die Religion der Liebe. Denn die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Leben und Wirken, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, seine Geistessendung, die Stiftung seiner Kirche, die Verheißung seines Beistandes, die Erfüllung dieser Verheißung durch achtzehn Jahrhunderte herab, alle seine Forderungen,

die sich im Gebote der Liebe gegen Gott und unsere Mitmenschen vereinigen, sind lauter Beweise seiner unendlichen Liebe. Aus dieser Religion der Liebe, aus dem Christenthum, sind so viele religiöse, von der Welt geschiedene Vereine, Genossenschaften frommer Brüder und Schwestern, geistliche Orden und Klöster entstanden, deren Glieder durch Gebet und Arbeit, durch Urbarmachung und Anbauung des Landes und zwar in seinen schauerlichsten Wildnissen, durch Beförderung von Kunst und Wissenschaft, durch Lehre und Unterricht, und besonders durch das Beispiel der christlichen Selbstverläugnung der Welt zum mannigfaltigsten Segen geworden sind.

Weil nun das göttliche Gebot die Liebe zu Gott an die Spitze aller menschlichen Pflichten stellt, so glaubten die Mächtigen und Begüterten in Stiftungen zu seiner Ehre, in Erweiterung seines Dienstes, besonders in Berathung, Erleichterung und Unterstützung der Armuth und Hilfsbedürftigkeit jeder Art die getreue Befolgung jenes Gebots bewähren zu müssen. So sind alle wohlthätigen Anstalten, deren das Menschengeschlecht sich so viele Jahrhunderte zu erfreuen hatte, und zum Theil noch erfreuet, von der katholischen Kirche ausgegangen, theils unmittelbar, theils mittelbar durch Gesinnungen der Liebe, die sie geweckt, genährt und belebt hat.

Welch eine ungeheure Reihe von wohlthätigen Stiftungen verdankt das Menschengeschlecht nur allein der christlichen Ueberzeugung, daß die Fehltritte des menschlichen Lebens durch Werke der Nächstenliebe gutgemacht werden sollen!

Aber noch Größeres, als blos zeitliche Güter gaben viele Fürsten und Prälaten und andere Begüterte. Ihre eigenen Personen gaben sie hin, zur Pflege, zum Dienst der Kranken und Hilfsbedürftigen aus Liebe zu Gott.

Diesen christlichen Gesinnungen der Liebe verdankt unser

Deutschland, ja halb Europa größtentheils seine Cultur, seine schönsten gemeinnützigen Anstalten für Religion, solide Wissenschaft, Erziehung der Jugend, hohe und niedere Schulen, Seminarien, Spitäler, Armen- und Krankenhäuser, und was es an Einrichtungen Gutes und Herrliches hat. Mit Recht nennt der englische Geschichtschreiber, Lord Fizwilliam, ein Protestant, die Klöster „das Obdach der Religion und der Tugend." „Ich habe ihre Bewohner losgerissen von den Gütern dieser Welt, und nur allein mit ihren geistlichen Verrichtungen beschäftiget gesehen, wie sie sich dem Unterricht der Jugend, oder der Kanzel, oder andern Pflichten ihres Standes widmeten, und selbst die Stunden ihrer Müße durch Betrachtungen, Fasten und Gebete heiligten."

Aus den britanischen Klöstern kamen die ersten Glaubensprediger nach Deutschland. Sie haben in diesem Land und vielen andern Ländern von Europa christliche Gemeinden errichtet, sie mit Priestern versehen, und Pflanzschulen für künftige Seelsorger gestiftet. Sie haben unter tausend Beschwerden und mit tausend Gefahren das schwere Geschäft ausgeführt — Wildnisse in fruchtbare Länder umgeschaffen, und wilde Menschen durch Sanftmuth und Frömmigkeit besiegt. Sie haben den deutschen Himmelsstrich gemildert und verschönert. Zum Beweis dient die Menge von Städten und Dörfern, welche um die Abteien und Klöstern aufblühten, und welche von den Mönchen das Dasein und selbst den Namen haben. Sie, die geistlichen Orden und Klöster, haben auch nachher und zu allen Zeiten der Kirche große Dienste geleistet. Sie gaben der Kirche die eifrigsten Hirten und Lehrer, Päpste, Bischöfe und Priester, gelehrte, fleißige Forscher in der Literatur, welche alle Zweige der Wissenschaften pflegten, alle Künste ohne Ausnahme beförderten und weiter fortbildeten.

Man erkannte aber auch den Segen, den religiöse Ver-

eine, klösterliche Genossenschaften, auf die Erde herabzogen. Darum beschützte man sie, freute sich ihres Daseins, und beeiferte sich, für alle Segnungen Beweise des Dankes darzubringen. Fürsten und Völker, die Geistlichkeit und die Gläubigen beeilten sich, nicht nur durch vorübergehende und gewöhnliche Almosen, sondern durch Gründung einer großen Anzahl öffentlicher Zufluchtsstätten zum Trost aller Elenden der Menschheit zu wirken. Sie erkannten die Bedürfnisse ihrer Zeit, und suchten überall denselben abzuhelfen. In ihrem christlichen Sinn hielten sie an dem Grundsatz fest, daß durch gute gemeinnützige Werke die Barmherzigkeit Gottes zu erflehen, und des Himmels-Segen für sich, ihre Freunde und selbst für die Verstorbenen zu erbitten sei. Dieser gemeinnützige Sinn gab sich besonders kund in Gesellschaften und geistlichen Orden, welche im Laufe der Zeiten errichtet wurden. Es gibt kein leibliches und geistiges Bedürfniß, keine Noth, keine Plage, zu deren Entfernung oder Linderung nicht ein oder der andere Orden gestiftet war. Wie eine besorgte Mutter war die Kirche auf Abhilfe bedacht. Wer denkt hier nicht an die verschiedenen Institute der Spitalbrüder, der Trinitarier, der barmherzigen Brüder und Schwestern? Wer kennt nicht die hohen Alpen und Gebirgspässe, deren Durchgang nur mit Lebensgefahr erzwungen werden kann? Auch dahin richtete der menschenfreundliche Sinn der frommen Gläubigen sich. Wer denkt nicht an die Mönche auf dem St. Bernhard? Wer vermag die Hungrigen zu zählen, die sie seit 850 Jahren gesättiget, die Müden, die sie gestärkt, die Kranken, die sie geheilt, die unter dem Donner der Lawinen verschütteten, die sie wieder in's Leben gerufen? Ein edleres Werk gibt es kaum, als die Pflege der Reisenden auf dem St. Bernhardsberg.

Doch Alles dieses scheint in unserer Zeit, die voll Haß gegen die katholische Kirche und die Klöster ist, keine Be-

achtung zu verdienen, und in den Augen der Radicalen keinen Werth zu haben. Schon sind die jährlichen Sammlungen, welche seit Jahrhunderten mit freundlichem Herzen den guten Mönchen vom Volke gewährt wurden, von den Schweizer-Cantonen Waadt und Wallis untersagt. Nicht genug. Nachdem die Gewalt über das Recht den Sieg davongetragen, erschienen 1847 eidgenössische Commissarien vor dem Kloster, um eine Anstalt in Besitz zu nehmen, welche seit so vielen Jahrhunderten einzig und allein die Wohlthätigkeit zum Zweck hatte, und für ganz Europa wichtig geworden ist.

Es gibt Unternehmungen, die nicht anders bewerkstelliget werden können, als durch eine Körperschaft, oder durch eine unter eben derselben Regel lebende Gesellschaft. Ohne genaue Befolgung einer Regel sind die größten Hilfsquellen unnütz, ihre Wirkungen zerstreuen sich, und zielen nicht mehr auf das gemeinschaftliche Wohl hin. Die Regel erstreckt sich auf Alles, sorgt für Alles, kommt den Mißbräuchen und Unordnungen zuvor. Davon waren erleuchtete Oberhirten, Päpste und Bischöfe, die heiligen Ordensstifter, die katholische Kirche selbst vollkommen überzeugt. „Durch Vereinigung der Gerechten geschieht viel Preiswürdiges" sagt Salomon in seinen Denksprüchen, 28, 13. Die Welt selbst ist davon überzeugt, daß zum Gelingen wichtiger Dinge Vereine, Gesellschaften, Verbindungen gehören, denn sie hat deren in unserer Zeit unzählig viele.

Man betrachtete in frühern Zeiten die geistlichen Orden und Ordensmänner als außerordentliche Werkzeuge in der Hand Gottes, die Säculargeistlichen, die Seelsorger in ihrem umfangreichen Berufe zu unterstützen, und diejenigen Werke des geistlichen Dienstes auszurichten, welche erfolgreich nur von Körperschaften gleichgesinnter, gottbegeisterter Männer durchgeführt werden können. „So wie es nöthig war, geistliche Ritterorden zu stiften, um den weltlichen Fürsten

im Kampfe gegen die Ungläubigen beizustehen, sagt der heil. Thomas von Aquin, so macht es die Menge der Gläubigen nothwendig, daß die Mönche im Predigen und Beichthören die Pfarrgeistlichen unterstützen." Die geistlichen Orden, deren Zweck im Predigen und Lehren besteht, und welche eben deßwegen sich dem Priester- und Seelsorgerstande am meisten nähern, nehmen den obersten Rang ein. „Es ist löblicher, Andere zu erleuchten, als blos unter ihnen zu leuchten" sagt der heil. Thomas. Das Klosterleben befähiget den Menschen im höhern Grade zum Lehrer des Evangeliums, indem der Mönch vermöge seines Gelübdes von allen Beunruhigungen der Außenwelt befreit, beharrlicher und ernster dem Studium und der Betrachtung göttlicher Dinge obliegen kann. Das Leben der Mendicanten und ihr Wirken erstreckt sich zugleich auf das beschauliche und thätige Leben. Denn nebst dem gewöhnlichen Verkehr mit Gott durch Betrachtung und Gebet, liegen sie als Prediger, Lehrer und Beichtväter den wichtigsten Pflichten gegen ihre Nebenmenschen ob. Das Almosensammeln der Mendicanten rechtfertiget der heil. Thomas mit den Worten des Apostels an die Korinther I. 9, 14. „Der Herr hat denen, die das Evangelium verkündigen, die Weisung gegeben, daß sie vom Evangelio leben sollen." Die Mönche, welche mit dem Studium der heiligen Schrift und der Religionswissenschaft sich beschäftigen, und zum Heil des Nächsten auf der Kanzel oder durch ihre Schriften die christliche Lehre verbreiten, haben gewiß das Recht, von den christlichen Spenden ihrer Mitmenschen den nothdürftigen Unterhalt zu ziehen. Ja gewiß haben sie dieses Recht, und es ist ihnen dasselbe in frühern Zeiten auch nicht bestritten worden, vielmehr sorgten die weisesten Oberhirten der Kirche, Päpste und Bischöfe, mit vorzüglicher Liebe für die Klöster und ihre Bewohner. „Wenn Mönche im Dienste Gottes beharrlich sind, und sich löblich betragen, sagt der heilige

Kirchenlehrer Papst Gregor der Große, soll man ihnen zu Allem verhilflich sein. Die Pflicht der Liebe verbindet und nöthiget uns, den Klöstern hilfreiche Vorsehung zu thun, damit jene keine Noth leiden, die sich bekanntlich mit dem Dienste Gottes beschäftigen."

Ach! Wie ist es in spätern Zeiten in Bezug auf die Klöster und geistlichen Orden ganz anders geworden! Die Liebe hat sich in Haß, in eine unversöhnliche Feindschaft verwandelt. Eine zahlreiche und mächtige Opposition kämpfte schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts gegen das Mönchswesen und die Klöster. Nachdem es ihr gelungen war, das äußerste feste Bollwerk der römisch-katholischen Kirche mit Sturm zu nehmen, den mächtigsten aller geistlichen Orden zu stürzen, die Gesellschaft Jesu oder den Jesuiten-Orden aufzuheben, so ging es ohne Zögerung an die innern Werke der Kirche, an die Grundlage derselben, an Christus und seinen Statthalter auf Erden, den römischen Papst, an alle Institutionen der Kirche, Cölibat, Mönchthum, geistliche Orden und Klöster. Gegen diese vereinigten sich nun die Feinde der Kirche, moderne Philosophen, zeitgeistige Schriftsteller und Gelehrte, Protestanten und Weltreformatoren, Staatsmänner, Männer von Einfluß und Ansehen, Große und Mächtige, und kämpften mit allen Waffen der Arglist und Bosheit, der Lüge und Verleumdung, einen Kampf gegen wehrlose, friedliche, unschuldige Personen und ihre Vereine, wie die Welt nie einen ungerechtern gesehen hat, bis das Verwerfungsurtheil über alle Mönche und Klöster factisch und diplomatisch ausgesprochen war.

Es erfolgten nun die Säcularisationen, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert fortdauern und alle Länder der Katholiken durchziehen. Säcularisation — ein unheimliches Wort, welches jeden Gottes- und Kirchenraub entschuldigen muß — ein Wort, an welches sich unzählige,

ungeheure Sünden knüpfen — ein Wort, welches durch die Zerstörung jener geheiligten katholischen Institute den Ländern Wunden geschlagen hat, welche nach einem Jahrhundert noch nicht vernarben werden.

Nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens 1773, welcher in 39 Provinzen 669 Collegien, 176 Seminarien, 335 Residenzen, 273 Missionen, 22,119 Glieder zählte, war das Vorspiel zu den allgemeinen später erfolgten Säcularisationen schon gegeben. Es erfolgte die Josephinische Periode, oder die Säcularisation unter dem Kaiser Joseph II., der in den Jahren 1782—1784 im ganzen Umfang seines Reiches, in Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Ober- und Unterösterreich, Kärnthen, Steiermark, Tirol, eine Menge Klöster und Einsiedeleien aufhob, und die Ordensleute beiderlei Geschlechtes aus ihren friedlichen Wohnungen in die Welt hinaustrieb.

Es erfolgte 1789 die französische Staatsumwälzung, und bald darauf 1790 die Säcularisation. Die constitutionellen Dekrete befahlen die gänzliche Aufhebung aller geistlichen Orden, aller Abteien und Klöster in Frankreich, und erklärten alles Kirchen- und Klostergut als Nationalgut. Die französische Kirche hatte vor der Revolution 18 Erz- und 130 Bisthümer und beiläufig 40,000 Pfarreien und Filialen. Weiter 625 Commendatur-Abteien und 115 reguläre Abteien für das männliche, 253 Abteien und 64 Private für das weibliche Geschlecht, 655 Collegiatkirchen. Dazu kommen noch 19 männliche Kapitel vom Adel, 27 adeliche weibliche Kapitel, 14 Hauptstifte der Orden und Congregationen und über 600 gewöhnliche Convente des männlichen und weiblichen Geschlechts aller Orden.

Man hat den geistlichen Stand beschuldiget, daß er aus Vorliebe für seine Privilegien und aus zu großer Anhänglichkeit an seinen Gütern und Besitzungen nicht gethan

habe, was er hätte thun können und sollen, um die Nationalschuld zu tilgen, und damit den Staat und die Kirche und sich selbst zu retten. Allein die Sache verhält sich anders. Die Geistlichkeit hat nicht nur gethan, was sie konnte und sollte, sondern weit mehr, als sie zu thun schuldig war. Sie ließ durch den Erzbischof von Aix die ungeheure Summe von 400 Millionen Livres, und bald darauf von 600 Millionen anbieten. Aber man hat das Anerbieten nicht angenommen. Und warum nicht? „Man hatte, sagt Edmund Burke, nicht die Absicht, den Staat durch die Kirche zu retten, sondern die Kirche unter dem Vorwand des Staatsbesten zu zerstören."

Es erfolgte die allgemeine Säcularisation in Deutschland. Das im Lüneviller Frieden 1802 angenommene System wurde zu Regensburg im Jahr 1803 vollzogen. In Folge dieses Friedensschlusses mußte das katholische Deutschland alle seine geistlichen Besitzungen, seine Bisthümer, Collegiatstifte, Gotteshäuser, Abteien, Klöster, ohne Ausnahme zum Opfer bringen, um die weltlichen Herren, die ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer verloren hatten, von den Kirchen- und Klostergütern auf dem rechten Rheinufer zu entschädigen.

Wie sonderbar mußte es jedem rechtlich Denkenden vorkommen, daß einer, welcher Verlust erlitten, berechtiget sein soll, einen andern von seinem Eigenthum zu vertreiben, um durch dessen Besitz sich zu entschädigen! Wie kann derjenige, der sich als Eigenthümer ausweisen kann, aus seinem Hause vertrieben werden? Ein Recht auf eine Rechtsverletzung gibt es ja nicht. Es ist ein schmerzliches Gefühl, was man Jahrhunderte hindurch mit allem Recht besessen, unter mancherlei Stürmen von Innen und Außen gerettet, unter allen Zeitverhältnissen den Nachfolgern bewahrt, und unter dem Schutz der Verträge und Gesetze erhalten hat, verlieren, und sich

ausgeschlossen sehen von den Wohlthaten der Verfassung, nach welcher das Eigenthum heilig ist.

O katholische Kirche in Deutschland! einst so mächtig, so reich, so blühend, so wohlthätig, so voll weiser Stiftungen, wie ist man mit deinen Gütern umgegangen! Die Säcularisation hat dein ungeheures Vermögen im Jahr 1803 an die weltlichen Staaten abgegeben, sie hat deine Besitzungen, deine Bisthümer, Stifte, Abteien und Klöster, gleich einem Korb voll Nüsse und Aepfel unter einen Haufen lüsterner Kinder, unter des heiligen römischen Reiches Fürsten, Grafen und Barone ausgeworfen und verschleudert.

XIX.
Blicke auf Europa und besonders auf Deutschland im Jahr 1848.

„Dein Schaden ist unheilbar, und deine Wunden sind sehr böse. Niemand weiß, wie er dich verbinden soll, alle Heilungsmittel sind dir unnütz."
Jeremias, 30, 12.

Die europäische Welt, die vor 300 Jahren nur an Gott und die katholische Kirche glaubte, glaubt heut zu Tag an Alles, was man ihr als Aufklärung, Civilisation, Humanität und Fortschritt einredet und anpreiset. Durch ihre Principien kehrt sie wieder zum Unglauben, zum Heidenthum zurück. Philosophie, Gesetze, Institutionen, gar Vieles hat ein heidnisches Gepräg angenommen. In zahllosen Schriften, die den Indifferentismus, den Materialismus und den sittlichen Leichtsinn predigen, wird der Glaube an Gott und seine Gerechtigkeit, an Jesus Christus und sein Evangelium, an die katholische Kirche bestritten, bezweifelt und in der That geläugnet. Unaufhörlich seit dem Entstehen des Protestantismus dauert der Kampf gegen die katholische Kirche und ihre göttliche Einsetzung, gegen ihr Oberhaupt, gegen die heiligste, ehrwürdigste und älteste aller Autori-

täten fort — eine Autorität, welche unmittelbar vom Sohne Gottes gegründet ist, was von keinem andern Regiment auf Erden gilt, und ohne welche man in abenteuerliche Mannigfaltigkeit, widersprechende Religionssysteme und endlich in Unglauben verfällt. Dieser Unglaube, der in früherer Zeit sich verbarg, hat in der Gesellschaft gleichsam das Bürgerrecht und Ehrenrang erhalten, ist, durch Wort und Beispiel geprediget, unter dem Namen „Zeitgeist" eine öffentliche Macht geworden, als solche in alle, auch in die untersten Klassen des Volkes eingedrungen, zerrüttet das häusliche Leben, und veranlaßt jene drohende Bewegungen, die in so vielen Ländern zum Vorschein kommen. Ein Geist der Zerstörung unterwühlt alle Grundlagen göttlicher und menschlicher Ordnung. Der Radicalismus hat unter den Gelehrten, unter den Staatsdienern, unter hohen und niedern Beamten um sich gegriffen, lärmt in Flugschriften und Zeitungen, auf Kanzeln und Kathedern, in den Ständekammern und Volksversammlungen, und protestirt gegen fast alles Bestehende. Dieser stolze anmaßende Geist ist in allen Ländern zerstörend hingefahren über Alles, was einst groß und erhaben war, über Fürsten- und Königthum, über Thronen und Herrschaften, über Adel- und Bürgerstand, über geheiligte Rechte und Verfassungen, über die ehrwürdigsten Stände, den Priester- und Ordensstand, über göttliche und menschliche Dinge, über Alles ohne Schonung, besonders wenn es mit dem religiösen Elemente, mit der Kirche und ihren Institutionen zusammenhing.

Man hat die Grundlage des menschlichen Lebens verrückt, man hat das Christenthum in Abgang decretirt, und sucht ein anderes Fundament zu legen. Ja die erbitterten Feinde der Kirche gestehen gerade zu „das Christenthum habe sich überlebt, und müsse humanern Tendenzen Platz machen."

Nach einem langen Frieden, der vor 36 Jahren den lange dauernden Kriegszeiten und Plagen der Menschheit ein Ende machte, haben plötzlich wieder außerordentliche Ereignisse den größten Theil von Europa erschüttert, und eine Zukunft eröffnet, welche der gesellschaftlichen Ordnung den Untergang drohet.

Die neueste Revolution in Paris vom 24. Februar 1848 hat die bestehende Regierung abgeschafft, den königlichen Thron umgestürzt, und den König aus dem Lande getrieben. Schnell hat sich diese Volksempörung den benachbarten Ländern, Italien, Ungarn und Deutschland, mitgetheilt. Die Flamme der Zwietracht, des Aufruhrs, des Kriegs loderte in vielen Gegenden. In den Hauptstädten vieler Länder, in Paris, Berlin, Wien, Mailand, Palermo, Prag sind blutige Schlachten vorgefallen. In der Hauptstadt der Christenheit selbst, in Rom, ist die Revolution ausgebrochen. Woher solche Erscheinungen, und so schnell aufeinander? Alle Begebenheiten in der Welt haben ihre Ursachen, also auch die Revolutionen. Der Grund dieser Erscheinungen liegt in der Verbreitung des Unglaubens und der revolutionären Grundsätze.

Alle Staaten in Europa, mit Ausnahme der Türkei, sind auf das Christenthum gegründet, und ihre Einrichtung ist nach christlichen Grundsätzen geordnet. Aber die europäischen Völker sind mehrfach vom Geiste des Christenthums abgewichen, so auch die Staatseinrichtungen der Regierungen. Es sind ganz andere, ganz neue Grundsätze aufgestellt, angenommen, vertheidiget und ausgebreitet worden — Grundsätze, welche im geraden, feindseligen Widerspruch mit den erhabenen Grundsätzen des Christenthums stehen. Christus und die von ihm gestiftete katholische Kirche lehrt Gehorsam und Duldung. Die falsche Weisheit unserer Tage lehrt Freiheit und Gleichheit. Christus und unsere heilige Kirche

predigt die Obrigkeit als von Gott eingesetzt und angeordnet, zu ehren und ihr zu gehorchen; und sie mißbilliget die Empörung und den Aufruhr. Die zeitgeistige Weisheit prediget den Gebrauch der Menschenrechte, vernichtet das Ansehen der Obrigkeit, spricht alle Gewalt dem Volk zu und behauptet: Was das Volk will, das muß geschehen — die Volksherrschaft. Darf man sich wundern über die Folgen dieser neuen Lehren? Mit den alten Grundsätzen erlöschen und verschwinden die alten Tugenden der Christen, es vermehren sich die Sünden und Laster und sie werden unzählig und unbändig. Daher sehen wir überall Aufruhr, feindliche Empörungen gegen die Religion, gegen die katholische Kirche, gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten, sehen Revolutionen, die nichts achten und die menschliche Gesellschaft bis in ihre Grundtiefe hinab durchwühlen und verderben. Die Zeit ist gekommen, in welcher die Worte des Propheten, die er einst über Jerusalem und das Judenland gesprochen, auch auf unsern Welttheil Europa und auf Deutschland angewendet werden können. Jeremias sagt 30, 12. „Dein Schaden ist unheilbar, und deine Wunden sind sehr böse. Niemand weiß, wie er dich verbinden soll, alle Heilungsmittel sind dir unnütz." Die europäische Welt, insbesondere aber unser deutsches Vaterland, steht an dem Rande eines Abgrundes, der dunkler und tiefer ist, als jener, welcher vor einem halben Jahrhundert, zur Zeit der ersten französischen Revolution sich öffnete, und furchtbare entsetzliche Gestalten auswarf, Atheisten, Königsmörder und Schreckensmänner, jene rasenden Freiheits- und Gleichheitsapostel, welche eine wilde, unmenschliche Barbarei und namenloses Elend über das schöne Frankreich verbreiteten, und die ganze bürgerliche und sittliche Ordnung der europäischen Menschheit bedrohten.

Noch ist Rettung gegen das Aergste der Uebel. Noch

steht den Regenten und Völkern überall das wirksamste Mittel zu Gebote. Eine Umkehr, eine große Umkehr muß geschehen. Die Menschheit muß auf's Neue vom christlichen Geiste durchdrungen, gereiniget und umgestaltet werden. Nur im ernstlichen, aufrichtigen, freudigen Ergreifen des lebendigen Christenthums ist unser Heil. Aus unbegreiflicher Verblendung will man aber dieses Mittel nicht gebrauchen. Eine traurige Verwirrung aller Gedanken, Urtheile und Ansichten hat sich in unsern Tagen der Menschengeister bemächtiget. Wer nun einen auch nur flüchtigen Blick auf den gegenwärtigen Zustand des gesellschaftlichen Lebens in Europa und Deutschland wirft, wird einsehen, daß nie die Gegenwart ernster und ahndungsvoller, nie die Zukunft zweideutiger, nie das Leben bedenklicher war. Welche Aufregung und Gährung in den Gemüthern, welcher Wettstreit der Leidenschaften, welcher Zwiespalt der Meinungen, bei einem täglich erneuerten, alle Grundsätze, alle Wahrheit in Zweifel und Wahn auflösenden Kampfe!

Wie ein Schiff ohne Kompaß in der größten Gefahr ist, weil es nicht mehr weiß, ob es auf dem rechten Wege ist, und keine Hoffnung hat, sicher in den Hafen einzulaufen, so ist auch die menschliche Gesellschaft ohne Religion in der größten Gefahr, und ohne Hoffnung besserer Zeiten. Nur in der Religion eines Volkes liegt die Bürgschaft, die Stütze und die Bedingung einer ruhigen, glücklichen Regierung. Sie, die Religion, gibt den Gesetzen höhere Sanction, der Obrigkeit höhere Autorität, sie bringt den Staat unter die Garantie des Weltregenten. Sie, die Religion, hat die Bestimmung, das menschliche Leben zu durchdringen und zu heiligen, zu leiten und zu regieren, die Leidenschaften zu zügeln, und in den Schranken des göttlichen Gesetzes zu erhalten. Sie muß der Leitstern sein, der uns sicher durch das Leben führt, den wahren Zweck unsers Daseins und

das endlose Ziel unsers Geistes zeigt. Sie muß unter den mancherlei Prüfungen dieses Lebens uns aufrecht erhalten, muß uns Kraft zum Guten, Stärke in Versuchungen, Trost in Trübsalen und noch in den letzten irdischen Lebensstunden Hoffnung gewähren. Sie eröffnet uns die erfreuliche Aussicht in eine bessere Welt, wo wir in der seligsten Anschauung Gottes und in der freudenvollsten Gesellschaft aller Heiligen ewig leben werden. „Ich hoffe es — Gottes Güte werde ich schauen im Lande der Lebendigen.“ Psalm 27, 13.

XX.

Wenn nur im lebendigen Ergreifen des wahren Christenthums wahres Heil für die Regenten und ihre Völker zu erwarten ist, so muß auch eine Umkehr geschehen zu dem, was mit dem wahren Glauben auf's Innigste zusammenhängt, und dieß sind die geistlichen Orden und Klöster. Der Herr spricht bei dem Propheten Jeremias 6, 16. „Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei; und wandelt darauf, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Man hat seit einem halben Jahrhundert in den meisten Ländern von Europa die geistlichen Orden und Klöster ohne Schonung und ganz rücksichtslos aufgehoben. Diese Operation war erstens ein großer Irrthum, zweitens eine große Unklugheit, drittens eine große Ungerechtigkeit.

1.

Die modernen Philosophen haben die katholische Religion als eine Feindin der republikanischen Regierung angesehen. Daher die grausame Verfolgung dieser Religion und ihrer Priester. Dieß war ein großer Irrthum. Denn gerade die katholische Religion ist die einzige, die sich für alle Arten der Regierungen schickt. Sie allein gibt dem Staat eine feste Stütze. Aus einem Irrthum entstehen viele andere. Der angetretene Irrweg führt immer weiter auf Abwege. Die in ihre Irrwege verliebt sind, hassen die Stimme,

die ihnen zuruft: Du gehst irre! Wie schwer ist z. B. ein Protestant zur Erkenntniß zu bringen, daß die Trennung oder Abtrünnigkeit selbst ein großes Uebel und die Quelle vieler andern Uebel sei!

Schon lange ist man gewohnt, das Mittelalter meistentheils von seiner Schattenseite, nämlich von der schlechtesten, darzustellen, als eine Zeit der Rohheit und Barbarei, der Geistesverfinsterung und Sittenverwilderung, der bürgerlichen und geistigen Knechtschaft. Gleichwohl hat diese Zeit auch ihre Lichtseite. Sie zeigt uns eine Menge herrlicher Muster ächt christlicher Tugend, auf denen unsere Betrachtung mit liebevoller Bewunderung verweilt, deren uneigennützige, selbstverläugnende, selbstaufopfernde, nur von Liebe zu Gott und den Mitmenschen belebte Gesinnung jedes christliche Herz erfreuen muß. Sie zeigt uns die herrlichsten Anstalten zur Unterstützung der leidenden Menschheit, ansehnliche Stiftungen, versehen mit kostspieligen Gebäuden und reichen Einkünften, Spitälern, Waisen- und Krankenhäusern, die ohne Zwang, leicht und freudig an das Tageslicht kamen. Sie zeigt uns vortreffliche Seelen, die in der Reinheit und Heiligkeit des Lebens vor Gott wandelten in Klöstern und Einsiedeleien. Aber auch außer denselben war bei mancherlei Ungerechtigkeiten und ärgerlichen Auftritten der jungfräuliche Stand und die Frauenwürde, der Sieg der weiblichen Tugend und der jungfräulichen Unschuld hoch in Ehren gehalten.

Ein Irrthum war es, daß man das Mönchthum, den Ordensstand, alle geistlichen Orden und Klöster, als ein Hinderniß der Aufklärung, des Fortschrittes und der Civilisation unsers Zeitalters betrachtete. Aus diesem Irrthum ging der große Kampf hervor, gegen die geistlichen Orden und die Verfolgung, die schon mit der sogenannten Reformation den Anfang nahm, und fortdauert bis auf unsere Tage.

An die Protestanten, welche die Klöster und sogar die Grundlage des Klosterlebens, die evangelischen Räthe, verwarfen, schloßen sich die Philosophen und Weltreformatoren an, so wie alle zeitgeistigen Schriftsteller, deren es so viele gibt. Mit diesen vereinigten sich die Politiker und Staatsmänner. Sie bildeten zusammen eine mächtige Opposition gegen die Mönche und Ordensleute, sie sahen in ihnen nur wohlgenährte Müßiggänger, beschränkte Köpfe, Schwärmer, Sonderlinge, überspannte Menschen; in den Mönchsinstituten aber nur unnütze und darum nicht mehr passende, ja für Staat und Kirche noch schädliche Einrichtungen.

Leichtsinnige Köpfe gab es genug, welche ohne Prüfung und Untersuchung, ohne Vergleichung mit andern Autoritäten, in zahllosen Schriften, Erzählungen, Geschichten, Novellen, Taschenbüchern, Romanen, Komödien den Kampf fortsetzten, das Gute, Große und Erhabene des Ordensstandes verschwiegen, die Fehler, die Verirrungen desselben aufsuchten, vergrößerten und durch erdichtete Beschuldigungen, Anklagen, Verdrehungen, Verleumdungen und Lügen, den Haß, die Verachtung und den radicalen Widerwillen gegen die geistlichen Orden und Klöster verbreiteten.

„Nur zu viele Schriftsteller, sagt Voltaire, machten sich ein Vergnügen daraus, die Unordnungen und Gebrechen ausfindig zu machen, womit diese Freistätten der Frömmigkeit zuweilen befleckt wurden. Es ist gewiß, daß das Leben in der Welt immer lasterhaft war daß die großen Verbrechen aber nicht in den Klöstern begangen worden sind. Man kann es nicht läugnen, daß es in den Klöstern große Tugenden gegeben hat — große an Wissenschaft und Tugend ausgezeichnete Männer. Gerecht sein ist die erste Pflicht."

2.

Eine große Unklugheit war es, daß man die geistlichen

Orden und Klöster, die dem Staate und der Kirche nützlich waren, oder doch gemeinnützig gemacht werden konnten, ohne Reform, ohne Berathung mit dem Oberhaupt der Kirche, gewaltsam vernichtet hat.

Diese unbedingte Zerstörung aller geistlichen Orden und Klöster, welche die Dauer von Jahrhunderten, die festesten Rechtstittel, die Achtung des christlichen Volkes für sich hatten, erschütterten die Grundsätze des Christenthums, und bereiteten Zustände vor, deren drohende Gefahr man jetzt mit aller Anstrengung kaum zu entfernen weiß.

Wir leben in der That in einer traurigen Zeit. Wir stehen mitten im Irrsal, mitten in Täuschung und Verblendung. Die Früchte reifen schnell von jener Aussaat, welche der Böse mit vollen Händen am hellen Tage gesäet hat.

Wo wir hinsehen, in's Innere von Deutschland oder nach Außen, sehen wir Unruh, Zwietracht, Streit, Aufruhr, Empörung, entweder schon begonnen, oder bevorstehend. Im Innern bald da, bald dort Zerstörung des Eigenthums, Angriffe auf die Sicherheit dec Personen, offener Bürgerkrieg. Nach Außen, im Norden, im Osten, im Süden von Deuschland lodert die Kriegsflamme. Im Westen ziehen sich schwarze Gewitterwolken zusammen. Woher die Uebel dieses Zustandes? Nicht erst von heute und gestern! Mangel an Religion, religiöse Gleichgiltigkeit, Zerstörung des positiven Christenthums, die Auflösung von Zucht und Ordnung, kurz der Unglaube hat diese Zustände herbeigeführt.

Wo nämlich kein Glaube, keine Achtung vor Religion, keine Furcht vor dem Ewigen, dem Höchsten aller Regenten ist, wie soll da noch eine Achtung vor Menschen und ihren Rechten, ein Gehorsam gegen zeitliche Obrigkeiten sein? Mit dem Unglauben kommt Mißtrauen, Unzufriedenheit, Ungehorsam, Aufruhr, Empörung, Revolution und alle Plagen der Menschheit. Nur der Glaube erzeugt die Liebe, die

wahre Liebe, und somit alle Tugenden des Privat- und öffentlichen Lebens.

Es gab eine Zeit, wo man befangen in einseitigen, ökonomischen Ansichten aus der Zunahme der Bevölkerung die Zunahme des allgemeinen Wohlstandes erwartete. Darum war man auch gegen die geistlichen Orden und Klöster, darum war man überhaupt gegen den Cölibat so sehr eingenommen — ein Institut, welches im katholischen System liegt, und zur Linderung der Noth und Armuth viel, sehr viel beiträgt, ja von unberechenbarem Nutzen ist, besonders in einer Zeit, wo die Bevölkerung sehr hoch gestiegen, und die Menge der Armen in dem nämlichen Grade gewachsen ist. Man begriff nicht mehr die schöne Idee einer freiwilligen Enthaltsamkeit aus höhern religiösen Gründen, aus reiner Gottes- und Menschenliebe. Man wies mit Verachtung und Spott jene freiwilligen Opfer zurück, die man vielmehr mit freudigem Danke annehmen, und besonders zur Linderung der geistigen und leiblichen Noth der armen Menschen hätte verwenden sollen. Man vernichtete mit einem Schlag durch die Säcularisation alle geistlichen Orden und Klöster, diese nie versiegenden Quellen der Wohlthätigkeit, diese bleibenden Zufluchtsstätten aller Nothleidenden. Seit dieser Zeit hat die Verarmung auf eine furchtbare Weise zugenommen. Die Schaaren vermehrten sich, welche Brod und Arbeit verlangten, aber Beides konnte man ihnen nicht geben. Man suchte das Heirathen zu erschweren; aber nun trat die wilde Ehe, das Concubinat, ein — eine Hauptquelle der Verarmung des Mittelstandes. Statt des eben so ungerecht als unklug aufgehobenen Ordens- und Klosterstandes, der Niemand schadete und Allen nützte, trat jener vierte Stand ein — das Proletariat — der heut zu Tag Europa mit einer zweiten Völkerwanderung bedrohet. Unsere Zeit ist zwar in außerordentlicher Thätigkeit, sie trifft alle

nur möglichen Anstalten, sie errichtet Gesellschaften aller Art, sie stiftet Vereine für Alles. Allein vor allen in unsern Zeiten gebildeten Vereinen und Anstalten hatten die Klöster mit ihrer freiwilligen Armuth und ihrem Cölibat den Vorzug, denn es waren bleibende Anstalten, die Noth der Armen zu lindern. Ihr Untergang kann nicht genug bedauert werden.

3.

„Es gibt eine Klugheit, die Ungerechtigkeit ist."
Syr. 19, 22.

Eine solche war die unbedingte Aufhebung und Vernichtnng aller geistlichen Orden und Klöster. Diese Verfügungen der Regierungen, welche die geistlichen Güter den wahren Eigenthümern entreißen, die frommen Stiftungen und Ordensgenossenschaften aufheben, können weder in rechtlicher, noch moralischer, noch politischer Hinsicht gerechtfertiget werden. Seit dem Ursprung der Kirche sind die geistlichen Orden und Klöster als kirchliche Anstalten betrachtet worden, standen unter dem Schutz der kirchlichen Obern, und ihre Güter wurden als Kirchengüter angesehen. Wie sehr haben sich die Grundsätze in dieser Beziehung geändert? Nach den modernen Säcularisationsplänen erscheinen die Klöster für den Staat gestiftet, und in Allem lediglich von dessen Gutdünken abzuhängen.

So z. B. sind die Klostergelübde kirchenrechtswidrigen Beschränkungen unterworfen. Die Aufnahme in das Noviziat wird mit Beiseitsetzung aller Kirchengesetze und aller Ordensvorschriften von der Willkür weltlicher Behörden abhängig gemacht. So will man auch nur die secundäre Bestimmung der geistlichen Orden gelten lassen, die allererste Bestimmung, der eigentliche Zweck, das wahre in der Tiefe des Christenthums wurzelnde Wesen wird nicht erkannt, oder mit Stillschweigen übergangen. Die Behauptung, die man

in unsern Tagen so häufig hören und lesen kann, „die katholische Religion könne ohne Klöster bestehen,“ ist falsch. Denn zur vollen Glaubens- und Gewissensfreiheit gehört es, daß es den Gliedern der katholischen Kirche freigegeben ist, von den besondern Mitteln, welche die geistlichen Orden und Klöster darbieten, Gebrauch zu machen. Auch ist es ein Gebot der Religion, das Eigenthum zu schützen, fremdes Gut nicht anzugreifen. Eine Regierung, welche sich zu Schulden kommen ließe, Verträge und Bündnisse, geschworne Eide bei Seite zu setzen, würde nicht nur gegen die katholischen Sittengebote, sondern gegen die Grundlagen der katholischen Glaubenslehre handeln, da das zehnte und siebente Gebot Gottes auch die Regierungen angeht.

Nach welchen Grundsätzen handeln aber die Regierungen, welche im Rufe der Aufklärung am höchsten stehen? Sie fragen nicht, woher kommen diese Stiftungen, wem gehören sie, wozu sind sie bestimmt? Sie betrachten nur ihren Vortheil als das höchste Gesetz, sie fragen: Was bringt Nutzen, aber nicht, was ist Recht? Am allerwenigsten wollten sie einsehen, daß aus der Vertilgung jener Stiftungen unvermeidlich ein weit größeres Uebel entstehen mußte, als dasjenige war, dem dadurch gesteuert werden sollte. Es gingen in dem allgemeinen Sturm gegen geistliche Orden und Klöster die heiligsten Begriffe von Besitz und Eigenthum, von Recht und Billigkeit, von Staats- und Kirchengewalt, von Ehrfurcht gegen Gott und gottgeweihte Dinge, von Achtung für fromme Vermächtnisse edler Stifter verloren. Ja es kam so weit, daß man es sich zur Ehre rechnete, Alles anzufeinden, Alles zu zerstören, was mit dem höhern Leben, mit Religion und Sittlichkeit in Verbindung zu stehen schien. Was in vorigen Jahrhunderten ehrwürdig und heilig war, sahen wir in unsern Zeiten herabwürdigen und als Aberglauben verspotten. Die ehrwürdigen Stif-

tungen der Vorzeit, die dem Lande nur Gutes erwiesen, wurden mit einem Undank und einer Schonungslosigkeit aufgelöset, die in der Geschichte ohne Gleichen sind. Die Bewohner der Abteien, Klöster und Einsiedeleien wurden von den Aufhebungs-Commissären mit einer Härte und einer Willkür aus ihren Wohnungen vertrieben, die schaudererregend war. Wie Verbrecher wurden jene behandelt, die ihr Leben dem Wohlthun gewidmet hatten, und dieß zu einer Zeit, wo „gleiches Recht für Alle“ als Grundlage des bürgerlichen Verbandes proclamirt war. Sind die Rechte der Klosterbewohner nicht eben so heilig, wie die eines jeden Unterthanen? Oder stehen sie außer dem Gesetz? Man hat, wie es scheint, ganz vergessen, daß alle, die ihre Hände nach dem katholischen Kirchen- und Klostergut ausstreckten, den Zorn des Himmels auf sich und ihre Kinder herabriefen. „Die Schätze der Ungerechtigkeit bringen keinen Nutzen. Einige theilen das Ihrige aus, und sie werden reicher; andere rauben, was ihnen nicht gebührt, und sind doch immer arm.“ Sprichw. 10, 2. und 11, 24.

Karl der Große bekannte: Es seien ihm viele Reiche bekannt, welche durch den Raub der Kirchengüter in's Verderben gerathen sind; er gab auch deßwegen seinen Söhnen und Thronfolgern den geschärften Befehl über diesen Gegenstand, daß sie sich niemals dergleichen Angriffe erlauben, vielmehr ihre ganze Macht zur Hilfe und zum Schutz der Kirche und ihrer Diener verwenden sollten.

Allein die Grundsätze des Illuminatismus und Naturalismus hatten im 18. und 19. Jahrhundert die Oberhand gewonnen. Den Landesherren war durch neugeschaffene Verwaltungs-Doctrinen eine fast unumschränkte Gewalt über die Kirche eingeräumt worden.

Die Klöster wurden geöffnet, ihre Bewohner entlassen, ihre herrlichen Gebäude veräußert, theilweise oder ganz nie-

dergerissen, verkauft oder in Casernen, Gefängnisse, Zuchthäuser, Magazine verwandelt, die Kirchen geplündert, die Kleinodien und Ornamente verkauft, und ein Werk der Zerstörung vollbracht, wie das römische Reich deutscher Nation nach 1000jährigem Bestand noch nie gesehen hatte.

Die christlichen Könige und Regenten scheuten sich nicht, die gerechte Klage Gottes auf sich anwendbar machen zu lassen: „Ihr habt mein Silber und Gold, und Alles, was ich Wünschenswerthes und Schönes besaß, weggenommen. Joel 3, 5.

XXI.

Die Zeit ist gekommen, wo der Ordensstand wieder in seiner hohen Bedeutung und seinem Verhältniß zum lebendigen Christenthum erscheinen muß.

Seit dem Beginne des Christenthums war der Menschheit ein höherer Zweck in Aussicht gestellt. Das himmlische Vaterland war an die Stelle und in die Bedeutung des irdischen getreten. Als ein Mittel, sich diesem höhern Zweck noch enger als durch kirchlichen Verband und Glaubensgemeinschaft anzuschließen, und noch kräftiger und wirksamer für das Heil der Seelen zu arbeiten, galt seit den ersten Zeiten des Christenthums strenge Entsagung von allen irdischen Gütern, worunter auch die Freuden und Annehmlichkeiten des Familienlebens gehören, und das Zurückziehen von jedem unnöthigen Verkehr mit der Welt in die Einsamkeit oder in die Zelle eines Klosters. „In der Ueberzeugung, sagt der gelehrte Athenagoras, daß wir über dieses ganze Leben Gott, welcher uns und die ganze Welt erschaffen hat, Rechenschaft geben müssen, wählen wir einen mäßigen, menschenfreundlichen und verachteten Lebenswandel und glauben, daß wir hier kein Uebel dulden, das mit jenen Gütern in Vergleich gestellt werden könnte, die wir im Jenseits von dem großen Richter empfangen werden. In der

Hoffnung des ewigen Lebens verachten wir Alles in diesem Leben, bis auf die Freuden der Seele." „Wer die Freuden des Himmels wünscht, sagt der alte Tertullian, der verachtet jene der Welt."

So lange die katholische Kirche besteht, und in allen Ländern, wo sie sich ausbreitete und fest gründete, gab es in derselben einen dreifachen Stand — den Laienstand, den Priesterstand, den Ordens- oder Klosterstand. Den letztern hat man seit langer Zeit gehaßt, angefeindet, verfolgt, zuletzt gänzlich abgeschafft und vernichtet. Aber mit welchem Rechte? Durfte man dem katholischen Volke seine religiösen Vereine, seine geistlichen Institute, seine Klöster nehmen und vernichten? Wie durfte dieses Volk gehindert werden, in einer von seinen frommen Voraltern gegründeten klösterlichen Genossenschaft zu leben, Gott und den Menschen zu dienen, wie es Jahrhunderte hindurch geschehen ist? Wie reimt sich dieses mit der immer so hochgepriesenen Glaubens-, Religions- und Cultusfreiheit, welche als Grundsatz in den meisten Ländern von Europa in die Landesverfassungen aufgenommen, zwar auf dem Papier steht, in der Wirklichkeit aber und in der Wahrheit nicht besteht? Was ist denn eine Glaubens- und Gewissensfreiheit ohne das Recht, seine Ueberzeugung auch äußerlich im Ordensstande zu bethätigen? Es gibt nur Eine Freiheit, nämlich — die Freiheit für Alle. Schließt man einige Menschen oder einen ganzen Stand davon aus, so sündiget man gegen die erste Pflicht, und diese ist — Gerecht sein! Gerechtigkeit für Alle — Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz! Dieß ist das allgemeine Losungswort in unserer Zeit.

Aber noch verfolgt der Protestantismus, Philosophismus, Radicalismus die geistlichen Orden, besonders den Jesuiten-Orden — ein Institut, das zur Aufrechthaltung des katholischen Glaubens, zur Wiederherstellung der Fröm-

migkeit und der guten Sitten, zur Tilgung der Ketzereien ungemein viel beigetragen hat. Die Vertreibung der Jesuiten ist der ganzen Kirche nachtheilig geworden. In ihrer Verbannung liegt das ganze Geheimniß des Hasses gegen die katholische Kirche. Lange vor dem Ausbruch der ersten französischen Revolution waren die Jesuiten als erstes Opfer ausersehen. „Schaffen wir zuerst die Jesuiten weg, sprach damals ein französischer Staatsmann, so wird es uns mit den übrigen Orden ein leichtes Spiel werden." Es geschah. Eine Säule des socialen Gebäudes nach der andern wurde untergraben, bis das Ganze und damit Recht und Ordnung zusammenstürzte.

Die neuen Anklagen, die man heut zu Tage in so vielen Schriften wider die Jesuiten macht, sind weiter nichts, als eine Wiederholung desjenigen, was man schon vor 100 Jahren, um sie verhaßt zu machen, geschrieben und ausgestreuet hat. In unsern Tagen hat selbst der Name „Jesuit" den gehässigsten Character angenommen, er wurde gleichbedeutend mit Bösewicht, Ruhestörer. Ihre Existenz wurde daher als unverträglich mit der Ruhe der Länder und der neuen Staatsverfassungen gehalten — welche Verblendung! Und verbannt wurde der Orden — welche Ungerechtigkeit! Nach dem Grundsatz der Religions- und Gewissensfreiheit, der in allen Büchern und Zeitschriften, fast in allen Tagsblättern, bei allen Gesellschaften ausgesprochen wird, sollte man meinen, jeder Theil könnte nach seinem Glauben unangefochten leben; der Katholik mit seinem Papst, seinen Bischöfen, seinen Priestern und Mönchen, der Protestant mit seinen Pastoren und Superintendenten. Was haben wir Katholiken aber im 19. Jahrhundert erlebt? Die Unterdrückung und Beraubung der geistlichen Orden und Klöster gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze, gegen die wörtlichen und ausdrücklichen Bestimmungen der Bun-

desverträge. Wie stimmt dieß mit den Grundsätzen überein, die man bei jeder Gelegenheit ausspricht? Wie mit unserer Zeit, die überall Freiheit der Meinung, Freiheit der Lehre, freies Vereinigungsrecht in Anspruch nimmt? Keine Zeit hat so viel von der Freiheit gesprochen, als die jetzige, und keine hat den wahren Begriff von der Freiheit so verloren, wie gerade die jetzige. Man sieht, daß es mit diesen liberalen Grundsätzen nicht Ernst ist. Wenn die Radicalen, die Freiheits- und Gleichheits-Apostel „Freiheit" schreien, so meinen sie die Freiheit, nach ihrem Interesse, ihrer Macht, ihrer Leidenschaft zu handeln, Alles andere aber, besonders religiöse Vereine, zu verwerfen und zu unterdrücken. Wo der Rechtsstand von den herrschenden Ansichten irgend einer Zeit abhängt, da besteht keine Freiheit.

Wer ein Recht hat, darf sich beschweren, wenn dasselbe ihm verletzt wird. Bei wem darf er sich aber beschweren? Nur bei denen, die ihm sein Recht verletzt haben. Es garantirt der 12. Artikel der Bundesurkunde der Schweiz die Forteristenz und das Eigenthum der Klöster in der Schweiz so deutlich und bestimmt, daß darüber kein Zweifel entstehen kann. Jährlich wird diese Bundesurkunde feierlich beschworen. Jeder Biedermann hält, was er versprochen hat. Was thun aber die liberalen Männer? Sie beschwören die Bundesacte, und verfügen doch willkürlich darüber, erklären das Klostergut für Staatsgut, und alle Rechtsverwahrungen, alle Berufungen auf Verfassung und Bundesacte, auf Eides- und Rechtsgefühl helfen nichts. Welchen traurigen Grad des sittlichen und religiösen Verfalles zeigt es an, wenn ein Eid, den die höchste Behörde des Landes durch ihre Gesandten zu Gott geschworen hat, nicht nur von ihr freventlich vor Gott und der Welt gebrochen werden kann, sondern die Beraubten umsonst nach Bundesschutz rufen gegen einen offenen Raub und Gewaltthätigkeit! Wie oft erhoben

z. B. die Thurgauer Klöster ihre Stimme, und wandten sich an die Tagsatzung gegen das bundeswidrige, die Klöster von Grund aus zerstörende Novizengesetz, gegen die eben so bundeswidrige Bevogtung und ausnahmsweise unmäßige Besteurung! Das Vermögen der Staatsbürger schützet der Staat, das Vermögen der Klöster findet keinen Schutz, da es doch auch wie jedes andere Vermögen unverletzlich ist. Wie viele Bittschriften sind schon eingereicht worden von klösterlichen Körperschaften, welche die Wiederherstellung der aufgehobenen Klöster verlangten, und die Befreiung von der Vormundschaft des Staates! Was hat es geholfen? Nichts! Man gestattet politische Vereins- und Associationsfreiheit, damit die Verschwörer in öffentlichen und geheimen Versammlungen ihre Pläne verabreden, und das Volk durch fanatische Reden aufhetzen können; die christlichen Vereine aber, die Jedermann Gutes, und Niemand etwas zu Leid thun, werden gerade von den Freiheits- und Gleichheits-Aposteln am meisten verfolgt, aufgehoben und ihres Eigenthums beraubt. Alles versammelt sich, Alles vereinigt sich, nur die religiösen Vereine, nur die geistlichen Orden, nur die Vereinigung im Gebet und Liebe, im Streben nach Vollkommenheit soll verboten sein! Allen gönnt man das edle Gut der Menschheit — Freiheit und Gerechtigkeit — nur den Ordensleuten nicht, nur diese sollen von den Wohlthaten der Gerechtigkeit ausgeschlossen sein!

Verträgt sich dieses mit dem durch Stadt und Land schallenden Ruf: Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe? Ist das Gleichheit der Rechte? Bei dem jetzt allgemeinen Anspruch der Freiheit ruft auch die katholische Kirche um die ihrige, wie dieses in Frankreich, England, Belgien, Nordamerika der Fall ist, nämlich um das Recht, sich in ihrer ganzen Lebens- und Segensfülle frei zu entfalten.

Zur wahren freien Kirche gehört nicht nur die freie

Verkündigung des Evangeliums, die freie Verwaltung der Sakramente, die freie Fortdauer ihrer Verfassung und ihres Cultus, sondern das ungehemmte Wirken der Kirche, die unbeschränkte Entwickelung kirchlicher Institute zu geistlichen Zwecken, oder geistlicher Orden, welche die Liebe und das Vertrauen des christlichen Volkes besitzen und verdienen, weil sie so vielen Segen verbreiten, kurz, die freie Uebung der Tugend, der Tugendmittel, auch der besondern, der außerordentlichen, welche Jesus Christus nicht allgemein geboten, sondern nur angerathen hat, und deßwegen „evangelische Räthe" heißen.

Unsere Zeit umfaßt alle menschlichen Bildungsanstalten, sie beschützt die weltlichen Institute, die geselligen Vereine; wenn es ihr nun mit ihren liberalen Ideen Ernst ist, so muß sie auch die Freiheit der religiösen Vereine, der kirchlichen Klosterinstitute beschützen. Gibt es einen größern Widerspruch, als von Freiheit für Alle sprechen, und sie dem größern Theil, den Katholiken, nicht gewähren? Was dem Einen im Staate gesetzlich erlaubt ist, das muß einem Andern gleich Berechtigten ebenfalls erlaubt sein.

Seit den Revolutionen in Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Piemont, Schweiz und Polen, hat sich ein neuer Stand in der europäischen Gesellschaft gebildet — der Stand der politischen Flüchtlinge. Die flüchtig gewordenen Anstifter der Empörungen schlugen in England, Frankreich und in der Schweiz ihren ruhigen Wohnsitz auf, und constituirten sich dort unter dem Schutz des neu eingeführten Asylrechts als öffentlich bestehende, zum Theil selbst von den Regierungen unterstützte Corporationen. Als solche führten sie mit aufrührerischen Schriften, mit Aussendung von Agenten, mit geheimen Umtrieben aller Art Krieg gegen die Regierungen ihrer Heimat, dem bei günstiger Gelegenheit Einfälle bewaffneter Banden folgten, die dann mit Mord und

Plünderung die Insurrection proclamirten, provisorische Regierungen einsetzten und Revolutions-Commissionen bildeten. Sollte nun gerade das, was die größten Väter der Kirche gelobt, die größten Päpste befördert, die heiligsten Bischöfe und Aebte verbreitet, das ganze christliche Alterthum als heilsam betrachtet hat, sollte der Ordensstand, sollten die Asyle der Unschuld und Buße, der Gottseligkeit und Vollkommenheit — die Klöster, sollten die friedlichen Bewohner derselben, die Niemand verletzen, Niemand Unrecht oder Schaden zufügen, vielmehr ruhig und still leben und Gutes thun, von der Wohlthat der Gesetze und einer freien Verfassung ausgeschlossen bleiben? Stehen sie denn außer dem Gesetz? Die wahre vor Gott und der Welt bestehende gerechte Freiheit der katholischen Kirche fordert nicht nur die unbeengte Ausübung ihres Lehr- und Hirtenamtes, ihrer Priester und kirchlichen Regierungsgewalt, sondern auch die unbeschränkte Associationsfreiheit ohne Ausschluß religiöser Corporationen. Will man ihr das Recht religiöser Verbindungen streitig machen und vorenthalten, so ist das Wort-, Religions- und Gewissensfreiheit eine Lüge, und zwar eine der schändlichsten Lügen.

Warum werden denn die Ordensleute so sehr verfolgt? Was thun sie denn Verfolgungswerthes? Ist denn die Befolgung der evangelischen Räthe etwas Verwerfliches? Wer darf sich vermessen, zwischen Gott und die Menschen zu treten, und diesen mit Gewalt die Freiheit zu nehmen, Gott auf eine vollkommenere Weise zu dienen?

Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche haben die Verehrer der evangelischen Vollkommenheit jederzeit hochgepriesen, und die Feinde derselben kräftig bekämpft. Die Oberhirten der Kirche, Päpste und Bischöfe haben in ihren wohlwollenden Gesinnungen gegen die religiösen Orden nie unterlassen, sie mit apostolischer Autorität zu schützen, und

mit großen Privilegien und Ehren zu schmücken, weil sie wohl wußten, was und wie viel Gutes und Nützliches von eben diesen Orden auf die ganze christliche Welt zu allen Zeiten ausgegangen sei. Beseelt von gleichen Gesinnungen, geleitet von den Beispielen so vieler weisen Vorgänger, haben auch Se. Heiligkeit Pius IX. in einem Rundschreiben an die Vorsteher geistlicher Orden ihre Sorgfalt den geistlichen Ordensgenossenschaften zugewendet, um das bessere Gedeihen derselben auf alle Weise zu fördern, damit die Reinheit der Sitten, die Heiligkeit des Lebens, die Beobachtung der klösterlichen Disciplin, die Wissenschaften, besonders die heilige Wissenschaft, und die jedem Orden eigenthümlichen Gesetze wieder aufblühen und zu schönen Früchten gelangen.

XXII.
Zeitgemäße Betrachtung bei der Eröffnung des Frauenklosters Himmelspforten bei Würzburg den 22. Juli 1847.

An die Stelle der ehemaligen Cistercienser-Chorfrauen traten die Carmelitinnen, d. i. die Töchter der heil. Jungfrau vom Berge Carmel nach der Reform der heil. Theresia. Es ist das erste Frauenkloster in Baiern von diesem Orden, wozu drei Chorfrauen aus Oesterreich, von dem Convente zu Gmünden in der Diöcese Linz berufen wurden.

Die Errichtung oder Wiederherstellung eines Klosters im 19. Jahrhundert ist immer merkwürdig, denn es ist die Zeit der Revolutionen, die alle geistlichen Orden und Klöster mit unversöhnlichem Hasse verfolgt. Um so merkwürdiger aber ist es, wenn das Kloster dem beschaulichen Leben angehört, da man ja bekanntlich nur Ordenshäuser für den thätigen Beruf der Seelsorge, der Krankenpflege, des Unterrichts dulden will. Dahin gehören die verschiedenen religiösen Vereine von Männern und Frauen, die sich dem Krankendienste widmen, insbesondere die uns allen bekann-

ten barmherzigen Schwestern, die sich nicht scheuen, dem menschlichen Elende in seinen grausigsten Gestalten sich beizugesellen, um die Linderung und Beseitigung desselben zum Gegenstand ihres Sinnens und Denkens, ihrer Sorgen und Mühen zu machen; die vor den schwersten und widerlichsten Arbeiten nicht nur nicht erbeben, sondern dieselben mit einer Ruhe, Festigkeit und Freudigkeit vollbringen, daß man nicht weiß, ob man mehr die heldenmüthige Kraft und Stärke schwacher Geschöpfe anstaunen und bewundern, oder vielmehr Gott danken und preisen soll, der ihnen die Fülle der Kraft, dieses hohe Maß von Selbstverläugnung und Hingebung im Dienste menschlichen Elendes durch den Glauben an ihn und die Liebe zu ihm verliehen hat.

Dahin gehören die Institute der englischen Fräulein und der Ursulinen, deren Hauptzweck der Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend ist, und anderer Orden z. B. unserer lieben Frau von der Zuflucht, und der Frauen vom guten Hirten, deren Zweck dahin geht, die gefährdete Unschuld zu retten und zu bewahren nach dem Beispiel des Herrn, der da sprach: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war." Dahin gehören die armen Schulschwestern, deren Bestimmung ist, durch sorgfältigen Unterricht, geistliche und leibliche Pflege an der Erziehung der weiblichen Jugend in kleinen Städten und auf dem Lande zu arbeiten, um dem gräßlichen Uebel der Gegenwart, der allgemeinen Entsittlichung eine der Hauptquellen zu verstopfen, das Kleinod der Familien, Scham und Züchtigkeit der Töchter zu retten, und tugendhafte Mütter eines künftig bessern Geschlechtes heranzuziehen.

Dahin gehören alle Ordenspersonen, welche sich dem apostolischen Berufe, der Ausbreitung des heiligen Glaubens, den Missionen in fremden Welttheilen widmen. Nur eine im Glauben wurzelnde Gottes- und Nächstenliebe kann

leisten, was solche active Orden von ihren Gliedern fordern. Aus Liebe zu Gott werden sie fähig, Alles zu opfern, um desto ungehinderter ihr Leben der Verbreitung des Reiches Gottes, der Wahrheit und Tugend, der Religiosität und Sittlichkeit, der Vervollkommnung des Geistes und Herzens, überhaupt der Förderung geistiger Wohlfahrt, so wie der Verminderung leiblicher Noth ihrer Mitmenschen zu weihen. Jene Liebe verdoppelt ihre Kräfte, wenn zur Strafe oder Prüfung der Menschen außerordentliche Drangsale eintreten. Da erscheint sie in ihrem erhabenen Glanze, wo die Zahl der Leiden so groß, die Noth so dringend, die traurigen Zufälle so vielfältig und jammervoll sind, daß nur Herzen, gestärkt von Oben, einen so unsäglichen Jammer mildern können.

Nicht Alle, nur Wenige sind berufen und fähig, solches Zeugniß abzulegen. Darum gibt es in der katholischen Kirche so viele verschiedene Orden. Wir wissen ja, daß Gott seine Gaben nicht gleich, sondern verschieden austheilt, dem Einen fünf, dem Andern zwei und noch einem Andern ein Talent gibt; daß aber Jeder mit dem seinigen treu wirken soll, und dem Herrn und Geber aller guten Gaben verantwortlich ist.

Die katholische Kirche hat auch contemplative Orden und Klöster in's Leben gerufen und sorgsam gepflegt, als Zufluchtsstätten gegen die Gefahren und Versuchungen der Welt, die nach dem Ausspruch der göttlichen Offenbarung im Argen liegt, und darum der strengen Abschließung, der Clausur bedarf, an welcher sich die Wogen des Weltlebens, die Ansteckungen des Weltverderbens brechen, und in welcher mit der Weltentsagung der himmlische Friede erblühe, umgeben von allen gottgefälligen Tugenden. Es ist gegenwärtig eine schwere unheilvolle Zeit, aus der ein frommes Gemüth, soll es im Strudel der Weltereignisse nicht unter-

gehen, in den sichern Port der klösterlichen Zelle fliehen muß. Das Leben in der Welt ist zu unruhig, zu bewegt und zu stürmisch, als daß die Blüthen des Geistes Früchte bringen könnten. Im Weltgewühle ist so bald verloren, was nichts mehr ersetzen kann, die Reinheit des Herzens. Sich selber bewachen, ist das Hauptgeschäft einer für ihr Heil besorgten Seele. In der Abgeschiedenheit von der Welt bewahrt man am sichersten den Schatz der empfangenen Gnaden. Darum warnte der heil. Johannes vor der Weltliebe: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist" wohlwissend, wie leicht die Weltliebe dem Seelenheil schade. Darum ermahnt der heil. Paulus: „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig" wohlwissend, daß die Begierde, sich die Grundsätze, das Urtheil und die Sitten dieser Welt zum Maßstabe und zur Regel seines Denkens und Handelns zu nehmen, schnell zum sittlichen Verderben führt. „Du mußt entweder Gott oder die Welt lieben, denn ohne Liebe kann das menschliche Herz nicht leben, sagt der heil. Ephrem; liebst du die Welt, so wirst du auch lieben ihre Freuden, ihre Eitelkeiten; du wirst dein Fleisch lieben, und den Gelüsten und Begierden desselben gehorchen. Liebst du aber Gott, Jesum den Sohn Gottes, so wirst du auch lieben, was Jesus geliebt hat, die Armuth, die Demuth, die Selbstverläugnung, den Gehorsam, alle Tugenden, und in der Liebe Jesu wirst du die wahre Glückseligkeit, das Vergnügen des Herzens, die Ruhe des Gewissens, den Frieden der Seele und die Freude im heiligen Geiste finden." Christus sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen." „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." Er sagt: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." Gott allein dienen, ist die höchste Würde und das Amt der Engel. Aus allen Ehrentitteln ist der größte „mit Wahrheit ein Diener Gottes genannt werden können." Vor Gott ist jener der Erste, der ob-

wohl auf einem sehr niedrigen Platze, seinen Augen durch rechtschaffene Handlungen am allermeisten gefällt. „Nun Israel, was fordert der Herr dein Gott von dir, als daß du den Herrn deinen Gott fürchtest, auf allen seinen Wegen wandelst, ihn liebest und dem Herrn deinem Gott dienest aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele? Deut. 10, 12. „Die Furcht Gottes geht über Alles." Sir. 25, 14. „Selig der Mensch, dem es gegeben ist, Gott zu fürchten; wer die Furcht besitzt, womit kann er verglichen werden?" Sir. 25, 15. Große, Richter und Machthaber sind in Ehren, „aber keiner ist größer, als der den Herrn fürchtet." Sir. 10, 27. Salomon sagt im Buch: der Prediger 12, 13. „Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn darin besteht der ganze Mensch." Wenn nun die Ordenspersonen nichts thun würden als Gott fürchten und seine Gebote halten, so würden sie schon ihre Bestimmung erfüllen und die Welt erbauen; aber sie thun mehr, sie befolgen nebst den Geboten auch die evangelischen Räthe, sie wählen eine vollkommene Lebensweise und eine Ordensregel, die sie sicher leitet auf dem Weg zur Vollkommenheit, eine solche Lebensweise, wo Alles geordnet ist, wo genaue Vorschriften in Betreff des Gebetes, der Arbeit, der Ruhe, des Essens, des Schlafens, des Stillschweigens und besonders in Betreff der Tugenden enthalten sind. Ja die meisten Orden thun noch mehr, sie verbinden mit der Befolgung der Ordensregel die Werke der Nächstenliebe, und mit eigener Heiligung die Beförderung fremder Wohlfahrt, wodurch sie der menschlichen Gesellschaft eine große Wohlthat erweisen.

Unsere Zeit, welche zwischen der schreienden Noth und dem Elend einerseits, und dem hartherzigsten Luxus aus Genußsucht andererseits in der Mitte steht, müßte völlig erblindet sein, wenn sie über Geist und Bedeutung der kirchlichen Ordensvereine nicht zur Besinnung und Einsicht käme.

Leider ist sie mit Blindheit geschlagen. Sie will nicht einsehen, wie sehr sie den schönen Garten Gottes verwüstet hat durch ihre gewaltsamen Zerstörungen aller geistlichen Orden und Klöster. Auf das gottlose Geschrei revolutionärer Köpfe hat sie geachtet, aber nicht auf das Beispiel der frommen Voraltern, welche bei so vielen Nationen im Rufe der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Ehrbarkeit standen. Diese, die gottseligen Stifter, haben, geleitet von höhern edlern Beweggründen für die Mit- und Nachwelt herrliche Anstalten der Wohlthätigkeit gegründet, prachtvolle Tempel Gott dem Allerhöchsten, erquickende und schützende Wohnungen dem menschlichen Elend, Unterrichts- und Erziehungsanstalten für die Jugend, Freistätten der Unschuld und Tugend für alle nach höherer Vollkommenheit Strebende, ja sie haben für Alles gesorgt, was in den Bereich der christlichen Liebe und Barmherzigkeit fällt.

Hierüber sind aber unserer Zeit die Augen noch nicht aufgegangen; denn sie fährt fort in ihrer Verfolgung und Vertilgung der Klöster, besonders der contemplativen, deren Dasein sie für unnütz hält, weil sie das beschauliche Leben als ein blos in sich gekehrtes, nach Außen unthätiges Christenthum betrachtet.

Ein wahrhaft beschauliches Leben erfordert ohne Zweifel eben so viel, wo nicht mehr geistige Kraft, Selbstverläugnung und Aufopferung, als der angestrengte Dienst in den activen Orden; und die Beschaulichen, welche für Andere büßen und beten, und denselben überdieß das Beispiel der menschlichen Größe in der Selbstdemüthigung darbieten, können eben so große Wohlthäter der Menschheit sein, als die Activen, welche ihre leiblichen und geistigen Kräfte dem Dienste des menschlichen Elendes weihen.

Durch die Gelübde der völligen Armuth, der steten Jungfräulichkeit, des vollkommenen Gehorsams führt die Or-

densperson einen siegreichen Kampf gegen die Habsucht, die Sinnlichkeit, die Hoffart des Lebens, schreitet muthiger fort auf dem Weg der christlichen Vollkommenheit, und macht die Klosterzelle durch solchen Kampf im Geist der Buße und des Gebets zur Segenstätte für die gesammte Kirche. Wer Kraft in sich hat, das Irdische zu ertödten und das Himmlische in sich einzupflanzen, der ist auch stark genug, außer sich das Unchristliche zu bewältigen und das Gottgefällige zu begründen, oder was Eins ist, das beschauliche und das werkthätige Leben miteinander zu vereinigen, wie es so viele Heilige gethan haben. Großes und Dauerndes schafft nur der Mensch, wenn er sich selbst zu überwinden, sich selbst zu verläugnen gelernt hat. Der Geist der wahren Frömmigkeit siegt zuerst über die sinnlichen Triebe, bösen Gewohnheiten und Leidenschaften der eigenen Natur. Aber die Frömmigkeit übt ihre milde Herrschaft auch aus über böse leidenschaftliche Menschen, und ihre Siegespalmen sind Friedenstiftung, Trost, Bekehrung. Nichts verleiht größere Herrschaft über die Geister, selbst über stolze und unbändige, als ein frommer, strengsittlicher Wandel, dem ein kräftiges und tiefes Gefühl dessen, was gut, recht und heilig ist, zum Grunde liegt.

Gerade in unsern Zeiten sind die Klöster, wenn sie auch blos dem beschaulichen Leben sich widmen, ein Bedürfniß, und können höchst segenvoll für ein Land werden.

XXIII.

Die geistlichen Orden und Klöster können die so sehr in Unordnung gebrachte Welt sittlich bessern, und der Kirche und dem Staate die besten Dienste leisten.

Die geistlichen Orden und Klöster sind schon im vorigen Jahrhundert von mächtigen Feinden verfolgt und ihrer Existenz beraubt worden. Der Haß und die Verfolgung hat aber nicht aufgehört im 19. Jahrhundert, sondern hat sich

mit gleicher Wuth noch weiter, fast in allen Ländern von Europa ausgebreitet. Was sich von klösterlichen Anstalten unter den Stürmen der Zeiten da und dort noch erhalten hat, ist ohne Sicherheit des Bestandes, indem der herrschende Zeitgeist entschieden gegen sie gestimmt ist. „Die Klöster passen nicht mehr für unsere Zeiten." Dieß ist das Feldgeschrei ihrer Feinde. Die Stunde hat geschlagen, wo die Klöster, diese Hemmnisse des Fortschrittes, aufhören zu existiren. Sie müssen ersetzt werden durch Institutionen, die dem neuen Geiste, dem Geiste des 19. Jahrhunderts, und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Generation besser entsprechen. So ertönt es von einem Ende Europa's bis zum andern. Allein gerade in unsern Zeiten des Unglaubens, wo bei Tausenden und zum Theil gerade bei den Vornehmsten im Volke der Glaube gewichen, wo eine leichtsinnige Volksschriftstellerei ungehindert arbeitet, auch die Massen des Volkes um ihren Glauben zu bringen, geben die Klöster das Beispiel des wahren, lebendigen, großmüthigen Glaubens, nämlich des Muthes, Alles für den Glauben zu opfern.

Die wahre lebendige Frömmigkeit, das Leben nach dem Glauben, ist im fortwährendem Verfall begriffen, die ganze Denkart hat sich nach dem Zeitgeiste gerichtet, der Ernst des Christenthums ist aus dem häuslichen Leben verschwunden, Luxus und Genußsucht üben auch über treue Kinder der Kirche ihre Herrschaft wie über die Kinder der Welt. Wo ist Entsagung, Selbstverläugnung, Bescheidenheit? Gerade als ob man ewig lebte, und als ob der Besitz des irdischen Guts des Menschen Bestimmung ausmachte, rennt Alles mit unendlicher Begierde nach zeitlichem Gewinn. Gerade in der Zeit der Habsucht, der Glanzsucht, der Genußsucht, wo man so ganz abgekommen ist von der Einfachheit der Sitten, von dem Ernste des Lebens, von der stillen

Erhebung des Herzens, geben die Klöster das Beispiel der christlichen Entsagung, der Selbstverläugnung, der Bescheidenheit, Demuth und Liebe.

Schaut man die äußere Welt an, so sieht man, wie die Kinder der Welt durch immer neue Erfindungen zur Befriedigung ihrer Lust, und durch ihr beständiges Jagen nach sinnlichem Genuß Alles verderben. Was thun nicht die eiteln Weltkinder der Welt zu lieb? Je stärker die Neigungen werden, desto mehr wendet sich der Mensch von Gott ab, und strebt dem Bösen nach. Sinnenlust, Vergnügungen, stets wechselnde Zerstreuungen, die Thorheiten, die Albernheiten, die Eitelkeiten, wie sie die Welt liebt und übt, sind dann nur gar zu oft seine liebste Beschäftigung, ja oft das Einzige, was er sucht. Das gibt Veranlassung zu unbedachtsamen, oft gefährlichen Bekanntschaften. Wohin führen diese? Leider zu traurigen Verirrungen, welche die Unschuld und das Glück einer Person für immer vernichten. Wie viele junge Leute verscherzen sich ihr Lebensglück durch unerlaubten Umgang und seine Folgen, und bereiten sich bittere Armuth! Die Geschlechtsliebe, frühzeitig angefangen und längere Zeit fortgesetzt, bleibt nie unschuldig, sondern führt in Bälde zur Alternative — entweder zum Heirathen, oder zum Fortsetzen des sündhaften Umganges im ledigen Stande. Müssen sie heirathen, so finden sie Vieles, oft Alles ganz anders, als es vorher war, und was die blinde Liebe nicht gesehen hat. Bleiben sie ledig, so wird das sündhafte Leben fortgesetzt. Wie viele Söhne und Töchter werden eine Beute der Verführung, der Sünde und der Ausschweifung! Wie viele Dienstbothen kommen an Leib und Seele verwüstet nach Hause! Vergeblich sucht man in der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte ein Zeitalter, in welchem es in Städten und auf dem Lande so viele Verführungen unter der christlichen Jugend gegeben hat, als in

der neuern Zeit, und das mit einer Frechheit, daß man sich nicht einmal mehr schämt, so tief gefallen zu sein, und die kostbarste Gabe des Himmels, die Unschuld und das gute Gewissen verloren zu haben.

Gerade jetzt, in der Zeit der Unsittlichkeit, geben die Klöster das Beispiel der freiwilligen ewigen Enthaltsamkeit und Keuschheit, und bieten der unschuldigen Jugend ein Asyl gegen Versuchungen und Gefahren, denen so Viele in der Welt unterliegen. „Diejenigen, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, welche in der Welt der Wollust entgehen, und deren sind wahrhaft sehr wenige, entgehen jenen andern tyrannischen, alles verderbenden Lastern nicht, ich meine der Habsucht und dem Ehrgeiz. Die Meisten aber werden von allen diesen Lastern zumal beherrscht."

Die Klöster, diese Pflanzschulen der Frömmigkeit und eines christlich geordneten Sinnes und Wandels, bilden eine starke Schutzmauer gegen den verderblichen Weltgeist, und sind in einem genußsüchtigen Zeitalter eine lebendige Bußpredigt ganz eigener, tief ergreifender Art. Ihre gänzliche Zurückgezogenheit von der Welt, ihr den Welteitelkeiten abgestorbener und Gott ganz ergebener Sinn, ihre heldenmüthige Tugend ist am besten geeignet, dem Unglauben und Weltverderben Einhalt zu thun.

Wir leben jetzt in der Zeit der Revolutionen, der Empörungen und des Aufruhrs. Jeder Tag beinahe meldet uns von unruhigen Auftritten, die bald da, bald dort zum Vorschein kommen. In solchen Zeiten geben die Klöster das schönste Beispiel durch ihren freiwilligen Gehorsam und die Unterwerfung unter ihre Obern.

Gehorsam ist die erste und Cardinal-Tugend des ganzen Christenthums; ohne diesen gibt es keine Gesellschaft, keinen Verein, welchen Namen er immer tragen mag. Von den drei Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Ge-

horsams ist das letzte das Wichtigste. „Die ganze christliche Vollkommenheit besteht im Gehorsam,“ sagt der heil. Thomas von Aquin. „Das sicherste Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen, ist das Leben des Religiosen, der Christo nachfolgt, dessen Wandel auf Erden, göttlich und menschlich zugleich, Allen zum Vorbild geworden ist, welche heilig leben und selig werden wollen.“ Gehorsam — unbedingtes Fügen in den Willen des Obern ist des Religiosen erste wichtigste Pflicht, der Anfang und das Ende, die Basis und das innere Band seiner Regel, auch die größte der sittlichen Tugenden, weil dadurch um Gottes Willen der eigene Wille aufgegeben wird.

Wir leben in einer Zeit, in welcher, ungeachtet der Fortschritte der Gewerbe und Industrie und sonstiger neuen Erfindungen, welche das 19. Jahrhundert auszeichnen, die Armuth auf eine bedenkliche Weise von Jahr zu Jahr zunimmt, und eine Quelle vieler Uebel und Unsittlichkeiten wird. In solchen Zeiten geben die Klöster das Beispiel der freiwilligen Armuth und Genügsamkeit, und erquicken die Nothleidenden. Hätte Deutschland in den Hungerjahren seine reichen Abteien und Klöster noch gehabt, nie wäre die Noth und das Elend so groß geworden, es hätte der Suppen-Anstalten nicht bedurft, denn die Klöster waren permanente Suppen-Anstalten. Selbst die armen Mendicanten-Klöster ernährten täglich an ihren Porten arme Reisende und hungrige Menschen.

Die Revolution beraubte sie ihrer Güter, ihrer Wohnungen, sie vernichtete in ihrem blinden Hasse diese Quellen beständigen Segens, diese Zufluchtsstätten aller Nothleidenden. Noch nie hat ein solcher Act Segen gebracht. Aber es hat sich bestätiget: „Was wir mit Unrecht uns erwerben, gereicht uns immer zum Verderben.“

Zu den Wahrheiten, welche Jesus mit Worten und

Beispielen lehrte, gehören auch die evangelischen Räthe, worauf der Ordensstand gegründet ist. Die Ordensleute, die durch ihren Stand und Beruf Niemand Unrecht oder Schaden zufügen, vielmehr ruhig und still einem eingezogenen regelmäßigen Leben sich hingeben, ihre Zeit und Kräfte nicht blos zu frommen Uebungen der Gottseligkeit und zum Streben nach dem Einen Nothwendigen, sondern zu gemeinnütziger Beschäftigung im Lehr- und Erziehungsfach, im apostolischen Beruf, in Missionen, im Armen- und Krankendienst, in Ausübung der edelsten Werke der Liebe gegen die leidende Menschheit verwenden, und sich durch feierliche Gelübde dazu verbinden, sind nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate in mancherlei Hinsicht sehr nützlich, schon durch ihr Dasein und ihre Wirksamkeit, indem sie in zahlreichen Männer- und Frauen-Genossenschaften das erbauliche Leben der ersten Christen in allen Zeiten und in allen Ländern erhalten.

Um wahre Anbeter und Diener Gottes für Gott zu gewinnen, stiftete man Klöster als religiöse Vereine, die unter einer Regel ächte Frömmigkeit, Liebe gegen Gott und den Nächsten üben und nach Vollkommenheit trachten. Möchte die Hauptbestimmung wieder erkannt werden, und damit die moralisch-religiöse Kraft in den Vordergrund ihres Einflusses auf die Weltbegebenheiten treten!

Der Zweck der Sendung Christi auf Erde war die Heiligung seines Volkes. „Gott hat uns in Jesus Christus vor Grundlegung der Welt auserwählt, daß wir in Liebe heilig und unbemakelt vor seinen Augen sein sollten.“ Epheser 1, 4. „Die reine und untadelhafte Religion oder Verehrung vor Gott und dem Vater besteht nach der Lehre des Apostels Jakobus 1, 27,“ vorzüglich darin, daß man sich von dieser Welt, d. i. von allem Bösen, unbefleckt erhalte. Der Apostel Paulus sagt im Brief an die Römer 6, 22: „Jetzt habet ihr eure Heiligung zum Gewinne, und das ewige

Leben zur endlichen Belohnung." Bei den unzähligen Gelegenheiten und Anlässen zur Verlockung und Befriedigung der sinnlichen Triebe geht dieser Gewinn bald verloren. Die Zerrüttung der Seele und des Leibes, des Wohlstandes und des Familienlebens und der öffentlichen Sitten nimmt überhand. Alle weltlichen Maßregeln zeigen sich ohnmächtig und wirkungslos. Nur ein äußerordentlicher Hebel vermag hier noch rettend zu wirken.

„Wir haben Licht erwartet, und siehe da die Finsterniß" sagt der Prophet Isaias 59, 9. Oder was sehen wir denn bei der so gepriesenen Tageshelle der Aufklärung im 19. Jahrhundert? Aergernisse aller Art, Verbrechen in Menge, schamlose Uebertretungen der göttlichen und menschlichen Gesetze, angefüllte Gefängnisse und Zuchthäuser. Besonders ist der Glanz der jungfräulichen Unschuld und Reinigkeit sehr verdunkelt worden, seitdem eine unheilige freche Hand das heilige Siegel der Clausur von Jungfrauen erbrochen, welche durch feierliche Gelübde sich Gott dem Allerhöchsten gewidmet, mit Christus, dem ewigen Bräutigam reiner Seelen sich auf ewig vermählt hatten.

„Was durch das Alterthum verherrlichet wird, sagt der heil. Basilius, das ist verehrungswürdig." Dieß sind die Klöster. Das katholische Volk hängt mit besonderer Vorliebe an diesen uralten kirchlichen Instituten, und diese Liebe wird fortleben unter uns, so lange es noch Christen und Herzen gibt, welche die grenzenlose Hingebung eines Menschen an die edelsten Zwecke zu erkennen und zu lieben vermögen.

Die Welt erkennt wohl die Nothwendigkeit, die Wunden zu heilen, die eine antichristliche Zeit der Menschheit geschlagen hat, aber sie kann sich nicht verständigen über die wirksamsten Mittel. Diese sind der katholischen Kirche anvertraut worden. Sie dienen zur Ehre Gottes und zum Heil

des Nächsten, also zu einem heiligen Zweck, ja zum heiligsten, zum Erbauen und nicht zum Niederreißen, ja zum Aufbauen des ungestüm Niedergerissenen. Ohne religiös-sittliche Besserung, ohne Umkehr zu Gott und zum lebendigen Christenthum werden bessere Zeiten nicht kommen.

Die katholische Kirche kann ihre erhabene Aufgabe nur erfüllen, wenn sie frei ist. Mit der Unabhängigkeit der Kirche steht und fällt das Glück und Heil des Vaterlandes. In der Kirche Freiheit wurzelt der Völker Freiheit. Mit der Kirche Recht blühet die heilige Gerechtigkeit. Die Worte, welche der heilige Vater Pius IX. in seinem Rundschreiben an alle Vorsteher geistlicher Orden vom 17. Juni 1847 gesprochen hat, sind zu merkwürdig, als daß sie nicht jedem Religionsfreunde in's Gedächtniß gerufen werden sollten. „Sie, die geistlichen Orden, sind zur größeren Ehre des allmächtigen Gottes, und zur Beförderung des Heiles der Seelen von den heiligsten Männern durch eine Eingebung des göttlichen Geistes gegründet und von dem apostolischen Stuhle bestätiget worden, und bilden jetzt in ihren vielfachen Formen jene herrliche Mannigfaltigkeit, welche die Kirche wunderbar umgürtet, und jene auserwählten Hilfsschaaren von Streitern Christi, welche von jeher der Kirche sowohl als dem Staate den größten Nutzen gebracht haben, und ihnen Zierde und Schutz gewesen sind. Ihre Jünger haben, berufen durch eine besondere Gnade Gottes zum Bekenntnisse der evangelischen Räthe, zu allen Zeiten solche herrliche Thaten verrichtet, und so ruhmwürdige Arbeiten unternommen, daß sie sich dadurch die größten Verdienste um die katholische Kirche und um den Staat erworben haben. Die Orden haben, was Jedermann weiß, oder wenigstens wissen sollte, schon von ihrem ersten Anfange an unzählige Männer hervorgebracht, die ausgezeichnet durch allseitige Wissenschaft und Bildung, strahlend im Glanze aller Tugenden,

und in der Glorie der Heiligkeit, geschmückt mit den höchsten Würden, entbrannt in glühender Liebe zu Gott und den Menschen, und als eine Erscheinung, an welcher die Welt, die Engel und Menschen ihre Freude hatten, nichts anderes erstrebt, als Tag und Nacht der Betrachtung der göttlichen Dinge zu widmen, die Abtödtung Jesu an ihrem Leibe zu tragen, den katholischen Glauben und die Lehre vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange zu verbreiten, für sie tapfer zu kämpfen, und ihr zu lieb Bitterkeiten und Qualen aller Art freudig zu ertragen, ja selbst das Leben hinzugeben, rohe und barbarische Völker von der Finsterniß des Irrthums, der Wildheit der Sitten und dem Schmutze der Laster zum Lichte der evangelischen Wahrheit, zur Tugend und Civilisation hinzuführen, Kunst und Wissenschaft auszubilden und zu pflegen und vor dem Untergang zu bewahren, die zarten Gemüther und die wächsernen Herzen der Jugend frühzeitig zur Frömmigkeit und Ehrbarkeit heranzubilden und mit guten Grundsätzen zu erfüllen, die Irrenden endlich auf die Bahn des Heiles wieder zurückzuführen. Das ist indessen noch nicht Alles, sondern sie haben auch voller Barmherzigkeit alle Werke heldenmüthiger Liebe selbst mit Gefahr des eigenen Lebens geübt; sie haben den Gefangenen, den Kranken und Sterbenden, kurz allen Armen, Elenden und Bedürftigen alle Hilfe christlicher Wohlthätigkeit und Vorsorge liebevoll gewährt, sie haben ihren Schmerz gelindert, ihre Thränen getrocknet, und für ihre Nöthen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln und mit Aufbietung aller Kräfte gesorgt."

An dieses Zeugniß des heiligen Vaters Pius IX. schließt sich in langen Chören durch alle Jahrhunderte das einstimmige Zeugniß aller erleuchteten, frommen Oberhirten der Kirche, aller heiligen Päpste und Bischöfe, aller heiligen

Ordensstifter und Ordensmänner. Die Vorzüge des einsamen und klösterlichen Lebens in Absicht auf höhere Vollkommenheit, die Verdienste geistlicher Orden und Ordensgenossenschaften um die Kirche und den Staat sind zu allen Zeiten anerkannt worden von redlichen Christen. Nur in unserer Zeit, in der die Welt alles Entgegengesetzte lehrt und behauptet, erkennt man die geistlichen Orden nicht mehr in ihrer eigentlichen religiösen Bedeutung und Erhabenheit, als ein ganz ungetheiltes Dasein für Gott, als völlige Herrschaft über die sinnlichen Triebe und Leidenschaften, darum verachtet, darum haßt und verfolgt die Welt dieselbe.

Salomon sagt in seinen Denksprüchen (Ekkl. 3, 3.) „Es ist eine Zeit des Pflanzens, und eine Zeit, da man ausrottet, was man gepflanzt hat." Es ist, als wenn der weise Mann unsere Tage im Auge gehabt hätte, da er diese Worte niedergeschrieben und diese Gegensätze zusammengestellt hat. Man denke an unsere Väter und an uns. Was die vorigen Jahrhunderte in's Leben gerufen, das hat das unsrige entstellt, unkenntlich gemacht nnd vernichtet. Man denke an die Revolutionen, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert alle Länder von Europa durchziehen. Die ersten Gewaltthaten waren immer gegen die katholische Kirche und ihre Institutionen gerichtet, und bestanden in der Unterdrückung der geistlichen Orden, in der Aufhebung und Plünderung zahlreicher Stiftungen, Abteien und Klöster. Damit wurden die wichtigsten Anstalten zur Erhaltung des katholischen Glaubens den Katholiken entrissen und die Segensquellen abgegraben, die durch Pflege des wahren Glaubens, durch mächtigen Antheil an der Seelsorge, durch religiöse Erziehung der Jugend und insbesondere des Priesterstandes, dem Lande seit vielen Jahrhunderten, ja bereits seit einem Jahrtausend zugeflossen waren. Diesen Verlust schlagen die Katholiken unendlich höher an, als den mate-

riellen des Klosterguts. Durch die Säcularisationen ist die Freiheit der Kirche, die Religions- und Gewissensfreiheit, die edelste aller Freiheiten, verletzt, die Hochachtung der evangelischen Räthe herabgewürdiget und vernichtet, der Weg zur höhern Vollkommenheit, dieser sichere Weg zum Himmel, den Gläubigen gewaltsam verschlossen worden.

Aber die katholische Kirche, unwandelbar in ihren Grundsätzen, ist auch unwandelbar in ihrer Verehrung für den geistlichen Ordensstand, der hinaufreicht bis zur Krone des Evangeliums, bis zu den evangelischen Räthen. Alle frommen und weisen Vorsteher der Kirche, alle wahren Gläubigen verehren einen Stand, der ganz einzig in seiner Art ist, und zu dem Christus den Entwurf gemacht hat durch sein Wort, das er zum reichen Jünglinge gesprochen hat. Matth. 19, 21: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach."

Auch die im November 1848 in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands haben in ihrer Denkschrift ebenfalls die Rechte der geistlichen Orden in Schutz genommen, es heißt darin: „Eine mit dem Wesen des katholischen Cultus innig zusammenhängende Blüthe des katholischen Lebens sind die durch alle Jahrhunderte der Kirche in den mannigfaltigsten Gestaltungen erscheinenden geistlichen Vereine von Männern und Frauen, die sich mit Genehmigung ihrer geistlichen Oberhirten durch Gelübde verbunden haben, um in erhöhterem Streben nach christlicher Vollkommenheit, unter bestimmten, ihren Verein und ihre Thätigkeit normirenden Regeln alle geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit in Unterricht, Armen- und Krankenpflege u. s. w., und zugleich einen ihr ganzes Thun und Wirken begleitenden Gottesdienst in Gebet, Betrachtung, Selbstverläugnung und Gehorsam zu üben."

„Die versammelten Erzbischöfe und Bischöfe nehmen für dergleichen Vereine das gleiche Maß der Freiheit der Association in Anspruch, welches die Verfassung des Staates allen Staatsbürgern gewährt."

Die katholische Kirche, auf göttlicher Einsetzung beruhend, wird nach 1800jährigem Bestand das Recht der Forteristenz vom Staate nicht erst erbitten müssen. Sie wird mit vollem Recht die ungeschmählerte Uebung alles dessen in Anspruch nehmen, was Lebensbedingung für sie ist, was mit dem Wesen ihres Cultus innig verbunden, auf der Grundlage evangelischer Räthe beruhend, durch die vergangenen Jahrhunderte der Kirche so große Dienste geleistet hat. Dieß sind die religiösen Vereine, geistliche Orden und Klöster.

In einer Zeit, wo allen Staatsbürgern das freie Associationsrecht eingeräumt und in vollem Maße gewährt wird, bestehen geistliche Orden und Klöster mit vollem Rechte. Sie wirken auch für den Staat, wie für die Kirche, mit Segen. Seelen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, die still und erbaulich nach einer von der Kirche gutgeheißenen Regel leben, Religionskenntniß und Tugendübung bei sich und andern befördern, können dem Lande nur Nutzen schaffen, was alle erleuchteten Vorsteher, Päpste und Bischöfe und alle frommen Fürsten und Könige wohl eingesehen haben. Keine Verbindung gewährt dem Staate eine so sichere Bürgschaft der Ordnung, der Ruhe und des Friedens, wie die religiöse in den Klöstern mit ihren Gelübden freiwilliger Armuth, vollkommenen Gehorsams und steter Jungfräulichkeit.

„Durch Vereinigung der Gerechten geschieht viel Preiswürdiges" sagt Salomon in seinen Denksprüchen 28, 12.

Es ist nothwendig, daß man die Kräfte aufbiete, durch welche überall und zu allen Zeiten Großes für Kirche und Staat gewirkt worden ist.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Erinnerungen an die alten Klöster im Morgen= und Abendlande.

Seite

Seite

Sehr **empfehlenswerthe katholische** Verlags- und Commissions-Artikel der **C. Pfaundler'**schen **Buchhandlung** in **Innsbruck,** zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bernardi S. opera omnia ad postremam D. Joanis Mabillon e congr. S. Mauri aliasque insignioris nota editiones novissimis curis retracta et aucta. Editio pulcher. 4. m. Mediolani 1850—1852. 3 vol. in 28 fascicul. circa di fogl. 10 á 58 kr.

Breviarum romanum ex decreto s. concilii Trident. &c. cum officiis sanctorum novissime per summos pontifices usque ad hanc diem concessio, in quatuor anni tempora divisum. 4 vol. 12. m. Mediolani 1851—1852. 10 fl.

Gasser, J. M., (Kaplan) Anweisung für Kinder, welche das allerheiligste Sakrament der Buße das Erstemal empfangen wollen. Zweite verb. umgearb. Auflage. Mit schönem Titelkupfer und Vignette. 12. 1848. Preis 12 kr.
Niedlich gebunden 15 kr.
(Dutzend-Preis gebunden 2 fl. 24 kr.)

— — Anweisung für Kinder, welche das allerheil. Sakrament des Altars empfangen wollen. Mit besonderer Rücksicht auf Jene, die das Brod der Engel das Erstemal genießen. Zweite verbesserte und gänzlich umgearb. Auflage. Mit schönem Titelkupfer und Vignete. 12. 1848. Ebend. Preis 12 kr.
Niedlich gebunden 15 kr.
(Dutzend-Preis gebunden 2 fl. 24 kr.)

Gousset. Manuale moralis theologiae juxta principia S. Alphonsi Liguori. 2 vol. gr. in 8. Milano 1848. 6 fl. 36 kr.

Gury I. P. (Soc. J.) compendium theologiae moralis ex genuina doctrina S. A. M. de Ligorio. Addito jure austriaco per D. Micheletti. J. U. D. 3 vol. in 12. Veronae 1851. 5 fl. 24 kr.

Neyraguet D. Compendium theologiae moralis S. A. M. de Ligorio. Editio altera Patavina com pluribus emendatis atque additis. 8 m. Patavii 1852. 3 fl. 12 kr.

Perrone. Praelectiones theologicae. 2 vol. 8 m. 4 fl. 48 kr.

Pilger, der, durch Tirol, oder: Beschreibung der Wallfahrtsorte und Gnadenbilder in Tirol und Vorarlberg. Mit der Abbildung von St. Georgenberg und der Waldrast in Farbendruck. Gewidmet Sr. Hochfürstlichen Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Bernard, Fürstbischof in Brixen ꝛc. ꝛc. ꝛc. VIII und 456 Seiten stark. Auf weißem Druck-Velinpapier in Umschlag broschirt 1 fl. 48 kr.

Scavini. Theologia moralis universa Pio IX. pontifici M. dicata. Editio IV. revisa ed aucta. 3 vol. 8. m. Lugani 1851. 9 fl.

Thomae S. A Villanova conciones in dominicis totius anni et feriis quadragesimalibus, nec non in festis D. N. Jesu Christi, beatissimo virginis Mariae et Sanctorum. (Editio pulcher.) 2 vol. 4 m. Mediolani 1851. 12 fl. 54 kr.

Tiroler Ehrenglanz, heiliger, oder: Lebensgeschichten heiliger, seliger, gottseliger, frommer und ausgezeichneter Tiroler. 6 Hefte. In Umschlag broschirt 3 fl.

Der Religions- und Kirchenfreund, herausgegeben von Saffenreuter und Dr. Himmelstein, empfiehlt dieses Werk mit folgenden Worten: „Das Werkchen bietet wirklich mehr als sein Titel anzuzeigen scheint. Es gestaltet sich zu einer wirklich recht zweckmäßigen, populären Kirchengeschichte Tirols in kurzen Biographien. Es macht das Volk mit seinen verehrungswürdigen Vorfahren, mit den für den religiösen Zustand Tirols wichtigen Ereignissen der Vergangenheit bekannt. So stellt es den Gläubigen Tugendmuster auf, und lehrt dieselben durch die beigegebenen Erwägungen nachahmen, belebt die Liebe zum Vaterlande, und erweckt ein heiliges Nationsgefühl, während es auch für Geschichts-Wissenschaft nicht ohne Nutzen bleibt, insbesondere wegen der reichen Quellen-Angabe für die Tiroler Geschichte."

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen **gratis** zu beziehen.

No. 1.

CATALOGO

dei

libri italiani e latini

stampati in Italia,

che si trovano vendibili Presso la Ditta

Carlo Pfaundler.

Theologia-Letteratura Giovanile.

Trento e Innsbruck,

Maggio 1852.

Fuchs.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauber, Ignaz A.

Die hohe Bedeutung der geistlichen Orden u. Klöster in unserer Zeit

Innsbruck u. Meran 1852

H.mon. 226 fe
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029929-8